

23. TILSITER RUNDBRIEF



Bundestreffen der Tilsiter am 8. u. 9. Oktober 1994 in Kiel



Die Memel 1992. Dieser Grenzfluß fasziniert auch heute noch jeden Besucher unserer Heimatstadt, im Hintergrund die Tilsiter Zellstoffabrik und die Eisenbahnbrücke.

Foto: Elly v. Langendorff-Sturies

AUSGABE 1993/94

Heute auf Seite 3: Ja zum Heimatrecht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Woche für Woche
aktuell
mit steigender Auflage

Jahrgang 44 - Folge 2 Gedruckt vierteljährlich
Famenniederdruck, Großdruck Landesratsamt Ostpreußen e.V.
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg 13 © 5524 C

Die Stimme der Heimat erreicht unsere Landsleute in:

Argentinien · Australien · Belgien · Brasilien · Chile ·
Dänemark · Finnland · Frankreich · Großbritannien · Irland ·
Israel · Italien · Jordanien · Kanada · Litauen · Luxemburg ·
Niederlande · Norwegen · Namibia · Österreich · Portugal ·
Schweiz · Schweden · Spanien · Südafrika · Thailand ·
Türkei · USA · Venezuela · Zypern

Für unsere Leser überall auf der Welt zuverlässige Informationsquelle

natürlich auch in Ostpreußen

Einladung zum kostenlosen Probieren

Aufgrund dieses Gutscheins erhalte ich kostenfrei und unverbindlich 4 Folgen der Wochenzeitung **DAS OSTPREUSSENBLATT**

Vor- und Zuname: _____

Straße/No.: _____

PLZ Ort: _____

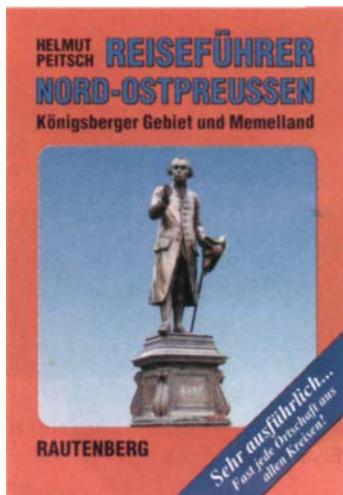
Gültig nur für Nichtleser!

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg



Eine kostenlose Probe können Sie auch formlos auf einer Postkarte beim OSTPREUSSENBLATT anfordern, ohne den Coupon auszuschneiden.

Sehr ausführlich - Fast jede Ortschaft aus allen Kreisen



ISBN 3-7921-0483-0

Helmut Peitsch

Reiseführer Nord-Ostpreußen - Königsberg und Memelland

Nachdem das Königsberger Gebiet über 40 Jahre „verbotene Zone“ war, ist es seit drei Jahren wieder für Touristen zugänglich. Zahlreiche Ostpreußen können nun jahrzehntelang unterdrückte Sehnsüchte stillen und bereisen ihre Heimat. Ihnen und anderen Besuchern dient dieser Reiseführer als unentbehrliche Grundlage für die Reisevorbereitung.

Aus dem Inhalt: Land und Leute - Anreise - Gruppen/Einzelreisen - Anreise per Bus, Schiff und Flugzeug - Reisepaß und Visum - Zollbestimmungen - Touristische Infrastruktur. 448 Seiten, zahlreiche schwarzweiße und 19 Farbabbildungen, Pläne und Skizzen.

34,80 DM

Zu beziehen beim **Rautenberg Verlag, 26789 Leer**, oder über den Buchhandel.



Sonderreisen nach Tilsit

Aufgrund des großen Interesses wird die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in Zusammenarbeit mit der Fa. Greif Reisen auch 1994 wieder Sonderreisen nach Tilsit durchführen.

Geplant sind:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Flugreise vom 14. Mai bis 21. Mai | 8 Tage |
| 2. Flugreise vom 25. Juni bis 2. Juli | 8 Tage |
| 1. Busreise vom 14. Juli bis 24. Juli | 11 Tage |
| 2. Busreise vom 11. August bis 22. August | 12 Tage |

Sollten die 4 Reisen - wie in den beiden Vorjahren - nach kurzer Zeit ausgebucht sein, wird ggf. eine weitere Reise geplant.

Zum Programm der Flugreisen:

Abflug wahlweise von Hannover oder Düsseldorf nach Königsberg/Kaliningrad. Weiterfahrt mit dem Bus nach Tilsit/Sowjetsk. Dort 7 Übernachtungen in einfachen Hotels, jedoch alle Zimmer mit Dusche und WC. Zu den Tagesausflügen gehören Stadtrundfahrten durch Tilsit und Ragnit, Fahrten nach Haselberg (Lasdehnen) in die Untereißelner Heide und durch das Memelland nach Memel. Falls auch 1994 möglich, wird nach Abstimmung mit der örtlichen Reiseleitung wieder eine Schifffahrt auf der Memel angeboten (zusätzliche Kosten). Zwei Tage zur freien Verfügung.

Zum Programm der 1. Busreise

Fahrt im Komfortbus ab Kiel mit Zusteigemöglichkeiten in Hamburg und Berlin. 2 Zwischenübernachtungen bei der Hinfahrt und eine Zwischenübernachtung bei der Rückfahrt. Sieben Übernachtungen in Tilsit. Programm in Tilsit wie bei den Flugreisen.

Programm der 2. Busreise

Wie 1. Busreise, jedoch während der Rückreise eine Fahrt durch Masuren mit einer zusätzlichen Übernachtung in Nikolaiken o.a.

- Programmänderungen vorbehalten -

- | | |
|--|---------------------|
| Preis der Flugreisen mit Halbpension | um 1350,- DM |
| Preis der 1. Busreise mit Halbpension | um 1150,-DM |
| Preis der 2. Busreise mit Halbpension | um 1250,- DM |

Weitere Einzelheiten lagen bei Drucklegung noch nicht vor.

Richten Sie Ihre Anmeldung (Postkarte genügt) an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Geben Sie bitte wegen der Formulare auch die Anzahl der voraussichtlich mitreisenden Personen an. Danach erhalten Sie weitere Informationen und die Unterlagen für die verbindliche Anmeldung. Die weitere Abwicklung übernimmt dann - wie bisher - das Reisebüro. - Die Reisen werden von ortskundigen Tilsitern begleitet.

Falls mir etwas zustößt

In dieser Broschüre hat der Autor, Karl-Heinz Blotkamp, auf 31 Seiten zusammengefaßt, was im Zusammenhang mit einem Trauerfall für die Hinterbliebenen wichtig sein kann.

Die Broschüre enthält übersichtlich angeordnete Formulare, in die man nur die betreffenden Angaben eintragen muß. Ins Leben tritt man leicht, der Tod bedeutet jedoch nach einem erfüllten Leben für die Hinterbliebenen Ratlosigkeit und viele notwendige Formalitäten bis hin zur Nachlaßregelung. Manche Besonderheit ist den Mitmenschen verborgen geblieben oder gar entfallen.

Das Großformat DIN A4 ist gut lesbar und ermöglicht Eintragungen in großer Schrift.

Preis: 20,00 DM zuzügl. 5,00 DM Versandkosten.

Zu beziehen beim Autor **Karl-Heinz Blotkamp, Elmshorner Straße 30, 25421 Pinneberg**

Videokassetten In VHS-Qualität

Die Reise nach Tilsit und in das Memelland 1991

Der Autor, Alfred Busch, sah seine Heimatstadt nach fast 50 Jahren wieder, filmte sie und schildert in diesem Film die Eindrücke seiner Reise. Der Videofilm wurde profimäßig nachbearbeitet und vertont. Spieldauer 55 Minuten, Preis: 59,00 DM

Tilsit-Geschichte einer Stadt

In diesem Schwarzweiß-Film gibt Alfred Busch einen geschichtlichen Überblick über die Stadt, berichtet über Handel und Wandel sowie über Tilsiter Ereignisse, in einem Rundgang durch die Stadt weist er auf bauliche und kulturelle Besonderheiten hin. Zahlreiche Fotos aus früherer Zeit und einige Filmeinblendungen bilden die Grundlage für diese interessante Dokumentation. Spieldauer: 45 Minuten, Preis: 59,00 DM

Beide Filme auf einer Kassette kosten zusammen **94,00 DM**

Richten Sie Ihre Bestellung an Alfred Busch, Im Tal 6, 79415 Bad Bellingen 4

Hannelore Patzelt-Henning

Märchenglaube

- Gedichte -

Märchenhaft mutet manchmal an, was das Leben an uns heranträgt. Als beständig erweisen sich im Auf und Ab des Daseins aber immer nur die kleinen Dinge. Das wird in diesen Gedichten deutlich. - Jetzt bereits in 2. Auflage

ISBN 3-924867-43-7, 28 Seiten, Preis **10,00 DM**

Zu beziehen beim Verlag Markus Hirschberger, Friedrichstr. 41/1, 48518 Heidenheim, oder über den Buchhandel.

| Aus dem Inhalt | Seite |
|---|--------------|
| Guten Tag, liebe Leser | 4 |
| Dr. Horst Dietrich | 7 |
| Das Ostpreußenlied | 9 |
| Unsere Heimatstadt in der Weltgeschichte | 10 |
| Der letzte Kampf um Tilsit | 16 |
| Ein Veteran zu einem anderen | 23 |
| Wie ich die Burg Tilsit wiederentdeckte | 26 |
| Heimatgedanken | 29 |
| Auf der Hohen Straße | 31 |
| Segelfliegen | 35 |
| Kleider machen Leute | 38 |
| Jugendjahre am Grenzlandtheater | 45 |
| Theaterjubiläum in Tilsit | 49 |
| Die Grünstraße und eine Weihnachtsgans | 51 |
| Erntehilfe im Memelland | 55 |
| Alltag in Tilsits Vergangenheit | 58 |
| Vor 50 Jahren starb Johanna Wolff | 64 |
| Das kostbare Geschenk | 66 |
| Zugvögel | 70 |
| Das Dreieckswäldchen | 70 |
| Ein Leserbrief aus Ohio | 75 |
| Von der katholischen Gemeinde | 76 |
| Neubau der katholischen Kirche | 77 |
| Historisches Museum eröffnet | 77 |
| Gedenkstätte-Gedenktafeln | 81 |
| Menschen ander Memel | 89 |
| Sonderreise der Tilsiter führte Verwandte zusammen | 94 |
| Von den Schulen | 94 |
| Erlebnisse einer Tilsiterin | 115 |
| 25 Jahre Ost- und Westpreußengruppe in Australien | 117 |
| Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin | 118 |
| Namen und Nachrichten | 119 |
| Der kleine Irrtum und weitere heitere Kurzgeschichten | 123 |
| Tilsiter Straßennamen einst und heute | 128 |
| In eigener Sache | 133 |
| Einhundert Jahre Tilsiter Käse | 135 |
| Salzburger Emigranten in Ostpreußen | 137 |

23. TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel,
 Telefon und Telefax 0431/520668

- Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel - Schriftleitung: Ingolf Koehler

Herstellung: Offsetdruck Boyens & Co., Heide - Auflage: 7000 Exemplare

Die mit den Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung
 der Stadtgemeinschaft wieder.

Der 24. TILSITER RUNDBRIEF erscheint im November 1994

Guten Tag, liebe Leser. . .

und diese Leser sind längst nicht mehr nur Tilsiter allein. Viele Freunde, wahrhaft in aller Welt und in zahlreichen Institutionen wie Büchereien und Instituten hat unser Rundbrief gewonnen. Mit Aufmerksamkeit wird er auch in unserer Heimat, in Tilsit, von dortigen Bewohnern gelesen und kritisch ausgewertet.

Daß dieser Rundbrief immer wieder erscheinen kann, dafür haben wir Ihnen, liebe Tilsiter und Tilsiter Freunde, aufrichtigen Dank zu sagen, Dank für Ihre Spenden, die uns diese Arbeit möglich machen. Unser Dank geht auch an die Landeshauptstadt Kiel, an unsere Patenstadt für ihre Hilfen. - Nicht zuletzt aber ist ein besonderer Dank unserem Landsmann Ingolf Koehler für seine bewährte und hervorragende Arbeit bei der Herstellung des Rundbriefes zu sagen. Von der Auswahl des Inhaltes bis zum Versand ist er gefordert, wobei ich in diesen Dank auch die Vorstandsmitglieder einbeziehen möchte, mit denen wir uns doch zu diesem oder jenem Artikel kritisch zu entscheiden haben.

Lassen Sie mich dazu auf einen Satz im „Impressum“ hinweisen, der von den vielen doch nicht gelesen wird: - „Die mit den Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Stadtgemeinschaft wieder.“ - Nun, wir bemühen uns, weitgehend Auffassungs-, Meinungs- und Darstellungsfreiheiten zu lassen. Allerdings müssen wir dann aber auch auf die Erhaltung der Linie und der Grenzen unseres Rundbriefes achten, und wir bekommen nicht immer nur druckfähige Manuskripte zugesandt.

In dem Artikel: „Ein Veteran zu einem anderen“ kommt erstmals ein Russe in unserem Rundbrief zu Worte. Der Verfasser, Isaak Rutman, war der erste, der vor vielen Jahren mich anschrieb und Kontakt zu uns suchte. Er kommt aus St. Petersburg (früher Leningrad) und erforscht die Tilsiter Stadtgeschichte mit Eifer und unermüdlichem Interesse. Manche Freundschaft hat er mit alten Tilsitern geschlossen. Wir überlegten sehr, ob wir seinen Artikel, den er in einer dortigen Zeitung veröffentlichte, abdrucken sollten. Insbesondere ein Satz hatte Bedenken gemacht. Wir haben uns dazu entschlossen, den Brief in einer sorgfältigen Übersetzung zu bringen, weil wir ihn für bemerkenswert halten. Sicher wird hier und dort darüber gesprochen werden, und das ist gut so.

Da drucken wir einen alten Artikel aus einer Zeitung ab, in dem ein ehemaliger Tilsiter über seine Heimatstadt schreibt und die Frauen fragt, warum sie in „Übermemel“ so unhygienisch angebotene Lebensmittel einkaufen. - Ihm ging es anscheinend in Berlin sehr gut. Und weil unsere Hausfrauen damals so einkauften - übrigens auf dem Markt in Tilsit war es auch nicht viel anders -, deshalb ging es auch den Arbeitslosen der damaligen Zeit besser als andernorts.

Im übrigen mußten wir mit tiefem Bedauern zur Kenntnis nehmen, daß die

Brücke wieder Grenze ist. Über den Fletcher-Platz zieht sich ein großer Grenzzaun, hinter dem die Zoll- und Paßabfertigungsgebäude für den Grenzverkehr mit Litauen stehen. Wie bescheiden waren doch unsere Grenzabfertigungsgebäude damals. Die schönen Zeiten, in denen man ungehindert über die Brücke herüber- und hinübergehen konnte, sind leider wieder vorbei.

In diesem Rundbrief wird über Gedenktafeln gesprochen, die an einzelnen Häusern angebracht sind. So wird auch über die Gedenktafel für Vydunas/Storost berichtet. Ich weiß, daß wir dazu markante Zuschriften erhalten werden. Er war eben eine für Deutsche, insbesondere für die Memelländer, umstrittene Persönlichkeit. Deshalb aber die Gedenktafel zu verschweigen wäre unredlich und würde nicht zum Stil unseres Rundbriefes passen. Respekt abnötigend ist seine konsequente Haltung in der damaligen Zeit und Umgebung. Natürlich, sein Denken war und ist nicht unser Denken, aber deshalb können wir ihn ja nicht totschweigen. Abgesehen davon, daß sein „philosophisch-esoterisches“ Denken mir näher ist als das politische. Weil wir im Vorstand die Meinungen kennen, deshalb haben wir unseren Landsmann Dr. Kurt Abromeit gebeten, sich etwas intensiver mit dieser Persönlichkeit zu beschäftigen. Der Sonderdruck steht in Kürze auf Abruf zur Verfügung. Erwähnt sei noch, daß, obwohl mit Leib und Seele Litauer, Vydunas sich auch nach dem Krieg als Tilsiter fühlte und an unseren Treffen teilnahm.

„Der letzte Kampf um Tilsit“ wurde von Hans Dzieran geschrieben, der das Russische beherrscht und oft als Dolmetscher für uns tätig wurde. Er greift deshalb überwiegend auf russische Quellen zurück und ist daher in der Lage, uns deutlich zu sagen, wie die letzten Tage in Tilsit aussahen. Wir wollen damit kein neues Armee-Archiv eröffnen, aber sehr viele hatten doch immer wieder gefragt, wie Tilsit endete, bevor es Sowjetsk wurde. Wir hoffen und wünschen, daß es wirklich „der letzte Kampf um Tilsit“ war.

Gefragt wird immer wieder nach dem Elch. 1992 saß ich in der Kieler Woche mit dem Oberbürgermeister von Königsberg und dem Stadtpräsidenten und Oberbürgermeister von Tilsit zusammen. Dabei haben sich der Königsberger und der Tilsiter mit Handschlag geeinigt, daß der Elch nach Tilsit zurückkommen soll. (Nachdem der Königsberger OB zuvor gesagt hatte, er verschafft eher die Freigabe von 12 lebenden Elchen, als den bronzenen herzugeben.) Zum Theaterjubiläum erhofften wir uns alle als Überraschung die Rückkehr des Elches. Ein Technikerteam war nach Königsberg gefahren, um den Transport vorzubereiten. Sie kamen unverrichteterdinge zurück, sie hatten keinen Zugang zum Tiergarten erhalten. - So wurde mir berichtet. - Bitte keinen Kommentar.

Wir werden immer wieder kritisch befragt und (was wir auch für natürlich halten) in wenigen Fällen auch unflätig beschimpft wegen „unserer Kontakte zu den Russen“. Nun, dazu wäre sehr viel zu sagen, und ich werde das sagen. Etwa zur Jahresmitte wird ein Sonderdruck als Rückschau auf das

letzte Kieler Treffen und als Einladung zum Treffen 1994 erscheinen. Dort wird genügend Raum für eine deutliche Stellungnahme sein. Ich habe es aber schon in der Vergangenheit angesprochen, und ich wiederhole hier: Wir wurden von den Russen um Hilfe gebeten bei der Suche nach der Identität der Stadt, in der sie jetzt wohnen. Das und vieles andere geschah in Höflichkeit und in einem ehrlichen Wunsch nach Annäherung. Kann es nach einem Völkermorden etwas Besseres geben? Wenn wir da mit brüsker Ablehnung reagiert hätten, gäbe es jetzt kein Tilsit mehr, es gäbe kein „Historisches Museum“ dort, und es gäbe kein jetzt entstehendes Memorial für alle Toten am Waldfriedhof.

Was entsteht dort? Alle Friedhöfe in Tilsit sind so gut wie nicht mehr erkennbar. Bei meinem ersten Besuch in Tilsit 1991, als die Grenze zum Sperrgebiet noch nicht geöffnet war, schlug ich dort vor, eine zentrale Erinnerungsstätte für unsere Toten am Waldfriedhof zu schaffen und skizzierte meine Gedanken. Dem pflichteten beide Landsleute, Janz und Harbrucker bei, letzterer ergänzte fachmännisch die Skizze. Ein gleicher Wunsch bestand bei einigen Russen. Wir beteiligten uns an der Finanzierung mit festen Zusagen. Man teilte mir mit, daß von anderen ehemaligen Friedhofsplätzen jeweils 1 cbm Boden dorthin gebracht wurde, wo das Kreuz errichtet ist. Dem Wunsch der russischen Gesprächspartner entsprechend, steht auf dem Gedenkstein: „Allen Toten“. Zum Stadtjubiläum im vorigen Jahr gab es Terminnot. Da griff ein Offizier der Roten Armee ein und stellte mit freiwilligen Soldaten in der Freizeit einen ansehbaren Zustand her. Bei meinem jetzigen Besuch wurde mit der Stadtplanung und dem Stadtarchitekten der Fortgang der Arbeiten abgestimmt. Inzwischen haben sich mehr oder minder wirksame Unterstützer eingefunden, mit mehr oder minder wirksamer Hilfe. Eingehender werde ich im Sonderdruck darüber berichten - und - wenn es Sinn macht, Sie liebe Landsleute und Freunde, um Ihre Hilfe bitten. Bei diesen Gesprächen war u. a. auch der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ anwesend, mit dem die Anlage der Kriegsgräber besprochen wurde. Herr von Kluge regte deshalb an, im nächsten Sommer ein Helferlager von 15 deutschen und 15 russischen Teilnehmern für Arbeiten an dieser Anlage zu schaffen.

Eine Aufgabe für uns, für alle.

Bitte, Freunde, es ist bereits rechtzeitig angekündigt worden, unser Treffen in Kiel - „40 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit“ - am 8.-9. Oktober 1994. Bringt bitte diesen Termin in Herz, Hirn und Terminkalender, damit es Euch nicht so geht wie den vier einsamen Seelen, die in diesem Jahr vor den Toren standen und keine Tilsiter fanden.

Horst Mertineit - Tilsit



Foto: Wehmeyer

Dr. Horst Dietrich

Als er vor mehr als 25 Jahren in die Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und einige Jahre danach als Beirat in den Vorstand gewählt wurde, stellten die Mitglieder bald fest, daß sie als Berater in finanztechnischen Angelegenheiten einen versierten Fachmann in ihren Reihen hatten, denn Dr. Horst Dietrich war von 1960 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1977 Stadtkämmerer von Hildesheim.

Die Kontakte zur Stadtgemeinschaft Tilsit wurden schon zu einem früheren Zeitpunkt geknüpft, als er in Hannover mit seinen früheren Schulkameraden Dr. Fritz Beck und Bruno Lemke zusammentraf. Beide waren nacheinander Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Geboren wurde Horst Dietrich am 23. Januar 1914 in Tilsit in der Landwehrstraße. Bereits ein Jahr später verlor er seinen Vater, der im 1. Weltkrieg in einem Gefecht bei Memel fiel. Die späteren Tilsiter Wohnsitze waren in der Fabrikstraße 18 und Kleffelstraße 12b. Wie er selbst sagte, verlebte er die schönsten Jahre seiner Kindheit in der Fabrikstraße, obwohl damals, infolge der großen Inflation, wirtschaftlich schwierige Verhältnisse herrschten. Noch heute erinnert er sich daran, daß der U.S.-Dollar im Herbst 1923 4,2 Billionen Mark kostete.

Die Fabrikstraße war ein idealer Ausgangspunkt für den täglichen Schulweg und für seine Freizeitaktivitäten. Die Herzog-Albrecht-Schule und später das Realgymnasium, das er 1932 mit dem Abitur verließ, erreichte er in wenigen Minuten. Schnell erreicht wurde auch der Schloßmühlenteich: im Sommer zum „Kahnchefahren“ und im Winter zum Schlittschuhlaufen. Bei letzterer Aktivität mußte er am eigenen Leib erfahren, daß auf die Tragfähigkeit des Eises nicht immer Verlaß war. Ein weiteres sportliches Betätigungsfeld waren der Männer-Turnverein Tilsit und der Tilsiter-Schüler-Ruder-Verein des Realgymnasiums. Begeistert spricht er noch heute von seinen Wanderfahrten zum Kurischen Haff, nach Königsberg oder nach Schippenbeil. Wenn es um Schulerinnerungen geht, nennt er z. B. die Lehrer Kutschelis, Pohl, Richter, Saffran, Fräulein Kirstein oder vom Realgymnasium die Herren Götz, Eggers, Kröhnert und schließlich Kerner.

Bevor Horst Dietrich 1932 in den Wehrdienst eintrat, besuchte er noch ein Jahr die Höhere Handelsschule. Das Jahr 1933 bedeutete für ihn zugleich die Trennung von seiner Heimatstadt. Als er 1946 aus der Kriegsgefangen-

schaft entlassen wurde, teilte er das Schicksal seiner Landsleute. Es gab für ihn kein „Zuhause“ mehr. Er ging nach Erlangen, studierte an der dortigen Universität Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft, wurde 1953 bei der Stadt Hannover angestellt und war dort Mitarbeiter des Stadtkämmerers Dr. Hans Müthling, der später Oberbürgermeister von Kiel wurde. Es folgte der Wechsel nach Hildesheim, wo er auch heute noch, als „Stadtkämmerer im Ruhestand“, lebt. Einen Ruhestand hat es für ihn, was seine Ehrenämter angeht, seither aber nicht gegeben.

Dr. Horst Dietrich gehört zu den „dienstältesten“ Vorstandsmitgliedern der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Neben der Beratung in finanztechnischen Angelegenheiten hat er vor allem bei Satzungsfragen, bei Verhandlungen über die Einrichtung der Tilsiter Stuben im Bergenhusenhaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums und nicht zuletzt bei der Anerkennung der Steuerbegünstigung geholfen. Zu den Vorstandssitzungen kam er regelmäßig. Oft übernahm er hierbei die Aufgabe des Protokollführers. Ebenfalls gehört er seit einigen Jahrzehnten der „Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit“ an. Auch hat er Freude daran, die Treffen der Abiturienten des Jahrgangs 1932 des Realgymnasiums zu organisieren.

Unmittelbar im Anschluß an seine Pensionierung war er neun Jahre Abgeordneter im Kreistag Hildesheim. Hier wirkte er u.a. als Vorsitzender des Flüchtlingsrates und des Kuratoriums Unteilbares Deutschland. Die Liste seiner Ehrenämter geht weiter: Mit Hilfe seiner Ehefrau redigiert er eine Tonbandzeitung für Blinde und Sehbehinderte. Er ist 2. Vorsitzender des Kreisverbandes der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Hildesheim. Als Gründer des Kreisverbandes der Europa-Union Deutschland in Hildesheim setzt er sich für die Einigung Europas ein.

„Zeit für Langeweile habe ich nicht“, sagt er selbst. Zugleich wünscht er sich, daß es so bliebe. Diesem Wunsche schließen wir uns an.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit dankt Dr. Horst Dietrich auch an dieser Stelle für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle seiner und unserer Landsleute.

Er wird 80 Jahre alt. Ein inhalts- und erfolgreiches Leben liegt hinter ihm, doch er beweist, daß man mit 80 noch mitten im Leben und vor weiteren segensreichen und freudebringenden Aufgaben stehen kann.

Ingolf Koehler

Ostpreußenlied

Land der dunklen Wälder
Und kristall'nen Seen,
Über weite Felder
Lichte Wunder geh'n.

Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streicht der Vogelzug.

Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.

Tag hat angefangen
Über Haß und Moor,
Licht ist aufgegangen,
Steigt im Ost'empor.

Das Ostpreußenlied ist das Schlußlied aus dem „Oratorium der Heimat“ von

Herbert Brust der dieses, wie er selbst sagte, aus der großen und glühenden Liebe zu seiner Heimat schrieb.

Der Text stammt von Erich Hannighofer. Herbert Brust starb vor 25 Jahren im Alter von 68 Jahren.

Unsere Heimatstadt Tilsit und ihre Bedeutung in der Weltgeschichte

Durch den Frieden zu Tilsit im Jahre 1807 hat unsere Heimatstadt in der Weltgeschichte ihre historische Bedeutung erlangt. Hier wurde erkennbar, was seit der Stadtgründung im Jahre 1552 das Wesen und die Stellung dieser Siedlung am Memelstrom bestimmt hat. Die Völkerwanderung hatte den Germanenzug nach Europas Süden gelenkt, aber auch baltische Völker an die Ostsee gebracht. Zwei Kulturen begegneten sich auf dem Boden der späteren Stadt Tilsit und zwar zu einer Zeit, als Karl der Große sein Reich als Vorbild eines mittelalterlichen Staates schuf.

Im Ostseegebiet stießen Heidentum, orthodoxes Christentum östlicher Prägung und die römisch-katholische Kirche aufeinander. Es war von weittragender geschichtswirkender Bedeutung, daß von Anfang an Deutsche dem Land am Memelstrom ihr Gepräge gaben - dreiundzwanzig Generationen lang, siebenhundert Jahre hindurch ununterbrochen.

Als der Deutsche Ritterorden nach der Festigung seiner Herrschaft am Ende des 13. Jahrhunderts das Staatsgebiet mit Burgen als Stützpunkte und Verwaltungssitze überzogen hatte, waren die Memelburgen Landeshut (das spätere Ragnit) und Splitter (1407 nach dem späteren Tilsit verlegt), dazu bestimmt, die Memelübergänge nach Osten offen zu halten. Sehr früh schon zeigte es sich, daß die Bedeutung dieser Orte nicht allein in ihrer Lage am Memelstrom bestand, der die überaus wichtige Ost-West-Verbindung ermöglichte, sondern ebenso in der Landverbindung von Süden nach Norden. Die kreuzförmige Überschneidung je einer Land- und Wasserstraße hat die bedeutsame geographische Lage von Tilsit von jeher herausgestellt. Erst am Ende der Ordensherrschaft in Preußen, unter dem letzten Hochmeister Albrecht, wurde die Siedlung „Tilse“ planmäßig angelegt, sogleich aber mit dem damals für Gemeinwesen wichtigen Marktrecht versehen. Der Hohenzoller, Herzog Albrecht von Preußen, hat im Laufe seiner Regierungszeit zu dem Mittel der Binnenkolonisation greifen müssen, denn das Ziel einer Revision des Thorner Friedens hat er nicht erreicht; das städtereiche Ermland und Westpreußen waren aus dem polnischen Anspruch zu dieser Zeit nicht zu lösen. So hat sich Herzog Albrecht innerhalb seines Territoriums mit Wohlwollen und politischem Weitblick für Preußen auch der neuen Gründung von „Tilse“ vorbildlich angenommen, die sich fortschrittlich entwickelte, so daß dem Siedlungsplatz „Tilse“ im Jahre 1552 das Stadtrecht verliehen wurde.

Dieses Ereignis läßt insbesondere die großen geschichtlichen Zusammenhänge sichtbar werden, an die zu erinnern rd. 460 Jahre nach der Stadtgründung Tilsit's sinnvoll erscheint: Das Kolonisationswerk des Albrecht von Brandenburg knüpft an das umfassende Siedlungswerk des Deutschen Ritterordens an. Aber Herzog Albrecht weist in seiner patriarchalischen Fürsorge für das Land Ostpreußen schon auf König Friedrich Wilhelm I. hin,

der 200 Jahre später aus landesväterlichem und christlichem Empfinden das große Kolonisationswerk im nördlichen Ostpreußen vorerst zum Abschluß bringen konnte.

Eine weitere wichtige geschichtliche Begebenheit wäre für diese Zeit erwähnenswert: Die Stadtgründung von Tilsit fällt in das Zeitalter der großen Konfessionsspaltung, der Reformation. Der Protestantismus hatte in Preußen unstreitig neue religiöse Impulse in das Ordensland gebracht und das christliche Anliegen der Kreuzfahrerzeit zeitgemäß neu entfacht. Nämlich um nun nicht mehr dem äußeren Erwerb von Landbesitz, sondern der Durchdringung des kolonisierten Raumes in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung zu dienen. Auch die Stadtgründung von Tilsit war für dieses Gebiet und die weitere Umgebung ein wichtiger Ansatzpunkt für die progressive wirtschaftliche, handels- und verkehrspolitische Entwicklung.

Das 17. Jahrhundert in der deutschen Geschichte mit den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges behaftet, hat dem Nordosten Ostpreußens die Schwedennot ebenso wenig erspart, wie dem übrigen Deutschland; nur daß dieser Krieg das Preußenland verspätet, doch nicht weniger grausam, heimsuchte. Der Kampf Brandenburgs mit der schwedischen Ostseemacht um die Vormachtstellung im Ostseeraum berührte auch unsere Heimatstadt



Begegnung zwischen der Königin Luise und Napoleon Bonaparte I. am 6. Juli 1807 in Tilsit im Wohnhaus des Müllers Huber, Schloßmühlenstraße 11, später Ludendorffplatz 4. (Foto: Archiv)

Tilsit, als am 30. 1. 1679 eine brandenburgische Abteilung unter Henning von Treffenfeld bei Splitter (späterer eingemeindeter Vorort von Tilsit) die Schweden schlug. Aus dieser Zeit war dort bis 1945 ein Schwedenfriedhof vorhanden. Der aufstrebende brandenburgische Staat löste dann Ostpreußen aus dem polnischen Lehnsanspruch, gewann im Preußenland die Königswürde und stellte finanzielle Mittel des Gesamtstaates dem inneren Landesausbau zur Verfügung.

Das „Retablissement“ der nördlichen Provinz Ostpreußen durch König Friedrich Wilhelm I. zeigt die Staatsallmacht des absoluten Königstums des 18. Jahrhunderts gebunden im Dienst am Gemeinwohl des Staatsganzen. Die Stadt Tilsit verdankt dieser Epoche nicht nur seine Garnison, das Dragonerregiment Nr. 1, sondern ebenfalls sein charakteristisches Stadtbild: Der Turm der Deutschen Kirche (1699), das Rathaus (1755) und die Landkirche (1760) wurden unter anderem mit staatlichen Mitteln und Zuschüssen errichtet und eine Reihe schöner privater Barockhäuser gaben noch in den Tagen bis 1945 Kunde von jenem baufreudigen, fortschrittlichen Zeitalter.

Die beiden Wahrzeichen von Tilsit trugen auch die staatlichen Symbole jener Zeit: Der Turm der Deutschen Kirche in der Wetterfahne den kurbrandenburgischen Adler, der Turm des Rathauses in der Deutschen Straße den preußischen Adler. Unter diesen Zeichen vereinten sich in Ostpreußen selbsthaft gewordene Norddeutsche, Pruzzen, Salzburger, Schweizer, West- und Süddeutsche, Litauer und auch Schotten zu einer vorbildlich geeinten Lebensgemeinschaft und fruchtbaren Zusammenarbeit im Interesse des Volksganzen und für den Rechtsstaat brandenburg-preußischer Prägung. Nach 300 Jahren friedlichen wirtschaftlichen Austausches, insbesondere mit dem russischen Zarenreich, brachte der Siebenjährige Krieg (1756-1763) zum erstenmal eine feindliche Berührung mit dem benachbarten Osten. Die Besitznahme der baltischen Länder Estland, Lettland und Litauen hatte das emporstrebende Rußland in seiner Expansion nach dem Westen bestärkt. Daher war die Einverleibung der Provinz Ostpreußen für Rußland ein weiteres erstrebenswertes politisches Ziel. Allerdings ist bemerkenswert, daß die besetzten Gebiete Ostpreußens durch die Russen eine schonende Behandlung erfuhren, die es auch den Bürgern der Stadt Tilsit ermöglichte, ungestört ihrer friedlichen Beschäftigung nachzugehen, denn die zaristischen Offiziere, kur- und livländische Adlige besaßen Lebensformen und humanistische Anschauungen. Sie hatten teilweise preußische Schulen und die Universität in Königsberg besucht.

Als die Stadt Tilsit im September 1762 nach vierjähriger Besetzung wieder geräumt wurde, waren die Stadt und ihre Bewohner unversehrt geblieben. Viel größer war die Gefahr eines Zusammenstoßes von westlicher und östlicher Welt, die sich abzeichnete, als Napoleon I. Österreich und auch Preußen besiegt hatte und im Frühjahr 1807 nach Osten auf die russische Grenze vorrückte. Der „neutrale“ Memelstrom wurde in dieser bewegten

Zeit, in der die Bevölkerung unserer Stadt wirtschaftlich sehr stark belastet wurde, zur vorläufigen Demarkationslinie zwischen West und Ost. Die Stadt Tilsit lag somit auf der Grenze der beiden damaligen Weltmächte. Der Abschluß des Friedens in Tilsit am 7. und 9. Juli 1807, bei dem Tilsit zur neutralisierten Stadt erklärt wurde, bedeutete allerdings mehr als nur die Anerkennung der Niederlage Preußens. Preußen mußte infolge der Frie-



Die Vorgespräche zum Abschluß des Friedensvertrags fanden auf einem Floß auf der Memel statt. Am 26. Juni 1807 trafen sich hier (v. li. n. re.) Napoleon I., Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander I.

Verlag historischer Postkarten. Druck: Pawlowski

densverträge dann auch den Preis für die Vereinbarung des Friedens zwischen Franzosen und Russen zahlen. Nach dem Diktat Napoleons blieben Preußen nur noch seine Gebiete ostwärts der Elbe. Napoleon faßte durch den Frieden von Tilsit mit dieser bis zum Memelstrom vorgeschobenen Stellung auch in Ostmitteleuropa als direkter Nachbar Rußlands Fuß. Andererseits ist Napoleon bei seinen bisherigen europäischen Eroberungen zum erstenmal, und zwar in Tilsit am Memelstrom, an eine Grenze geraten, die ihm vorerst „Halt“ gebot. Die Bedeutung von Tilsit und des Tilsiter Friedens ist aber nicht nur von Napoleon bestimmt worden. An ihr sind mehr oder weniger alle in der damaligen Zeit führenden europäischen Staatsmänner beteiligt gewesen. Es entsteht in diesem Zusammenhang allerdings die Frage, ob der Friede zu Tilsit eine Epoche einleitete oder nur ein Moment in der Geschichte dieser Zeit war.

Als das von Napoleon I. geschaffene „politische System von Tilsit“, die Neuordnung Europas, schließlich zerbrach, war der Krieg gegen Rußland die unausbleibliche Folge, um vielleicht mit einem Sieg doch noch die fragwürdig gewordene Einheit Europas durch Napoleon zu zementieren. Die Niederlage Napoleons I. in diesem Rußland-Feldzug brachte angesichts des Rückmarches der „großen Armee“ von Moskau die Stadt Tilsit noch einmal in eine gefährliche Lage. Der bevorstehende Kampf wurde jedoch um den strategisch wichtigen Brückenübergang über den Memelstrom durch die Konvention des preußischen Generals von York mit dem russischen General Diebitsch am 30. Dezember 1812 bei Tauroggen beseitigt. Am 1. Januar 1813 zogen die preußischen Truppen unter ihrem General York kampflos in das von den Franzosen geräumte Tilsit ein.

Bedeutsam ist aber, daß von unserer Heimatstadt Tilsit, in der die Niederlage Preußens fünf Jahre vorher besiegelt worden war, das Signal zur Erhebung gegen Napoleon I. gegeben wurde!

In Deutschland war das 19. Jahrhundert durch die Leistungen des Geistes, der Kultur, der aufblühenden Wirtschaft und Industrie gekennzeichnet. Ostpreußen, und auch unsere Heimatstadt Tilsit, war im Lebensgefüge dieser Zeit fest eingebunden, so daß sie auch den Segnungen dieses Jahrhunderts teilhaftig wurde. Friedlicher Wettbewerb, kaufmännischer und wirtschaftlicher Weitblick des Rates der Stadt und der Bürgerschaft brachte Tilsit zu rascher Blüte. Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 gab der in Grenznähe liegenden Stadt Tilsit auch das starke Gefühl einer vermehrten Sicherheit und das Bewußtsein der Verbundenheit mit allen deutschen Stämmen unseres Vaterlandes.

Insbesondere wurden die wirtschaftlichen Verflechtungen mit anderen deutschen Provinzen enger, darüber hinaus gewann Tilsit seine besondere Bedeutung durch den Ausbau der Verkehrswege. Die nordsüdliche Eisenbahnverbindung und die westöstliche Wasserstraße wurden zu Schlagadern der Tilsiter Wirtschaft und des Handels, der weit über die Grenzen des Reiches nach Norden und Osten hinausgriff. Die Gründung von Fabriken



General der Infanterie Kurt Hermann Adalbert Clausius. Geboren am 30.8. 1854 in Zarin, Pommern, gestorben am 10. 10. 1925 in Berlin. Er war maßgeblich an der Befreiung von der russischen Besetzung 1914 in Tilsit beteiligt. Nach ihm wurde in Tilsit die ehemalige Königsberger Straße zwischen dem Hohen Tor und der Sommerstraße benannt.

(Einsenderin: Ursula Schroetter)

und gewerblichen Unternehmungen in Tilsit brachte nicht nur Wohlstand für die Bevölkerung, sondern auch steigende Einwohnerzahlen, so daß Tilsit die zweitgrößte Stadt Ostpreußens wurde: 1895 = 28 200 Einwohner; 1910 = 39 011 Einwohner; 1939 = 59 500 Einwohner. Die progressive wirtschaftliche Entwicklung wurde in unserer Heimatstadt mit den wirtschaftlich verflochtenen angrenzenden Kreisgebieten durch den ersten Weltkrieg und die russische Besetzung im August/September 1914 empfindlich unterbrochen. Hindenburgs Sieg bei Tannenberg 1914 befreite dann Tilsit für die Dauer des ersten Weltkrieges von fremder Besetzung. Allerdings traf der Friedensvertrag von Versailles unsere Heimatstadt mittelbar auf das Härteste. Der Memelstrom wurde Staatsgrenze. Das Memelland ging verloren. Der Verlust dieses natürlichen Hinterlandes bedeutete wirtschaftliche und politische Verstümmelung und Rückschritt. Als allmählich der wirtschaftliche Aufstieg für unsere Stadt wieder Erfolge zeitigte, riß der zweite Weltkrieg auch unsere Heimatstadt Tilsit in das Chaos der Vernichtung. Tilsit im Geschehen der Weltgeschichte betrachtet, zeigt den Lebensweg einer Stadt, die vor große Entscheidungen gestellt war. In ihren Mauern hatte sie Schweden, Franzosen und Russen gesehen, ohne ihr Wesen und ihre Struktur zu verändern. Tilsit hatte durch die hervorragende Verkehrslage als natürlich gewachsener wirtschaftlicher Mittelpunkt im nordöstlichen Teil unseres Ostpreußenlandes

eine bedeutsame wirtschaftliche und handelspolitische Führung, verbunden in einer engen Verflechtung mit den angrenzenden Kreisgebieten und einer sehr ertragreichen Landwirtschaft zum Wohle und Nutzen der Stadt- und Landbevölkerung.

Heinz Kebesch, früher Tilsit

(Teilweise entnommen aus „Wege und Wirkungen ostpreußischer Geschichte - Walther Hubatsch".)

Vorwort zum nachfolgenden Artikel

Der letzte Kampf um unsere Vaterstadt, im Januar 1945, der sich bald zum 50. Male jährt, wird in der deutschen Memoirenliteratur recht stiefmütterlich behandelt. Viele der damaligen Augenzeugen weilen nicht mehr unter uns und haben ihre Erinnerungen mitgenommen.

Umso intensiver befaßt sich die russische Geschichts- und Heimatforschung mit diesem Thema. Für den nachstehenden Beitrag wurde eine Vielzahl russischsprachiger Quellen ausgewertet und auf ihren sachlichen Gehalt geprüft. Im Ergebnis der vielen Berichte von Teilnehmern der damaligen Kämpfe konnte eine Darstellung zusammengetragen werden, die den Ablauf der Gefechte in und um Tilsit zeitgerecht widerspiegelt.

Der Fall Tilsits dürfte nicht nur bei den früheren Bewohnern dieser Stadt, sondern bei allen Ostpreußen, ihren Kindern und Enkeln, geschichtliches Interesse wachrufen. Ein besonderes Anliegen des folgenden Beitrags besteht darin, Anregung zu Ergänzungen und Erlebnisberichten zu geben, die dazu beitragen, ein Kapitel Tilsiter Geschichte der Nachwelt zu erhalten. Ich danke allen, die mir bei der Sammlung und Wertung des Materials behilflich waren, insbesondere den Herren Isaak Rutman, Werner Henke und Georgi Ignatow.

Hans Dzieran

Der letzte Kampf um Tilsit

Um die Jahreswende 1944/45 herrschte in Tilsit relativ Ruhe. Doch diese Ruhe war trügerisch. Gleich zwei sowjetische Armeen richteten ihren Blick auf Tilsit und bereiteten sich intensiv auf den Angriff vor. Es war die 43. Armee, unter Generalleutnant Beloborodow, die mit acht Schützendivisionen am nördlichen Memelufer zwischen Ruß und Schmallingenken stand. Die Memel war seit dem 20. Dezember zugefroren und stellte kein ernstzunehmendes Hindernis dar. Zudem war im Abschnitt Schmallingenken/Schillfelde noch die 39. Armee unter Generalleutnant Ljudnikow mit sechs Schützendivisionen aufmarschiert.

Ihnen gegenüber standen die Divisionen des IX. deutschen Armeekorps. Drei neu aufgestellte Volksgrenadierdivisionen, die 551., 548. und 561.,

waren die 56. und 69. Infanteriedivision in Stellung gegangen. So glaubte die deutsche Führung die strategische Richtung Tilsit sicher geschützt.

In den Überlegungen des Oberbefehlshabers der 3. belorussischen Front, Armeegeneral Tschernjachowski, spielte Tilsit allerdings nur eine Nebenrolle. Seine Absicht bestand darin, die deutsche Abwehrstellung weiter südlich zwischen Schloßberg und Ebenrode massiert zu durchbrechen und über Gumbinnen und Insterburg in Richtung Wehlau vorzustoßen.

Seine Offensive begann am nebligen Wintermorgen des 13. Januar. Stundenlang hämmerte die russische Artillerie im Raum Schloßberg auf die Stellungen der 1. und 349. ID. Beides waren ostpreußische Divisionen, entschlossen, keinen Fußbreit ihrer Heimat preiszugeben. Trotz massiver Panzerunterstützung stießen die sowjetischen Truppen auf eine hartnäckige Abwehr. Bereits am ersten Tag wurden 49 russische Panzer vernichtet. Gerade noch rechtzeitig kam den ostpreußischen Grenadiern die eilig herangeführte 5. Panzerdivision zu Hilfe. Kattenau wurde zum Zentrum einer erbitterten Schlacht. Die Kämpfe tobten vier Tage lang. Kattenau wechselte mehrfach den Besitzer. Erst ausgangs des 16. Januar gelang es den pausenlos und ohne Rücksicht auf Verluste angreifenden Sowjets die tief gestaffelte Verteidigungsstellung zu durchbrechen und bis auf die Linie Kussen-Radschen-Mahlwen vorzudringen. Auch Schloßberg mußte aufgegeben werden.

Die nördlich von Schloßberg stehende 69. ID geriet dadurch in eine unangenehme Lage. Sie befand sich nun in einem weit überhängenden Frontvorsprung. Um nicht abgeschnitten zu werden, erwirkte sie in der Nacht zum 17. Januar den Befehl zum Absetzen in Richtung Tilsit.

Diese Absetzbewegung blieb nicht unbemerkt. Die 39. Armee stieß unverzüglich über die Scheschuppe nach, besetzte Haselberg und nahm die Verfolgung der 69. ID auf. Der nördliche Flügel der Front geriet an diesem Tage ins Wanken.

Tschernjachowski erkannte seine Chance. Er beorderte unverzüglich das bei Eydtkau in Reserve liegende 1. Panzerkorps unter Generalleutnant Butkow an die nördliche Flanke, um überraschend in die Absetzbewegung der deutschen Truppen hineinzustoßen und eine Lücke südöstlich Tilsit aufzureißen.

Butkow trat im Morgengrauen des 17. Januar an. Seine drei Panzerbrigaden rollten in zügigem Tempo auf der Straße Schloßberg-Spullen-Rautenberg vor. Während die 69. ID noch dabei war, die vorbereitete Inster-Stellung zu beziehen und zur Verteidigung einzurichten, gelang es dem russischen Panzerkorps hinter Gerstlinden eine Lücke zu finden, die Inster aus der Bewegung heraus zu überwinden und bei Nesten einen Brückenkopf zu bilden. Das konnten auch die Reste der 56. ID nicht verhindern. Sie hatten sich ebenfalls auf die Inster-Stellung zurückgekämpft und waren noch dabei, einen stabilen Abwehrriegel aufzubauen, um eine Bedrohung Tilsits von Süden her zu verhindern.

Die russischen Anstrengungen galten dem raschen Ausbau des Brückenkopfs Nesten. Verbände der 39. Armee schlossen nach einem Gewaltmarsch von Haselberg auf das Panzerkorps auf und bezogen am späten Abend des 17. Januar im Brückenkopf Stellung.

Am nächsten Morgen, einem Freitag, entbrannten um Nesten erbitterte Kämpfe. Mit aller Kraft wurde noch einmal versucht, einen weiteren Vormarsch der Sowjets zum Stehen zu bringen. Es ist kennzeichnend für die Härte der Abwehrschlacht, daß der Kommandeur der 69. ID, Generalmajor Rein, im Verlauf der verlustreichen Kämpfe bei Hohensalzburg den Heldentod fand.

Trotz heftiger Gegenwehr konnte gegen Mittag an der rechten Flanke die 89. Panzerbrigade unter dem russischen Oberst Sommer die Abwehrfront nach Norden durchbrechen und auf der Straße nach Tussainen vordringen. Hier stieß sie nicht nur in die Flanke der zurückgehenden 561. Volksgrenadierdivision, sondern auch in den Rücken der bei Ragnit stehenden 548. Volksgrenadierdivision unter Generalmajor Sudau. Diese war seit den frühen Morgenstunden in heftige Kämpfe verwickelt. Das am nördlichen Memelufer liegende 54. sowjetische Schützenkorps war nämlich wenige Stunden zuvor zum Angriff angetreten und hatte nach einem mächtigen Feuerschlag die vereiste Memel überwunden. Von zwei Seiten bedrängt, war Ragnit nicht mehr zu halten.

Mit dem Fall von Ragnit trat der Kampf um Tilsit in sein akutes Stadium. Es war Freitag, der 19. Januar 1945. Ragnit, den ganzen Tag von drei Seiten hart bedrängt, mußte am Nachmittag aufgegeben werden.

Die zurückgehenden Einheiten der 69. ID, der 561. und 548. VGD bauten mit gebotener Eile in Tilsit-Preußen einen neuen Sperr-Riegel auf. Die Verfolger ließen nicht lange auf sich warten. Die nachstoßende 126. Schützendivision prallte aus der Bewegung auf die gerade bezogene Abwehrstellung des IR 36 der 69. ID. Zusammengefaßtes Feuer aller Waffen stoppte energisch ihr weiteres Vordringen. Die durch den Memel-Übergang bei Ragnit ohnehin stark geschwächten russischen Regimenter 366, 690 und 550 erlitten schwere Verluste und stellten den Angriff ein.

Doch das Menschenreservoir der Sowjets schien unerschöpflich. Die frisch nach Ragnit herangeführte 263. Schützendivision erhielt dort gegen 20 Uhr den Befehl, unverzüglich nach Tilsit weiterzumarschieren und in Nachtgefechten in die Stadt einzudringen. Ohne Ruhepause bewegte sich das Schützenregiment 997 im Eilmarsch die Reichsstraße 132 entlang, gefolgt vom Schützenregiment 995, das über Schalau-Girschunen abbog, um Tilsit von Südosten anzugreifen.

Hier, so rechnete man, wird wohl ein Angriff am allerwenigsten erwartet. Seit dem Vortag lag ja der Schwerpunkt der russischen Absichten am Memelufer. In der Tat erwartete die deutsche Verteidigung den Hauptschlag von Norden, zumal seit 21 Uhr von jenseits der Memel heftiger Artilleriebeschuß einsetzte. Alle Reserven wurden mit Front zum Memelufer in Alarmbereitschaft versetzt.

Durch Bombenabwürfe und Artilleriebeschuß wurde besonders die Deutsche Straße stark zerstört. Hier die „Grüne Apotheke“ an der Ecke Wasserstraße.

(Foto: Archiv)



Tilsit im Winter 1944/45. Die letzten Kampfhandlungen. Noch trotz die litauische Kirche den Zerstörungen.



Menschen auf der Flucht. Wer kennt sie? Die beiden unteren Fotos entstammen litauischen Quellen.



Währenddessen zog im Südosten der Stadt eine ernste Gefahr herauf. Das Schützenregiment 995 hatte Birgen erreicht und versuchte entlang der Bahnlinie die Tilszele zu forcieren. Großflächige Draht- und Minensperren vereitelten das Vorhaben. Dem 2. und 3. Bataillon gelang es jedoch, über die Moritzhöher Straße bis an die Pfennigbrücke heranzukommen. Es war 22 Uhr als die deutsche Brückenwache im letzten Moment die Sprengung vornahm. Aus der Neustädtischen Schule schlug den Angreifern heftiges Abwehrfeuer entgegen. Mehrere Sturmangriffe über das Eis der Tilszele wurden vereitelt. Erst nach dem Heranziehen schwerer Waffen konnte der Übergang kurz vor Mitternacht erzwungen und das Vordringen in Richtung Karlsberg fortgesetzt werden.

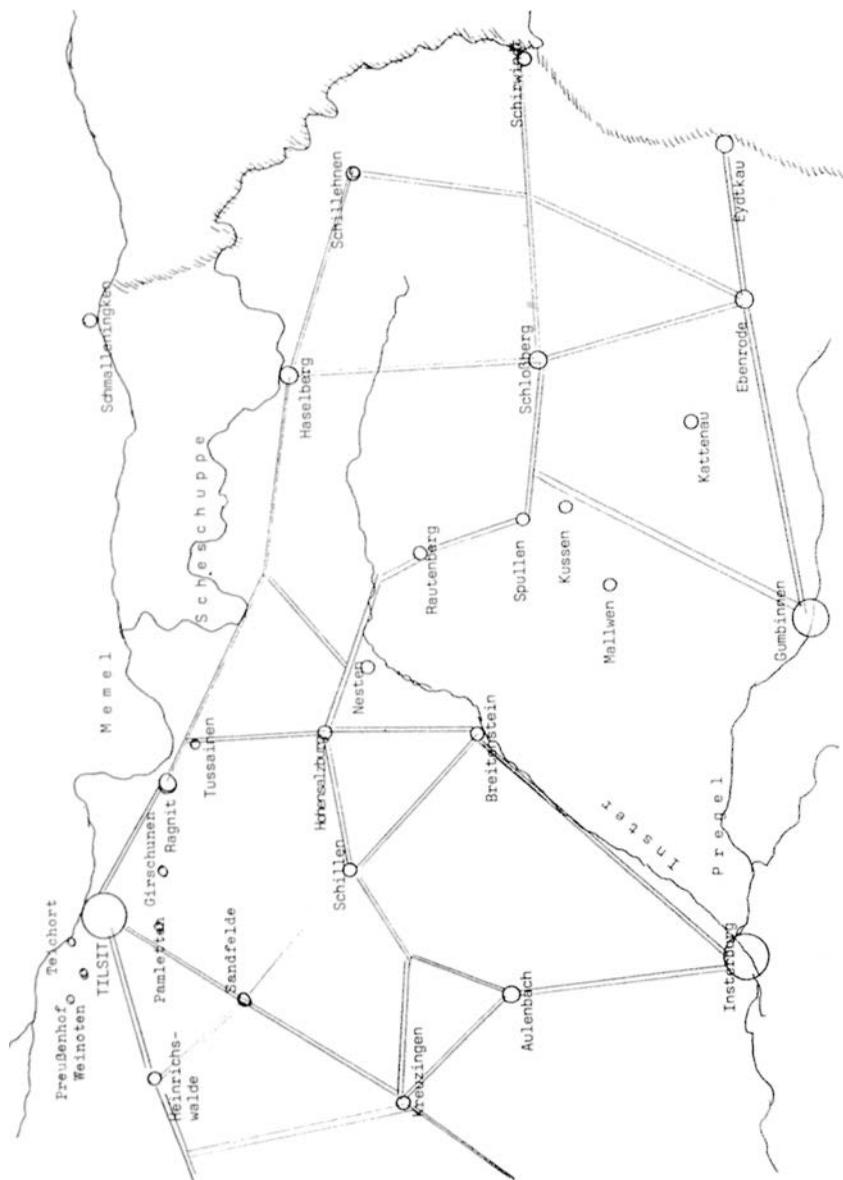
Wie sah es inzwischen im Ostteil der Stadt aus? Das Schützenregiment 997 war in Tilsit-Preußen auf erbitterten Widerstand der deutschen Soldaten gestoßen und kam nicht weiter. Allerdings blieb die Entwicklung an der Sommerstraße nicht ohne Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Kampfhandlungen in Tilsit-Preußen. Um einer drohenden Einschließung zu entgehen, begannen Absetzbewegungen in Richtung Kreuzkirche. Kurz vor Mitternacht nahm das Schützenregiment 997 den Fletcherplatz und ging entlang der Deutschen Straße in Richtung Zellstoffabrik vor.

Auch an der Nordfront gab es keine Atempause. Da zahlreiche Angriffe am Vortag auf dem Eis des Memelstroms liegengeblieben waren, begann - wie bereits erwähnt - in den Abendstunden die russische Artillerie auf die deutschen Verteidigungsstellungen zu trommeln. Nicht unerwähnt sei, daß das Feuer nicht nur die deutschen Soldaten, sondern auch die von Südosten und Osten in die Stadt eindringenden Russen immer wieder in Deckung zwang. Der neue Angriffsbefehl für die am nördlichen Memelufer liegenden Regimenter der 115. Schützendivision wurde für 23 Uhr ausgegeben. In mehreren Wellen rannten die Rotarmisten über den breiten Strom gegen die mit Minensperren, Drahthindernissen und MG-Bunkern ausgebaute Verteidigungslinie an. Wieder erlitt die 115. Schützendivision schwere Verluste, insgesamt 600 Mann an Toten. Kurz vor 24 Uhr brach das 292. Schützenregiment ohne Rücksicht auf Verluste bei Teichort im Nahkampf in die deutschen Stellungen ein.

Zäher Widerstand und mehrere Gegenstöße der Grenadiere des Regiments 1114 der 551. Volksgrenadierdivision konnten nicht verhindern, daß die Russen diesen Tag mit der Bildung eines kleinen Brückenkopfes abschlossen.

In Tilsit war es nun Mitternacht. Noch schlugen die Kirchenglocken zwölfmal und läuteten einen neuen Tag ein. Was würde er bringen? Konnte die Stadt sich von dem Würgegriff, der am Freitag von drei Seiten zugleich angesetzt worden war, befreien? Zeit für lange Überlegungen gab es nicht. Von der ersten Minute des neuen Tages an ging der Kampf weiter.

20. Januar. Pausenlos feuern drangen die Rotarmisten des Schützenregiments 995 in der ersten Stunde des Sonnabends bis zum Anfang der



Grünwalder Straße vor. Von hier aus stürmte das 2. Bataillon den Karlsberg mit der Straßengabelung Königsberger/Kalkkapper Straße. Das 1. Bataillon erhielt den Auftrag, den Tilsiter Bahnhof zu besetzen. Es war kein leichter Auftrag. Auf dem Weg dorthin flackerten noch einmal heftige Kämpfe auf, gespenstisch beleuchtet von der in Brand geschossenen Kreuzkirche. Das unbekannte Straßenlabyrinth machte den Russen schwer zu schaffen. Durch enge Straßen und finstere Höfe zwischen Clausius- und Kleffelstraße arbeiteten sie sich geduckt zum Bahnhof vor und meldeten 2 Uhr nachts seine Einnahme.

Die Lage war mehr als kritisch. Die deutsche Armeeführung hielt es für angebracht, der Stadt Entlastung zu bringen und setzte mehrere Panzer der 5. PD aus Kreuzingen in Marsch. Sie rollten zügig die Königsberger Straße entlang, bis sie plötzlich 2.30 Uhr auf die eilig errichtete Sperre am Karlsberg aufliefen. Der Spitzenpanzer wurde mit einer geballten Ladung außer Gefecht gesetzt. Irritiert durch den nächtlichen Feuerzauber in der Stadt, drehten die deutschen Panzer wieder ab, um entlang der Reichsstraße 138 die nördliche Flanke der ostpreußischen Verteidigung zu stabilisieren. Tilsit war sich selbst überlassen.

Die deutschen Einheiten erwehrt sich des Gegners von allen Seiten. Auch aus dem Memel-Brückenkopf heraus ging der Kampf ohne Pause und mit unverminderter Heftigkeit weiter. 2.20 Uhr meldete das Schützenregiment 292 die Einnahme des südlichen Memelufers. Preußenhof und Weinoten waren in die Hand der Russen gefallen. Von hier aus kämpften sie sich die Stolbecker Straße entlang, wo sie gegen 7 Uhr früh auf dem Gelände der Zellstoffwerke mit den ihnen aus Osten entgegenkommenden Armisten des Schützenregiments 997 aufeinandertrafen. Zwei Angriffskeile hatten sich vereinigt.

In den frühen Morgenstunden hatte ein weiteres Regiment der 115. Schützendivision, das Regiment 638, im Raum des Engelsberges die Memel überschritten und begann mit der Säuberung des Stadtzentrums. Das Regiment 801 der 235. Schützendivision übernahm die Sicherung des südlichen Stadtrands und des Bahnhofs Pamletten.

Die letzten Schüsse in der Stadt waren verhallt. Nach einem Dokument des Zentralarchivs des UdSSR-Verteidigungsministeriums, galt Tilsit ab 20. 1., 5.10 Uhr vormittags, als erobert.

Nach mehrstündiger Ruhe am südwestlichen Ortsausgang setzten die russischen Schützenregimenter 292 und 638 den Marsch in Richtung Heinrichswalde fort. Auch für die Regimenter der 263. Schützendivision wurde 16 Uhr der Abmarschbefehl gegeben. Zurück blieb eine menschenleere Stadt.

Südlich von Tilsit tobte noch den ganzen Sonnabend der Kampf. Mit Panzerunterstützung der 5. PD wurde die Reichsstraße 138 Tilsit-Taplacken offengehalten. Das galt besonders für die Kreuzung Sandfelde, wo die Straßen aus Heinrichswalde und Schulen zusammentrafen und gegen die die Rotarmisten des Schützenregiments 801 den ganzen Nachmittag ver-

geblich anrannten. Das galt auch für die Kreuzinger Straßenkreuzung, wo die Chaussee von Neukirch/Gr. Friedrichsdorf einmündete. Das AR der 548. VGD feuerte hier buchstäblich bis zur letzten Granate. Erst nachdem die letzten Einheiten aus Tilsit durch waren, wurde Kreuzingen gegen 22 Uhr aufgegeben.

Die 69. ID mußte sich kämpfend über Tapiau zurückziehen und traf am 27. 1. in Königsberg ein. Hierhin gelangten auch die Reste der 56. ID unter Generalmajor Blaurock. Den drei Volksgrenadierdivisionen, der 561., 548. und 551., gelang es, in ununterbrochenen Rückzugsgefechten die Deime zu erreichen und im Samland einen neuen Abwehrriegel zu errichten.

Der Kampf um Tilsit war zu Ende. Tapferkeit und Opferbereitschaft der deutschen Soldaten und Volkssturm-Männer hatten nicht verhindern können, daß die Stadt in die Hand der Sowjets fiel. Das sowjetische Informbüro meldete noch am gleichen Tage: „Die Truppen der 3. belorussischen Front eroberten Tilsit, Gr. Skaisgirren (Kreuzingen), Auluwöhnen (Aulenbach), Szillen (Schulen) und Kaukehmen (Kuckerneese) in Ostpreußen.“

Der deutsche Wehrmachtsbericht meldete am 21.1. 1945: „Zwischen Insterburg und Tilsit wechselten starke feindliche Angriffe mit unseren Gegenangriffen. Nach erbitterten Kämpfen konnte der Feind in Tilsit eindringen.“

Hans Dzieran

Literatur

- 1) ■: Geschichte des zweiten Weltkriegs, Band 10, Berlin 1982
- 2) ■: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Band 6, Berlin 1985
- 3) Beloborodow: Wsegda w boju, Moskva 1978
- 4) ■: Schturm Kenigsberga, Kaliningrad 1985
- 5) Dieckert/Grossmann: Der Kampf um Ostpreußen, Stuttgart 1989
- 6) ■: Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Band 3, Köln 1989

Artikel aus der Kaliningradsckaja Prawda vom 16. Juli 1993

Ein Veteran zu einem anderen

Versöhnung und Beichte

Der Artikel des Angehörigen des Komitees der Kriegsveteranen, W. Kulkow, am Gedenktag für die Verteidiger des Vaterlandes hat mich angeregt, zu schreiben.

Ich denke, daß ich dazu das Recht habe, weil ich fast 40 Jahre im Kaliningrader Gebiet lebe und darum, weil wir vermutlich mit dem verehrten Autoren des Artikels „Das darf man nicht vergessen“ fast gleichaltrig sind. Der Krieg hat auch meine Kindheit „versengt“ und auch meine Familie nicht verschont.

Nicht das erste Mal höre ich die Klagen der Veteranen: Die neue Generation hat den Krieg total vergessen! Da ist 'was Wahres dran. Aber durch den Krieg leiden alle: die Sieger, die unsägliche Opfer brachten, aber auch die Besiegten. Die Menschen verwünschen Hitler und Stalin und haben Angst: Möge Gott verhindern, daß wieder irgendeiner versucht, beim Nachbarn die Macht seiner Waffen zu erproben.

Aber die Zeit vergeht, es wird eine neue Generation geboren, die zum Glück die Grausamkeiten des Krieges nicht kennt. Kann man ihnen das zum Vorwurf machen?

Mehrfach wurden auf den Seiten der KP (Kaliningradskaja Prawda) Artikel unter der Überschrift „Die Meinung der Veteranen“ oder „Was beunruhigt die Veteranen“ veröffentlicht. Und jedesmal las ich mit Verwunderung über „Germanisierung“ unseres Gebietes oder sogar von der Wiedergeburt irgendwelchen „Faschismus“ bei uns. Es äußert sich doch nirgendwo ein Grund zur Besorgnis in bezug darauf, daß nämlich die Deutschen einfach nicht so umsonst zu uns reisen, alles ausgucken, den Kindern Schokolade schenken, um uns alle in einem günstigen Augenblick zu kaufen. Wo gibt es Grund zu solch einer Behauptung? Vielleicht deshalb, weil zahlreiche Touristen aus Deutschland hier auftauchen und Namen von Geschäften und Kaffees in lateinischen Buchstaben erscheinen?

Aber der Tourismus, das ist doch eine gute Sache! Das sind doch Freundschaft, Kontakte, das Kennenlernen der Welt und Bekanntschaft mit der Kultur anderer Völker.

Ich sehe nichts Angsterregendes darin, daß die ehemaligen Bewohner des ehemaligen Ostpreußens hierher reisen, um ihre alte Heimat wiederzusehen.

Ich finde es furchtbar, daß wir in den fast 50 Nachkriegsjahren es nicht zustande brachten, neue, schöne, anziehende russische Städte zu schaffen, unsere Felder fruchtbar und unsere Kolchosen rentabel zu gestalten. Das, glaube ich, sollte die Veteranen beunruhigen und nicht erfundene Gedanken von einer Germanisierung.

Ich glaube, Tatsache ist doch, daß wir - berauscht durch den Gewinn des Krieges - viele Jahre unter der Führung verschiedener talentloser, stümperhafter Verwaltungen gearbeitet haben, wohingegen die Westdeutschen unter Leitung sehr talentierter Spezialisten arbeiteten.

Der Autor des Artikels - und nicht nur er allein - empören sich über die Versöhnung mit den ehemaligen Feinden. Versuchen Sie doch einmal, über die Grenzen Rußlands „hinwegzuspazieren“. Offensichtlich gibt es doch - außer in Norwegen - nicht in einem einzigen Land Menschen, die nicht irgendwann einmal unsere Feinde waren. Was kann man da tun? Die ganze Welt hassen?

Über die Grenzen hinweg kann man feststellen, daß Rußland eben auch mit Frankreich kämpfte, und die Franzosen benahmen sich auch nicht gerade vornehm . . .

Keiner schmälert die Heldentaten unseres Volkes, keiner erdreistet sich, das Barbarentum des Faschismus und die Grausamkeiten des Stalinschen Gulags zu rechtfertigen. Aber Rachsucht tut uns keinen Gefallen. Sie erzeugt gegenseitige Feindschaft und Mißgunst, und das führt dann zu den Gedanken, daß alle Deutschen Faschisten seien.

Nichts ist mit dem zu vergleichen, was die Hitleristen in unserem Land angerichtet haben, und es gibt keine Frist der Verjährung für die Bestrafung von ausgeführten Verbrechen. Aber man kann nicht ewig den Schweden, den Finnen, den Franzosen und den Deutschen gegenüber vor Haß glühen.

Und von Afghanistan könnte man auch mit dem sehr verehrten Veteranen Kulkow sprechen. Dieselbe Jugend, die bei uns so oft getadelt wird, hat in Afghanistan ehrlich ihre Pflicht erfüllt: Befehl ist Befehl! Aber wie standen wir vor der ganzen Welt und dem afghanischen Volk da? Noch ist über dieses Abenteuer und die sogenannten „Zinkjungen“ die volle Wahrheit nicht gesagt, und noch ist nicht darüber Gericht gehalten - möglicherweise posthum -, wer unsere Söhne aus irgendwelchen Ambitionen und unverständlichen Zielen heraus in den sicheren Tod geschickt hat.

Bravo! Unsere Jungen kämpften mannhaft! Aber aus der Sicht der Afghanistaner waren und bleiben sie im Gedächtnis Okkupanten und Eindringlinge. Und es ist wirklich an der Zeit, diese harten Worte auszusprechen.

Und deshalb sollen wir am Gedenktag für die Vaterlandsverteidiger nicht nur an die Gefallenen und Kämpfer gegen den Faschismus erinnern, sondern auch derer gedenken, die 1953 während des Volksaufstandes in Ostdeutschland umgekommen sind, und derer, die in Erfüllung des Befehls der Kommandeure bei der Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn 1956, in der Tschechoslowakei 1968 und natürlich von 1979-1985 in Afghanistan gefallen sind.

Vielleicht ist es nicht einmal zwecklos, an die Opfer dieser grausamen Handlungen zu erinnern.

Es herrscht kein Friede in der Welt, Kampfhandlungen entspinnen sich manchmal scheinbar dort, wo die Wellen friedlich plätschern und die Sonne friedlich glänzt.

Und deshalb muß jeder Friedenssamen eine große Friedensaussaat werden!

Es ist unnötig, Feindschaft und Rachsucht in unserem friedlichen Kaliningrader Land zu verbreiten. Das ist jetzt russische Erde! Und lassen sie diese uns gemeinsam bewirtschaften und nicht irgendwelche Feinde suchen, wo es keine gibt!

I. Rutman, Sowjetsk

Übersetzung von Irene Kobuschinski

Einen Hinweis zu diesem Brief von Isaak Rutman lesen Sie bitte im Vorwort „Guten Tag, liebe Leser“.

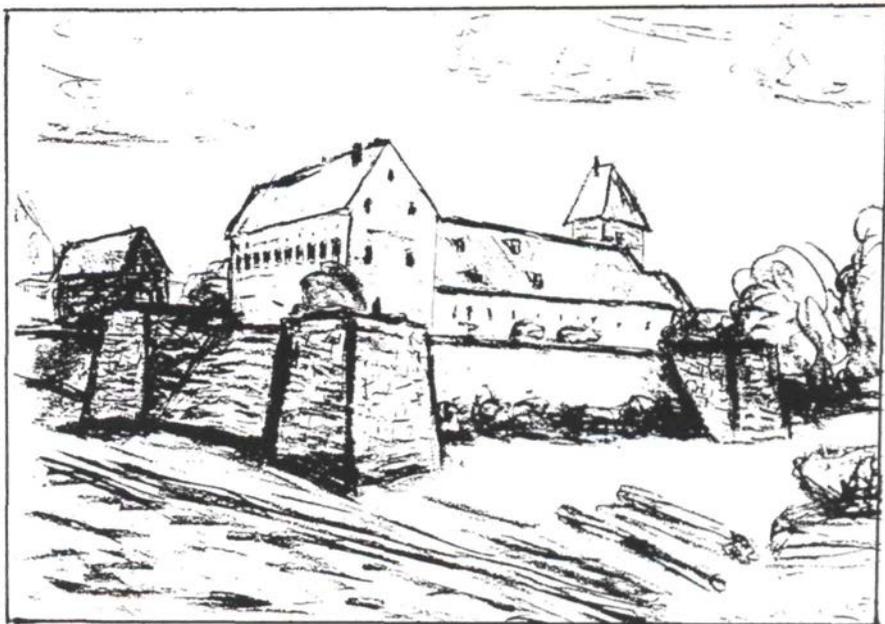
Wie ich die Burg Tilsit wiederentdeckte

Dabei muß ich mit meinen Erinnerungen recht weit zurückgehen. Es war das Jahr 1939, als das Memelland, das meine Heimat ist, zurückgegliedert wurde. Ich kam in die Sexta des Tilsiter Gymnasiums und „eroberte“ langsam meine neue Umgebung.

Im schönen Sommer 1939 machten wir eine Rundfahrt durch Masuren und das Ermland. Ich sah bedeutende Ordensburgen und Bauten, so zum Beispiel Allenstein, Heilsberg und auch das Tannenberg-Denkmal. Ich war sehr beeindruckt von den schönen Bauwerken.

Später, bei einem Gang durch Tilsit, fragte ich meinen Vater, warum hier keine Ordensburg wäre. „Doch“, erwiderte er, „Tilsit hat auch eine Burg gehabt, nur die gibt es nicht mehr. Es existieren nur ein paar Mauern davon.“ Darauf entgegnete ich: „Kann ich die denn sehen?“ Wir versuchten es und gingen zum Ludendorff-Platz. Mein Vater sagte: „Da sind sie.“ Er wies auf die Fabrik von I. C. Keyser. Ich konnte mir darunter nichts vorstellen und vergaß es, bis mir Charlotte Keyzers Buch „Schritte über die Schwelle“ kürzlich in die Hände fiel. Sie beschreibt des öfteren die Schönheit des „Schlosses an der Memel“, wie die Burg auch genannt wurde.

Ich besorgte mir einschlägiges Bildmaterial und machte davon zunächst eine Kohlezeichnung, so wie die Burg etwa 1750 ausgesehen haben mußte. Diese war so vortrefflich gelungen, daß ich anschließend ein Ölbild davon



Die Burg Tilsit um 1750.

Zeichnung: Egon Janz



Egon Janz vor den Resten der Tilsiter Ordensburg im Sommer 1993.

Foto: Inge Janz

malte (meine zweite Heimat Worpswede verpflichtet). Bei meinem letzten Besuch im Mai d.J. schenkte ich es dem „Historischen Museum“ im heutigen Tilsit.

Nun aber wollte ich wirklich wissen, was von der alten Bausubstanz noch vorhanden ist. Unser Freund Anatolij Polunin, meine Frau und ich gingen auf Spurensuche. Diesmal versperrten keine Fabrikture unseren Weg. Wir trauten unseren Augen nicht. Die Außenmauern des Haupthauses aus dem Jahre 1407 sind noch voll erhalten.

Sie sind aus großen Handstrichziegeln errichtet. Hartgebrannte, glasierte Backsteine hat man in großem Rautenmuster als Zierde eingefügt. Die alten Rundbögen der Türen und Fenster sind deutlich zu erkennen.

In der „Kleinen Chronik der Stadt Tilsit“ heißt es:

„Im Jahre 1365 zerstörten die Litauer die Burgen Ragnit, Kaustritten und Splitter. An Stelle eines Neubaus der Burg Splitter, begann der Orden bereits Ende 1404 die Vorbereitungen für die Errichtung der Burg Tilsit mit dem Bau einer Ziegelei. Der Hochmeister Konrad von Jungingen schloß am 26. Dezember 1406 mit dem Danziger Maurer Hans Bolle in Marienburg einen Vertrag, welcher den Bau der Burgen Ragnit und Tilsit betraf, und ließ in den Jahren 1407 bis 1409 unter der Leitung des Ordensbaumeisters Nikolaus Fellenstein zwischen der Memel und der Tilse ein „Hus“ errichten, eine Ordensburg, welche nach dem dort mündenden Fluß die „Tylsat“ genannt wurde.

1411 überfiel am 8. Februar ein Zug beutelüsterner Samaiten die Burg, brannte sie nieder, plünderte und erschlug zwei Brüder des Ordens und sieben Schalauer.

Die Burg Tilsit wurde wieder aufgebaut."

Später verlor sie ihre strategische Bedeutung. 1805 verkaufte der Staat das Schloß für 16 500 Taler an sechs Tilsiter Kaufleute. Am 27. Dezember 1876 brannte der Komplex völlig ab.

1881 erhielt u.a. die Fa. I. C. Keyser die Konzession für den Bau einer Kalkbrennerei in den Mauern der alten Burg.

Auf einer der Burg vorgelagerten Bastion, wo früher ein Turm stand, ist ein Fabrikschornstein errichtet. Er präsentiert sich uns noch so, wie wir ihn von früher her kennen.

Ich kann heute verstehen, warum Charlotte Keyser immer wieder den Blick auf das schöne Ordensschloß in ihrem Buch beschreibt.

Einen kleinen Nachtrag möchte ich noch anfügen.

Von meiner „Entdeckung“ im heutigen Tilsit berichtete ich Siegfried Harbrucker, Baumeister und gebürtiger Tilsiter. Er hatte früher als junger Mann die restlichen Mauern der Burg gesehen und erinnerte sich an das Rautenmuster und die großen „Handstrichziegel“. Dazu konnte er einige Erläuterungen geben.

Die Steine sind im Klosterformat erstellt. Eine Ziegelei mit Ringofen, wie wir



Hochwasser und Eisgang auf der Memel, ein alljährlich auftretendes Naturereignis - auch heute noch - wie hier, im März 1993.

Foto: Jakow Rosenblum

sie heute kennen, dürfte es damals, 1404, noch nicht gegeben haben. Die getrockneten Ziegel wurden im freien Gelände strömungsgünstig für das Feuer aufgeschichtet und gebrannt. So bekam man auf der Innenseite am Feuer die „gesinterten“ dunkleren Ziegel, dann in der Mitte der Schichten die guten Rotsteine und außen die weniger durchgebrannten Ziegel, die man dann innen verarbeitete. Alle waren so fest und widerstandsfähig, daß sie bis heute fast 600 Jahre überdauert haben.

Egon Janz

Heimatgedanken

Diese Heimatgedanken wurden in einer Wochenbeilage der Tilsiter Allgemeinen Zeitung am 6. September 1930 veröffentlicht.

Es ist etwas ganz Wundersames um die heimatliche Erde. Ein jeder Mensch, der aus der Heimat verpflanzt worden ist, verspürt in seinem Innern ein leises Sehnen, das mitunter zu einem stürmischen Begehren anwächst, von Zeit zu Zeit das Land, da seine Wiege stand, wiederzusehen. Man kann sehr gut den Vergleich gelten lassen, diese Sehnsucht hat etwas verwandtes mit dem Verlangen, eine schon lange nicht mehr gesehene Jugendgeliebte aufzusuchen. Betrachten wir nur einmal solche Menschen, die nach langer Zeit wieder einmal in ihre Heimat, in ihre Vaterstadt kommen, wie sie mit hungrigen Augen nach Bekannten suchen, wie sie innerlich Rückblicke tun und sich dann allmählich an die Fortentwicklung gewöhnen und sich zuletzt jedes Fortschritts erfreuen. Am schönsten und beachtenswertesten sind ja solche Augenblicke, wo sich alte Gefährten wiedersehen, die gemeinsame Erinnerungen haben.

In der Reichshauptstadt Berlin wohnen sehr viele Ostpreußen, auch Tilsiter. Es ist stets ein Ereignis, wenn sich in dem Häusermeer Landsleute begegnen, dann nimmt des Erzählens und Fragens kein Ende, und bei glänzenden Augen ob all der trauten Erinnerungen schließt die Unterredung mit dem stillen oder lauten Seufzer: „Ja, ja, die Heimat!“

So wurde z. B. vor ca. 28 Jahren ein junges Beamten-Ehepaar nach Berlin versetzt. Seine Eltern, verschiedene Verwandte blieben in Ostpreußen, auch in Tilsit, zurück. Trotz geordneter Verhältnisse blieb in beiden das Sehnen, hin und wieder ihre Heimat wiederzusehen. Die Frau litt ganz besonders stark unter diesem Verlangen, so daß sie oft trotz Krankheit die lange Reise wagte.

Die Heimat hatte sie stets wieder gesund gemacht!

In diesem Jahr war ihre Sehnsucht nach der Heimat und ihren Verwandten so mächtig, daß die übergroße Wiedersehensfreude sie getötet hat. Ihr Wunsch war in Erfüllung gegangen, sie hat alles noch einmal gesehen, alle Lieben noch einmal begrüßt, dann ereilte sie ein Schlaganfall. Diese Frau war meine Mutter.

An ihrer Bahre las ich in ihren friedvollen Zügen die letzte Mahnung an ihre

Kinder: „Vergeßt mir die Heimat nicht!“ So ruht ihre irdische Hülle nunmehr in der Heimerde, im wundervollen Waldfriedhof Tilsits, während ihre unsterbliche Seele in der oberen Heimat ist.

So traurig für mich auch der Anlaß war, der mich wieder in die schönen Gefilde Ostpreußens führte, so freute ich mich trotz allen Schmerzes aufrichtig, nach einer Pause von mehreren Jahren wieder einmal nach Tilsit zu kommen. Wenn ich auch schon als kleines Kind nach Berlin verpflanzt wurde, so ist auch in mir ein fast unerklärliches Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat vorhanden.

Tilsit! Du Stadt ohnegleichen! Mit offenen Augen bin ich durch Deine Straßen gegangen und habe mich gefreut über den Fortschritt in manchen modernen Neubauten, die sich doch harmonisch dem Stadtbild anpaßten. Am meisten imponierte mir das Polizeidirektionsgebäude in seinem streng sachlichen Baustil nach innen und außen.

Wie seid ihr Tilsiter doch zu beneiden um die herrlichen Anlagen und Waldungen in allernächster Nähe der Stadt! Mit die schönsten Augenblicke waren für mich die abendlichen Spaziergänge durch Wald und Flur, die man so bald zu Fuß erreichen konnte. Der würzige Duft der Kartoffeläcker verstärkte in mir das Gefühl der Erdverbundenheit mit der Heimat. Und dann die nahe Memel. Eine Fahrt nach Ober-Eisseln, ein Gang durch die Daubas. und man muß ausrufen: „O Heimat, wie schön bist du!“

Die Nähe der Natur übt auch auf die Menschen selbst einen beruhigenden Einfluß aus. Wie gern habe ich mir so einen gemütlichen Marktbetrieb angesehen, wo es noch kein nervöses Hasten und Jagen gibt, wo sauber und nett jeder seine Waren anbietet.

Doch auch etwas Wesensfremdes ist mir aufgefallen! Bei einem Spaziergang über die Brücke nach Übermemel fand ich Euch, Ihr schönen Tilsiter Mädchen und Hausfrauen, wie Ihr um Geldersparnis willen Eure Gesundheit aufs Spiel setztet. Wie kann man als Bewohner der „Stadt ohnegleichen“ sein Fleisch und Brot von unappetitlich aussehenden Händlern auf der Landstraße kaufen, umschwärmt von fetten Fliegen, den Trägern aller Krankheitskeime, eingehüllt in Staubwolken vorbeifahrender Wagen? Seid stolz, daß Ihr in Tilsit wohnen dürft, kauft in Euren Geschäften, wo Eßwaren hygienisch einwandfrei gelagert und verkauft werden!

Es war mir nicht mehr vergönnt, Euer schönes Heimatfest selbst mitzuerleben. Trotz der Trauer im Herzen ob des erlittenen Verlustes, hätte ich mich gern von den Festeswagen auf die Höhe der Heimatfreude führen lassen. So mußte ich kurz vorher nach Berlin zurück. Bei hellstem Sonnenschein kehrte ich Tilsit den Rücken, bei meiner Ankunft in Berlin war alles grau in grau. Die Erinnerung an das Grab meiner Mutter in der Heimerde und die hellen Erinnerungsblicke ins Heimatland - und Heimatleben gaben mir erst die innere Ruhe wieder.

Von Erich Thiel, Berlin

Siehe auch Anmerkung im Vorwort „Guten Tag, liebe Leser“.

Auf der Hohen Straße

Wir gehen einkaufen: Wieder ist es einmal soweit, daß Vater und Mutter etwas zum Anziehen brauchen. Mutters Bluse ist nicht mehr zu reparieren, und Vaters Wintermantel läßt sich nun beim besten Willen nicht nochmals vom Schneider wenden, also die etwa noch unabgetragene Innenseite des Ulsterstoffes nach außen kehren.

Auf der „Hohen“ trennt sich die Familie: Mutter nebst Freundin verschwinden im Damenmodegeschäft von Max Bräude. Es wird wohl einige Zeit dauern, bis sie dort ihre kritische Wahl getroffen hat, um anschließend noch Nähgarn, Bänder und wer weiß, was noch zu erhandeln. Vater geht mit uns Kindern zur Kinokasse des „Lichtspielhauses“. Er kauft uns die Eintrittskarten für „Pat und Patachon als Mädchenräuber“, einen verrückt-lustigen schwedischen Film für Kinder. Er weiß, nichts ist für Kinder langweiliger als die Eltern beim Einkaufen zu begleiten. Nach Ende des Filmes sollen wir nach Hause gehen! Vater selbst hat sich der Begleitung von Onkel Fritz versichert. Der hält sich nämlich, unter anderem, auch für einen absolut Sachverständigen in Herrenbekleidungsfragen.

Die beiden gehen selbstverständlich zu Raudies und Bugenings in die „Deutsche“ (Straße)!



Die Hohe Straße zwischen Langgasse und Wasserstraße in den zwanziger Jahren. Rechts das Lichtspielhaus vor dem Umbau. Einsender: Siegfried Marienfeld

„Schau nicht rechts und schau nicht links: Kauf bei Raudies und Bugenings!“
- das kann man ja schon auf einer Werbetafel im Tilsiter Bahnhof lesen -
und dann muß es auch wohl so sein, sogar schriftlich dokumentiert! Jedenfalls die Kinder - die sind gut untergebracht:

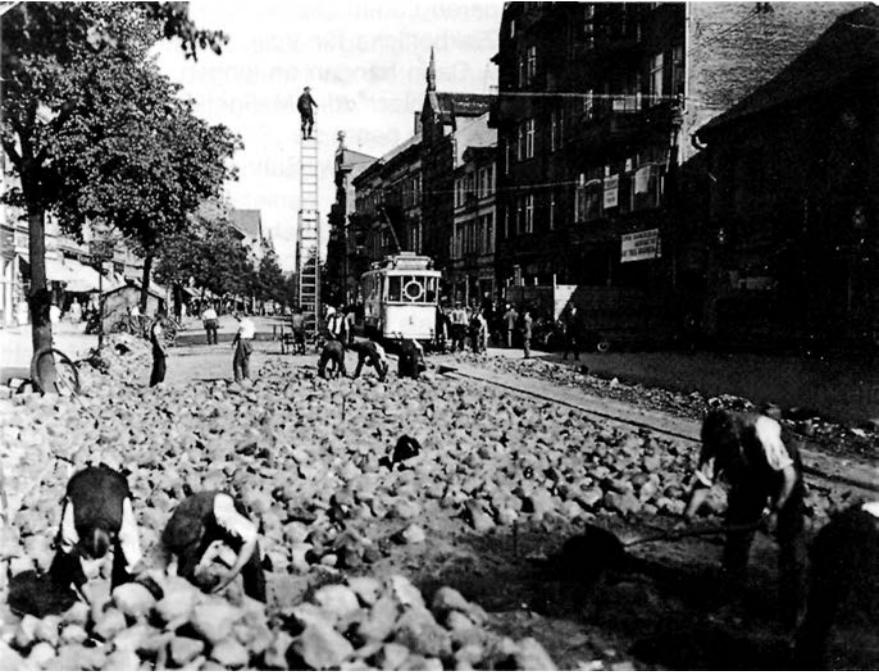
Ehe der Hauptfilm anfängt, gibt es erst einmal Werbung. Das Licht im Kino verdunkelt sich, geht aber nicht ganz aus. Um die Leinwand herum zieht sich ein breiter goldfarbiger Rahmen, mehrfach gerippt. Hinter den Goldrippen gut verdeckt, strahlen Lampen indirektes Licht auf die sichtbaren Rahmenflächen. Auch das verdunkelt sich etwas - der Vorhang öffnet sich, Musik ertönt - und es folgt eine Anzahl von stehenden Bildern, zu welchen aus den Lautsprechern gesagt wird, warum der Mann, die Frau unbedingt das kaufen muß, um sich weiterhin glücklich fühlen zu können. - Vorhang zu, Licht wieder an! - Licht ganz aus, der Goldrahmen nur noch schwach erleuchtet: Es folgt die Wochenschau mit Ernstem und Lustigem aus Deutschland; etwas auch aus dem Ausland.

Erneut gibt es das Spiel mit der wechselnden Lichtintensität. Dann wird es ganz dunkel; der Kulturfilm läuft: „Bisamratten“! - Gezeigt wird ihr Leben in freier Natur - und ihr Ende als Pelz über den Schultern schöner Damen. - Licht an!

Nun ertönt, langsam abgestuft, ein Gong-Dreiklang. Das Licht im Raum verebbt. Nur der Goldrahmen erstrahlt hell, wechselt seine Farbe auf grün, blau, orange und schließlich zu strahlendem Rot. Dunkel tönt zum viertenmal der Gong. Das rote Licht auf der Leinwandumrahmung versiegt ins absolute Dunkel. Ein Rauschen erklingt: Unsichtbar öffnet sich der Vorhang; der Hauptfilm beginnt. Bald gehen die Worte Pats und Patachons im Zuschauerlachen fast ganz unter. Bedauerlich, daß der Film auch ein Ende hat! Draußen empfängt uns wieder das helle Tageslicht und verursacht eine leichte Benommenheit.

Nicht weit vom Lichtspielhaus entfernt existiert ein Spielwarengeschäft, an dessen Schaufenster ich mir die Nase plattdrücke. Mein Bruder geht währenddessen auf die andere Straßenseite. Da ist eine Drogerie. Er geht hinein. Nur widerstrebend berichtet er von seinem Einkauf: „Veilchenpomade“, stangenförmig in einer kleinen, zylindrischen Blechdose untergebracht. Er braucht sie, um sein dichtes, widerspenstiges Haar zu bändigen; - gewiß aber sehr sparsam mit der Pomade umgehend, natürlich nur seiner Freundin wegen; die mag das anscheinend!

Auf keinen Fall soll das Haar aber zu dicht am Kopf anliegen. Er will ja nicht als „Tangojüngling“ gelten: das Tangotänzen hat sich in gewissen Kreisen eingebürgert, denen man auf keinen Fall angehören möchte. Auf Bildern oder auch in manchen Filmen gibt es Eindrücke davon. Alle Tangotänzer haben „angeklatschte“ Haarfrisuren. Selbst das Mannsbild auf dem Werbeschild für Pomade im Drogerieschaufenster! Was aber kann man sonst gegen unerbittlich vom Kopf wegstrebbende Stachelhaare tun, außer einer gelinden Dressur mittels Pomade?



Die Hohe Straße erhält eine neue Packlage und wird asphaltiert.

Foto: Publitz

Es gibt auch geruchlose, aber die beginnt schnell übel zu riechen, besonders, wenn der Kopf schwitzt. Veilchenpomade verliert zuerst ihren Geruch und stinkt darauf geraume Zeit später. Dadurch hat man also den Vorteil, sich noch rechtzeitig vorher die Haare waschen zu können!

Eigentlich reiht sich in der „Hohen“ Geschäft an Geschäft, unterbrochen von Wohnhäusern ohne solche im Untergeschoß. Drei Filmtheater und jeweils zwei Apotheken, Hotels und Konditoreien fügen sich dazwischen ein. Auch drei größere Handelsketten haben es nicht versäumt, hier ihre Filialen zu eröffnen: „Kaisers Kaffee“, „Tams und Garfs“ und „Tengelmann“.

Bei denen erhält man bei jedem Einkauf Rabattmarken, welche in ein dafür vorgesehenes Sammelheft eingeklebt werden.

Für ein vollgeklebtes Heft bekommt man z. B. bei „Kaisers“ eine sogenannte Sammeltasse nebst Untertasse aus recht gutem Porzellan. Man darf sogar zwischen verschiedenartigen Blumendecors auswählen! Dazu passende Kuchenteller sind auch erhältlich.

Mutter ist sehr stolz darauf, mindestens 12 Kaffeegäste aus solchen, reich bemalten und verschiedenartig geformten Sammeltassen bewirten zu können. Das vermittelt jedem Gast den Eindruck solider Kaufkraft!

In den Nebenstraßen findet man die kleinen Krämer, u.a. diejenigen, welche

mit Milchprodukten handeln. In deren Läden stehen hinter der Käsetheke drei größere und zwei kleinere Zinkbottiche für Voll-, Mager-, Buttermilch sowie für süße und saure Sahne. Darin hängen an langen, zum Ende hin umgebogenen Stielen, auch aus Zinkblech, die Maßgefäße: Einliter, Einhalb-, Einviertel- und Einachtelliter; man nennt sie „Stüppel"! Damit werden die vorsorglich mitgebrachten Milchkannen bzw. Sahnekännchen befüllt, je nach Wunsch und Bedarf!

Gegen Abend oder an den Wochenenden ist die „Hohe" ein beliebtes Ziel der Tilsiter. Man spaziert sie auf und ab, sieht und begrüßt einander, verweilt dabei in angeregtem Gespräch! Angelegentlich dessen wird vergnüglich offenbar, wer nun mit wem gerade als ein vielleicht verliebtes Pärchen „geht". Darüber kann sich nun jedermann, falls er es so mag - oder auch nicht - nach Herzenslust auslassen!

Etwa in der Mitte der Hohen, rechtsseitig, wenn man in Richtung Hohes Tor schaut, präsentiert sich der Süßigkeitenladen von Grösser.

Darin tummelt sich eine ansehnliche Menge unterschiedlichster Bonbon-Sorten, einzeln oder bunt gemischt. Manche, die nicht von Bonbonpapier umhüllten, prangen in gläsernen, schrägestehenden Behältern. Als deren Verschluss dient ein runder Glasdeckel. Die Bonbons werden mit kurzen Schäufelchen aus Blech herausgelöffelt und für den Kunden in die bunten Papiertüten gefüllt. - Die verhüllten warten in ebenfalls angekippten Holzkästen auf ihre Liebhaber.

Jeder Kunde kann schon durch das Schaufenster die verlockenden Spezialitäten erblicken, auch die Dropsrollen, Konfektschachteln und Schokoladentafeln, z. B. die mit den drei Mohren darauf.

Bonbons sind aber das Hauptangebot.

Siegfried, der Sohn der Geschäftseigner, geht in die gleiche Schulklasse wie ich auch:

Weil der Klassenlehrer stets unter seinem „rauen Hals" leidet, läßt der sich von Siegfried an jedem Schultag mit einer Tüte „Kaschu-Bonbons" versorgen. Das sind etwa 125 g für zwei Dittchen, welche natürlich sofort gezahlt werden!

Verständlicherweise erfreut sich Siegfried nicht nur der Sympathie des Lehrers.

Mutter liebt besonders die „Punsch-Bonbons", welche Grössers aus der Tilsiter Bonbonfabrik beziehen. Diese hat ihren Standort in der Rosenstraße. „Punsch-Bonbons" sind länglich, endgerundete, rot-durchsichtige Glasbonbons, die aus Rotwein mit traditionellem Punschgewürz und reinem Zucker hergestellt werden, - und sie schmecken köstlich!

Im Schaufenster von Mauderodes Papiergeschäft, ganz in der Nähe, wirbt eine Schreibpapierfabrik für ihre Artikel: „Schreibst'e ihr, schreibst'e mir, - schreibst'e auf M.-K.-Papier!" Das Werbeplakat und die Umverpackung jener Erzeugnisse sind in einem dunkelsatten Gelbton gehalten.

Abends brennen die Gaslaternen an der Hohen Straße. Die Pärchen drück-

ken sich in den Dunkelbereichen, zwischen den Laternen, etwas enger aneinander. Ältere Ehepaare genießen einen Schaufensterbummel. Einige Jahre später kommt die elektrische Straßenbeleuchtung. Die „Deutsche“ erhellen sogar diese ultramodernen „Bogenlampen“: Das sind dann nun jene mit den sich elegant über die Straße hin neigenden Masten. Dazu paßt das ebenfalls erneuerte „Bogenpflaster“ - aus bogenförmig verlegten, hellen Basalt-Würfelsteinen. Dagegen bekommt die „Hohe“ eine Asphaltdecke über dem Kopfsteinpflaster verpaßt. Es wird etwas heller in der „Hohen“, aber auch ein bißchen weniger romantisch.

Die alten Gaslaternen wurden, bevor die Zündautomatik kam, von den Laternenanzündern „angesteckt“.

Das waren Angestellte des Gaswerkes, welche mittels dafür vorgesehenen, sehr langen Holzstangen die Gaszufuhr öffneten, worauf das immerbrennende Zündflämmchen auf die Gas-Glühstrümpfe übergriff. Dabei gab es einen dumpfen „Plopp“! - Sogleich brannte die Laterne auf vier „Glühstrümpfen“, welche allerdings öfters ausgewechselt werden mußten. Jene Entwicklung mag sich in den Jahren zwischen 1935 und 1938 vollzogen haben??

(Najachen, das ist nun schon so lange her, und da kann manche Erinnerung auch bald 'mal e' bißche' koppheisterschießen!) Rudolf Kukla

Segelfliegen

In dem Heimatbuch „Tilsit-Ragnit“ von Fritz Brix heißt es, daß der Raum um Tilsit für das Segelfliegen ungeeignet gewesen sei, man sich deshalb auf den Flugzeug-Modellbau beschränkt habe und Tilsiter Segelflieger nur in Rossitten mit dem von ihnen in der Gewerblichen Berufsschule selbstgebauten Segelflugzeug „Tilsit“ geflogen seien. So trifft das jedoch nicht zu. Meine Erfahrungen sind andere.

Die Flugzeuge der „Deruluft“, der Deutsch-Russischen Luftverkehrs-Gesellschaft, beflügelten seit ihrem ersten Erscheinen über Tilsit meine Phantasie. Sehnsüchtig schaute ich ihnen nach, wenn sie auf ihren Linienflügen zwischen Königsberg und Moskau über mein Elternhaus, die Försterei Tilsit-Stadtheide, hinwegdonnerten. Welcher Junge träumt nicht davon, sich wie ein Vogel in die Luft zu schwingen und in die Ferne zu fliegen. Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein, singt treffend Reinhard Mey. Vom Tilsiter Stadtwald aus konnte man den Flugplatz in Weinoten mit seinem schmucken Empfangsgebäude sehen und das Landen und Starten der Maschinen beobachten. Es waren ja nur zweieinhalb Kilometer Luftlinie, und das Stadtheider Bruch gestattete freie Sicht.

Der Flugplatz zog mich unwiderstehlich an. Oft bin ich durch das Torfbruch gelaufen oder geradelt, um mir den Flugbetrieb aus der Nähe anzusehen. Ein besonderes Erlebnis war der Tilsiter Flugtag. Alles, was in der noch

jungen Sportfliegerei Rang und Namen hatte, war vertreten. Ich erinnere mich an Ernst Udet, Gerhard Fieseler, Elli Beinhorn und Marga von Etdorf. Staunend stand ich vor den Flugzeugen. Es waren noch leinwandbespannte Holzkonstruktionen, meist Doppeldecker mit blitzenden Spanndrähten, durch die der vom Propeller aufgepeitschte Luftstrom heulte. Die Loopings, Turns, Rollen und Schrauben, die die Fliegerasse mit ihnen vorführten, waren atemberaubend. Zu gern wäre ich einmal mitgeflogen, doch mein schmales Taschengeld reichte für einen Rundflug über Tilsit in einer zweiseitigen Sportmaschine leider nicht aus.

Nicht minder aufregend war die Entdeckung, daß in dem Hangar neben dem Empfangsgebäude Segelflugzeuge standen. Interessiert sah ich sie mir an und schaute den Segelfliegern zu, wenn sie an den Flugzeugen arbeiteten oder an einem Neubau werkten. Es waren junge Männer, die hier unter der Leitung eines Fluglehrers freiwilligen Werkstattdienst leisteten. Einige Primaner meiner Penne waren dabei, gelegentlich tauchte auch ein Mädchen auf. Geschickt gingen sie mit Holzstäben, Sperrholzplatten, Drahtseilen, Leinwand, Leim und Lack um. Der neugierige Bowke, der da ständig herumlungerte und unentwegt Fragen stellte, wurde bald in das Treiben einbezogen. Meine handwerklichen Fähigkeiten waren zwar nicht toll, Handlanger und Hilfsarbeiter konnten aber immer gebraucht werden.

Ganz so dumm kann ich mich wohl nicht angestellt haben. Jedenfalls wurde ich recht bald in den „Luftfahrerbund Grenzland Nord-Ost“ aufgenommen. In ihm waren die Tilsiter Segelflieger zusammengeschlossen. Auf dem Flugplatz in Weinoten hatten sie ihren Horst. Für einen zwölfjährigen Jungen war es eine ganz tolle Sache, dort mitmachen zu können. Das Segelfliegen über den Dünen der Kurischen Nehrung kam für ein Greenhorn wie mich natürlich noch nicht in Betracht. Rossitten blieb Zukunftsmusik. Um dort Altmeister Ferdinand Schulz nachzueifern, mußten erst die fliegerischen Grundkenntnisse erworben, Thermik gepaukt und Wartungsarbeit an den Flugzeugen geleistet werden.

Bei der Vorbereitung auf das Segelfliegen spielte der Gleitflug am Hang in einem Schulflugzeug eine entscheidende Rolle. Oft schleppten wir den „Zögling“ quer über den Flugplatz auf den angrenzenden Alten Exerzierplatz. Auf einem Sandhügel fanden die ersten Übungen statt. Der Pilot nahm auf dem offenen Sitz des Schulflugzeuges Platz und mußte mit entsprechenden Bewegungen des Steuerknüppels den „Zögling“ waagrecht im Wind halten, ohne daß ein Flügel den Boden berührte. So bekam er das Gefühl dafür, wie das Flugzeug seiner Hand gehorcht. Dann wurde es ernst. Der Fluglehrer hielt das Flugzeug an einem Flügelende in der Waagerechten. Drei Mann hielten es am Schwanz fest, die Füße fest in den Boden gestemmt. Je drei oder vier Mann packten die Enden des vorn am Bug eingeklinkten doppelten Gummiseils und spannten es auf das Kommando „Ausziehen“ und schließlich „Laufen“ mit aller Kraft wie ein Katapult. Auf das Kommando „Los“ gab die Haltemannschaft das Flugzeug frei. Es wurde



Auf dem Tilsiter Flugplatz im Sommer 1932. Segelflieger beim Bau der Flugzeuge.

Foto: Heinz Richard

nach vorn in die Luft katapultiert, während die Zugmannschaften an dem sich plötzlich entspannenden Seil übereinander den Hang hinabpurzelten. Der Pilot betätigte nun durch leichtes Anziehen des Steuerknüppels das Höhenruder, und im Aufwind des Hanges gewann das Flugzeug an Höhe. Die mäßige Höhe des Starthügels und die deshalb geringe Kraft des Aufwindes gestatteten es nicht, die Schwerkraft zu überwinden und einen Segelflug auszuführen. Immerhin schwebte das Flugzeug eine Strecke, vom Wind getragen, und glitt dann langsam hinab. Es lag an der Steifigkeit des Windes und der Geschicklichkeit des Piloten, den „Zögling“ möglichst lange in der Luft zu halten. Durch Drücken des Steuerknüppels mußte ein zu steiler Aufstieg und ein Durchsacken vermieden und beim Hinabgleiten durch erneutes Ziehen des Steuerknüppels eine möglichst weiche Landung erreicht werden.

Es war ein herrliches Gefühl, von Wind getragen frei über dem Boden durch die Luft zu gleiten, auch wenn unter diesen Bedingungen keine weiten Strecken zurückgelegt werden konnten. Es war der erste Schritt auf dem Wege, es den Segelfliegern in Rossitten und auf der Wasserkuppe gleichzutun. Otto Lilienthal hat bekanntlich auch bescheiden angefangen. Man

mußte schon sein Herz in beide Hände nehmen - natürlich ohne den Knüppel loszulassen - und voll konzentriert das Fluggerät beherrschen. Für Angsthasen war das nichts. Nach gelungenem Gleitflug und weicher Landung hielt der Pilot das Flugzeug auf der Kufe durch entsprechende Bewegungen des Knüppels waagrecht im Wind, bis die Fliegerkameraden herbeigeeilt waren, es übernahmen und zum nächsten Start auf den Sandhügel schleppten. Nicht allen Flugschülern war das Fliegerglück hold. Gelegentlich zog einer das Flugzeug nach dem Start zu steil hoch, ohne die Schwerkraft überwinden zu können, bekam Angst vor der eigenen Courage, wenn die Maschine wegsackte, zog in Panik den Knüppel an den Bauch und wartete, bis es krachte. Und das tat es dann auch. Der Erfolg waren Beulen am Kopf - der Holm war hart und Sturzhelme unbekannt - und Bruch am Fluggerät. Dann hieß es wieder fleißig zu bauen, um es in harter Arbeit erneut flugbereit zu machen.

Erfahrene Segelflieger versuchten, auf dem Flugplatz diesen ungünstigen Flugbedingungen ein Schnippchen zu schlagen. Mit Erfindungsgeist wurde das Fehlen hoch aufragender Hänge mit kräftigen Aufwinden, wie sie in Rossitten in idealer Weise vorhanden waren und damals noch Voraussetzung für den Segelflug bildeten, wettzumachen. Ein Segelflugzeug, meist schon mit geschlossener Pilotenkabine wie beim „Grunau-Baby“, wurde mit einem Stahlseil hinter ein Auto gehängt und von diesem in schneller Fahrt über den Flugplatz gezogen und, nachdem es im Fahrwind dank des eigenen aerodynamischen Auftriebs und gezogenen Höhenruders vom Boden freikam, hochgeschleppt. Bei ausreichendem Aufwind konnte es dann der Pilot längere Zeit in der Luft halten und in weiten Schleifen wieder hinabgleiten lassen. Günstige Thermik, etwa am Rande einer Gewitterwolke, machte auch auf dem Tilsiter Flugplatz einen längeren Segelflug möglich.

Leider blieben mir dieser „Rossitten-Ersatz“ und Rossitten selbst ebenso verschlossen wie der später allgemein übliche Schleppstart hinter einem Motorflugzeug. 1933 wurde der „Luftfahrerbund Grenzland Nord-Ost“ in Tilsit „gleichgeschaltet“. Er wurde von der Flieger-SA übernommen und ging später im NS-Fliegerkorps (NSFK) auf. Aus dem Sportklub wurde ein paramilitärischer Verband. Für einen Vierzehnjährigen war dort kein Platz mehr. Damit war meine „Fliegerlaufbahn“ beendet. Immerhin verblüffte ich Jahre später die Besatzung einer „JU 52“, die mich an die Front flog, mit fachmännischen Bemerkungen über ihre Flugmanöver. Hubert Musall

Kleider machen Leute - Leute machen Kleider

Mit meinen Eltern wohnte ich in der Deutschen Straße 65. In diesem Haus war das Maßatelier der Firma Wilhelm Leiner, eine in unserer Heimatstadt noble Adresse für erstklassige Maßkleidung. Die Familie Leiner wohnte in

einer Villa in der Roonstraße. (In diesem Haus wohnte auch die Schriftstellerin und Kunsterzieherin Charlotte Keyser. Die Red.)

Die Vorweihnachtszeit war die hohe Zeit für die Anfertigung einer neuen Garderobe, hergestellt bei der Firma W. Leiner. Angefertigt wurden nach Maß: Anzüge, Kostüme, Ulster, Paletots oder Mäntel mit Pelzfutter. Wer es sich leisten konnte, bestellte sich ab und zu auch einen Frack nach Maß und die Herren Offiziere einen Extrarock. Dafür wurden kostbare Stoffe ausgewählt, die Herr Leiner bereithielt.

Es war im November 1939. Ich war 12 Jahre alt und besuchte die Freiheiter Volksschule. Mein Klassenlehrer war Herr Gerlach. Als der Laufbursche der Fa. Leiner zur Wehrmacht eingezogen wurde, mußten die Lehrlinge die Arbeiten des Laufburschen miterledigen. Im regen Weihnachtsgeschäft wurden sie aber dringend im Verkauf gebraucht, und so fragte Herr Leiner meine Mutter, ob ich nicht nach dem Schulunterricht in der Zeit von 14.00 bis 18.00 Uhr bei ihm aushelfen könnte. Meine Mutter sagte zu, und so erledigte ich in den Jahren 1939 und 1940 einen Teil der Laufburschenarbeit. Die Arbeit nach dem Schulunterricht war anstrengend; aber ich wollte ja helfen und es hat mir auch Freude gemacht, mit dem Firmenfahrrad kreuz und quer durch Tilsit zu fahren.

Im Maßatelier ging es etwa so zu:

War der Stoff ausgewählt, wurde maßgenommen. Dann wurde der Schnitt ausgewählt und danach zugeschnitten. Der Zuschneider war ein besonders qualifizierter Schneidermeister. Er hieß Ernst Geschewski und wohnte in der Jägerstraße Nr. 5, gegenüber dem Haus der Heilsarmee. Das Maßnehmen, das Zuschneiden und später auch die Anproben nahm Ernst Geschewski in einem Extrakabinett vor, das neben dem Verkaufsraum eingerichtet war. Die zugeschnittenen Stoffe, und dazu das Kamelhaarfutter, Steifleinen, Zwischenfutter, Polsterwatte, Seidenfutter, Heftgarn, Nähseide, Zwirn, Knopflochseide, Knöpfe, für Uniformröcke noch Litzen, Biesen, Kragenspiegel und Schulterstücke, wurden eingewickelt. Hinzu kam noch der Arbeitsauftrag für den entsprechenden Schneidermeister, und dann trat ich in Aktion. Mit dem großen Firmenrad fuhr ich zu den für das Maßatelier arbeitenden Schneidermeistern, die in verschiedenen Teilen der Stadt wohnten. So arbeitete Schneidermeister Ernst Hermann vornehmlich Ulster, Paletots, Pelze und Damenkostüme. Er wohnte in der Langgasse Nr. 20, in der Nähe der Fabrikstraße. In der Grünstraße Nr. 9 wohnte Schneidermeister Albert Bannies. Er fertigte hauptsächlich Jaketts und bei Bedarf auch Mäntel an. In dieser Straße wohnte auch Fräulein Annemarie Westphal, die heute als Annemarie in der Au eine bekannte und erfolgreiche Schriftstellerin ist.

Jaketts und Uniformen fertigte Schneidermeister Erich Basties. Er wohnte in der Langgasse, Ecke Gartenstraße und später am Hohen Tor, Ecke Clausiusstraße. Hosen wurden von Schneidermeister Wilhelm Kinzner gefertigt, der in der Stolbecker Straße Nr. 3b, an der Einmündung der Dragonerstraße wohnte. Westen nähte Schneidermeister Wilhelm Huber,

Ueber 20 Jahre
die reelle
Leiner-Kleidung
W. Leiner
Deutsche Straße 65

Feine Maßschneiderei im Hause,
von der RZM. zugelassen

Augat Gegr. 1902.
Massgeschäft **Tilsit.**

Hohe Straße Nr. 54 ·· Telephon Nr. 679

Herorragend in
★ *Schnitt* ★ *Qualität* ★ *Arbeit!*

Großes modernes Stoff-Lager
das Beste in Herren-Ausstattungs-Artikeln

Albert Jotzaf • Tilsit

Deutsche Straße 61 • Fernsprecher: 246



Pelz-Modehaus

Ständig große Auswahl in modernen
Pelzgarnituren u. fertigen Damenpelzen,
sowie Herren-, Geh-, Sport-, Auto- u. Reise-
pelzen, Kutschergarnituren, Pelzdecken,
Pelz-Mützen, Pelz-Handschuhe u. s. w.

Maßanfertigung von Herren- u. Damen-
Pelzen unter Garantie für guten Sitz, Pelz-
futter, Besatzteile u. gute Stoffe auf Lager

Sonder-Abteilung für Herren-Bedarfsartikel

Hüte, Mützen, Wäsche, Kravatten, Handschuhe, Socken, Hosen u. Hemden

Lebendige Eingang von Hochzeiten

Franz Weber • Tilsit

Hohe Straße Nr. 41 • Fernsprechanschluß Nr. 497



Mode-Haus

Konfektion und Putz

Die beliebte, saubere und strahlende Eleganz in der Abteilung für:
Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion
Damen-, Backfisch- und Kinder-Hüte
Putz und Mode-Waren

Große Spezial-Abteilung
in Straßen-, Ball- und Gesellschafts-Kleidern

Immer das Neueste vom elegantesten bis einfachen Genre

der in der Speichergasse Nr. 2 am Ufer der Memel wohnte. Frau Huber schenkte mir gelegentlich Äpfel, Pfeffernüsse, Plätzchen oder Nüsse. Änderungen, Reparaturen oder auch Wendungen führte Schneidermeister Georg Wallat aus, der in der Grabenstraße, in der Nähe der Oberst-Hoffmann-Straße wohnte. Damals wurden Anzüge nach längerem Gebrauch tatsächlich noch „gewendet“.

Es war üblich, daß Jaketts, Kostüme, Mäntel und Uniformen mindestens zweimal angeprobt wurden. Dazu holte ich die gehefteten Stücke von den Meistern ab. Herr Geschewski probierte diese Teile am Kunden an und zeichnete die erforderlichen Veränderungen mit Schneiderkreide an. Danach brachte ich die Stücke wieder zu den Meistern. Waren die Kleidungsstücke fertig, holte ich sie ab, und Meister Geschewski begutachtete die Arbeit. Einige Kunden holten ihre Kleidung selbst ab, andere hingegen ließen sie sich ins Haus liefern, und das war dann wieder meine Sache. Ich erinnere mich noch heute daran, daß ich für Bankdirektor Carl Larisch einen Frack lieferte. Herr Larisch wohnte in der Hohen Str. Nr. 11, in einem wunderschönen Barockhaus zwischen Wasserstraße und Schenkendorfplatz. Studienrat Otto Harbrucker wohnte in der Moltkestraße 14, gegenüber dem Realgymnasium. Ihm lieferte ich einmal einen Anzug. Nach Gut Punkt, zu Weiser, lieferte ich ein kostbares Damenkostüm. Meine längste Tour führte mich in die Lungenheilstätte nach Tilsit-Stadtheide. Ein Kunde, der sich zu seinem Eintritt in den Ruhestand einen Anzug hatte arbeiten lassen, war der dankbare Empfänger. Diese Tour vergesse ich nicht. Ich war 13 Jahre alt in jenem Dezember des Jahres 1940. Bei Dunkelheit auf verschneiten Waldwegen, fast ohne Licht, wegen der Verdunkelung, war das eine abenteuerliche Fahrt. Jedenfalls habe ich auch jenen Auftrag ordnungsgemäß ausgeführt.

An den Sonnabenden, jeweils nachmittags, kurz vor Ladenschluß, wenn die Schneidermeister zur Abrechnung der Wochenarbeit kamen, wurde ich immer an den Film „Kleider machen Leute“ mit Heinz Rühmann erinnert. Die Meister, die ich sonst nur in Hemd und Weste auf dem Schneidertisch sitzend sah, erschienen in eleganten Anzügen, schicken Pelzen und modischen Hüten im Geschäft. Man hätte sie für Gutsbesitzer oder Geschäftsleute halten können.

Nun, das waren einige Erinnerungen, die mich auch heute in der Vorweihnachtszeit alljährlich bewegen. Maßgeschneiderte Kleidungsstücke zu besonderen Anlässen sind heute nur noch seltene Geschenke.

Zu meiner Konfirmation am 23. März 1941 schenkte mir Herr Leiner einen Maßanzug und einen Paletot. Schneidermeister Ernst Geschewski ließ es sich nicht nehmen, beide Stücke selbst anzufertigen.

Den Paletot hat meine Mutter auf der Flucht bis nach Sachsen mitgeschleppt, und ich habe ihn nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft noch bis 1955 getragen.

Bruno Westphal, jetzt Fürstenwalde

Leute machten Kleider - einst in Tilsit

Auszug aus dem Tilsiter Adreßbuch von 1939

Schneider

a) für Damen

- Adomat, Berta, Jägerstraße 26
Adomeit, Berta, Moritzshöher Str. 3
Ambold, Marie, Kalkhapper Straße 23
Armutat, Maria, Erich-Koch-Str. 18, Ruf 2034
Augat, Frida, Oberst-Hoffmann-Str. 22
Babst, Johanne, Stolbeker Str. 101
Bania, Gertrud, SÜ.-Straße 20
Barsties, Emma, Schlageterstraße 11
Bekmann, Helene, Landwehrstraße 21
Begenat, Minna, Deutsche Straße 73
Bembennek, Ida, Langgasse 12a
Benger, Charlotte, Goldschmiedestr. 17
Blank, Berta, Schulstraße 5
Bochum, Luise, Drummstraße 8
Böhm, Anna, Moritzshöher Str. 5
Brotzeit, Erna, Kofenstraße 25
Bussties, Auguste, Oberst-Hoffmann-Straße 9
Dilbat, Minna, Backhoffstraße 9
Doepner, Meta, Oberst-Hoffm.-Str. 12a
Eigensfeld, Martha und Hedwig, Hohe Straße 52
Enseleit, Elfriede, Damaskstraße 6
Eschment, Anna, Hohe Straße 24
Fiedler, Gerda, Hindenburgstraße 58a
Gailus, Ottilie, Hohes Tor 1/2
Gottschalk, Helene, Landwehrstraße 49
Gudat, Gertrud, Deutsche Straße 47
Hackelberg, Hedwig, Heinrichswalder Straße 4
Hensel, Johanna, Jägerstraße 13
Hins, Lydia, Wasserstraße 7/8
Hoeltke, Meta, Philosophengang 26
Holzapfel, Olga, SÜ.-Straße 13
Hömpfer, Anna, Splittener Straße 45
Hufe, Anna, Gr. Gerberstraße 9
Intat, Minna, Schlageterstraße 17
Jähnert, Gertrud, Landwehrstraße 18
Jähnke, Anna, Wasserstraße 36
Jagst, Marie, Oberst-Hoffm.-Str. 11
Jans, Hedwig, Oberst-Hoffm.-Str. 12
John, Magda, Schenkendorfsplatz 11
Jorzek, Meta, Salsburger Straße 4
Jofuweit, Frieda, Schloßmühlenstraße 7
Jurkat, Ida, SÜ.-Straße 80
Kairies, Luise, Stolbeker Str. 24
Kaiser, Auguste, Kleffelstraße 8
Kallweit, Lotte, Gr. Gerberstraße 6
Kittler, Marie, Sudermannstraße 1
Kleipa, Anna, Garnisonstraße 11
Korbjuhn, Marie, Gartenstraße 35
Körting, Gertrud, Erich-Koch-Str. 16
Krieg, Marie, Deutsche Straße 43
Kropat, Berta, Erich-Koch-Straße 31
Kuge, Luise, Garnisonstraße 1
Kurbjuweit, Ella, Hohe Straße 77
Kurschat, Pauline, Langgasse 22
Kümmel, Helene, Seilerstraße 12
Lingat, Frieda, Gerichtsstraße 6
Lux, Ella, Hohe Straße 55
Majowski, Berta, Goldschmiedestr. 47
Margies, Lydia, Magazinstraße 2
Matheoschat, Lydia, Stolz. Str. 110
Millsbrett, Auguste, Neue Straße 1
Mielents, Ida, Gartenstraße 13
Mittner, Gertrud, Hohe Straße 88
Mofer, Emilie, Sommerstraße 51
Neubacher, Meta, Marienstraße 8
Neufang, Grete, Ackerstraße 60
Niederstraffer, Erna, Garnisonstr. 50
Nitsch, Helene, Goldschmiedestraße 13
Nobereit, Hildegard, Lindenstraße 2a
Ostwald, Antonie, Adolf-Hitler-Str. 5
Ostwald, Minna, Hohe Straße 15
Paap, Fransiska, Hochmeisterstraße 22
Paap, Marta, Jägerstraße 31
Petrick, Maria, Mode-Atelier, Scheunenstraße 15
Petrofchka, Anna, Langgasse 26
Plieskat, Luise, Ragniter Straße 28
Podtzuhn, Emma, Schlageterstraße 55
Poidok, Elma, Goldschmiedestraße 44
Pucknuf, Lisbeth, Goldschmiedestr. 45
Pulver, Anna, Gartenstraße 3/4
Preuk, Anna, Heinrichswalder Str. 27
Pritskat, Frieda, Stiftstraße 12f
Raudies, Gertrud, Goldschmiedestr. 10
Raukuttis, Anna, Jägerstraße 18
Reek, Erna, Schlageterstraße 11
Rudat, Emma, Deutsche Straße 41

Schaumann, Gertrud, Clausiusstraße 2
 Schäfer, Emma, Rosenstraße 3
 Scheidereiter, Ida, Hohe Straße 28
 Schemides, Auguste, Kleffelstraße 8
 Scherelks, Gertrud, Heinrichswalder Straße 4
 Schluff, Ida, Sudermannstraße 8
 Schorat, Helene, Goldschmiedestr. 54
 Scholer, Erna, Jägerstraße 4
 Schrader, Luise, Hohe Straße 15
 Schroeder, Anna, Langgasse 11
 Schulz, Berta, Wasserstraße 2
 Schulzke, Hedwig, Erich-Koch-Str. 13
 Schünkus, Auguste, Deutsche Str. 59
 Schlick, Berta, Gr. Gerberstraße 9
 Staltzus, Johanna, Kl. Gerberstr. 1/2
 Steppat, Liesbeth, Ungerpromenade 15
 Strasdat, Erna, Bogenstraße 7
 Tankus, Ida, Deutsche Straße 56
 Thilipps, Gertrud, Rosenstraße 9
 Thots, Anna, Hindenburgstraße 23b
 Tiedemann, Elke, SÜ.-Straße 27
 Trott, Anna, Heinrichswalder Str. 9
 Wachsmuth, Magda, Dragonerstraße 9
 Walischowsky, Gertrud, Rosenstraße 10
 Wasserberg, Frieda, Neue Straße 5
 Wauschkuhn, Frieda, Backhofstraße 11
 Willuhn, Luise, Garnisonstraße 23

b) für Herren

Abromeit, Ernst, Nordstraße 10
 Augat, Franz, Rosenstraße 18
 Angat, Gust., Hohe Str. 34, Ruf 2676
 Bajohr, Georg, Schneidermeister, Zivil- und Uni-
 formschneiderei, Erich-Koch-Straße 10/11
 Bannat, Christof, Erich-Koch-Str. 5
 Bankmann, Max, Langgasse 17
 Banfcher, Eduard, Deutsche Str. 33/34
 Bartel, Gustav, Herm.-Göring-Str. 1, Ruf 2733
 Behr, Willb, Langgasse 16
 Bendicks, Wilhelm, Marienstraße 3b
 Bergau, Franz, Stolbecker Straße 119
 Bergau, Hermann, Langgasse 27, Ruf 2600
 Berger, Otto, Friedrichstraße 20
 Beyer, Eitel, Hohe Straße 59
 Beyer, Emil, Backhofstraße 9
 Bofz, Enstes, Garnisonstraße 59
 Brafat, Heinrich, Garnisonstraße 20
 Brotzeit, August, Herm.-Göring-Str. 16

Brotzeit, Franz, Wilowstraße 91
 Buddrus, Gustav, Goldschmiedestraße 8
 Bündel, Ernst, Garnisonstraße 23
 Conrad, Fritz, Goldschmiedestraße 59
 Dannat, Ernst, Dragonerstraße 5
 Dangelat, Friedrich, Speichergasse 4
 Dommasch, Fritz, Deutsche Straße 2
 Dumfchat, Franz, Ballgarden 5
 Eberlein, Ernst, Birkenweg 22
 Endrejat, Michael, Garnisonstraße 32
 Endrumat, Franz, Hohe Straße 39
 Frank, Max, Schneidermeister, Wasserstraße 34
 Geduhn, Albert, Stadtheide 61
 Gerull, Paul, Landwehrstraße 45
 Gieschewski, Ernst, Jägerstraße 5
 Goerke, Max, Kalkhapper Straße 61
 Götting, Gustav, Gartenstraße 38
 Grigoleit, Paul, Friedrichstraße 70
 Gronwald, Albert, Gerichtsstraße 9
 Guddat, Bruno, Langgasse 27b
 Gust, Gustav, Kleffelstraße 8
 Guttke, Karl, Wasserstraße 1
 Haak, Friedrich, Thorner Weg 13
 Herrmann, Ernst, Langgasse 20
 Hms, Franz, Kl. Gerberstraße 6
 Hofmann, Fritz, Erich-Koch-Str. 4
 Hoger, Paul, Deutsche Straße 73
 Holtke, Erich, Luisenallee 1
 Hubert, Wilhelm, Speichergasse 2
 Idel, August, Grabenstraße 1b
 Jesuttis, Enstes, Jägerstraße 16
 Julich, Albert, Erich-Koch-Straße 17
 Kairies, Albert, Oberst-Hoffmann-Straße 22
 Kappacher, Wilhelm, Wasserstraße 11
 Karbinski, Ewald, Garnisonstraße 41
 Kietief, Friedrich, Wädergasse
 Klein, Hermann, Erich-Koch-Str. 23
 Kleinke, Rudolf, Schenkendorfplatz 2
 Knoch, Leo, Konitzer Weg 1
 Knorr, Paul, Stolbecker Straße 96
 Konrad, Fritz, Ragniter Straße 7a
 Krause, Peter, Gr. Gerberstraße 6
 Krause, Wilhelm, Schlageterstraße 8
 Krusch, August, Langgasse 20
 Krusch, Fritz, Stiftstraße 7
 Kruska, Johann, Hospitalstraße 5
 Kruger, Fritz, Schlageterstraße 42
 KudtSus, Hermann, Joh.-Wolff-Str. 8

Laugallies, Adolf, Deutsche Straße 41
 Lander, Eduard, Deutsche Str. 12
 Loerser, Friedrich, Hohe Straße 78
 Lohofchus, Michael, Oberst-Hoffmann-Straße 9
 Mateika, Fritz, Salzburger Straße 2a
 Massalski, Ernst, Gr. Gerberstraße 4a
 Matheoschat, Rudolf, Ragner Str. 95
 Matheoschat, Franz, Stolb. Str. 110
 Matske, Otto, Erich-Koch-Straße 29
 Meyer, Adolf, Memelstraße 12
 Mielenz, Karl, Erich-Koch-Str. 19
 Melamischkief, Walter, Garnisonstr. 11
 Nickenleit, Franz, Angerpromenade 15
 Nickenleit, Hermann, Adolf-Hitler-Str. 6
 Nurna, Gustav, Oberst-Hoffm.-Str. 4
 Oberpichler, Erich, Deutsche Straße 19
 Paffenheim, Artur, Wasserstraße 12
 Paffenheim, Walter, Goldschmiedestr. 2
 Pauleit, David, Deutsche Str. 40
 Penk, Paul, Erich-Koch-Straße 30
 Peterreit, David, Garnisonstraße 16
 Podtusz, Hermann, Marienstraße 5
 Potichka, Fritz, Stolbeker Straße 56
 Potschulat, Ernst, Erich-Koch-Str. 32
 Potschulat, Fritz, Hohe Straße 76
 Putzas, Franz, S.U.-Straße 28
 Quitzschau, Fritz, Hufeisen 9
 Richter, Friedrich, Heinrichswalder Straße 9
 Rosenfeld, Otto, Deutsche Str. 20
 Rudau, Max, Schlageterstraße 14
 Rutat, Friedrich, Stolbeker Straße 116
 Schaar, Heinrich, Steinstraße 7
 Schiwewk, Gustav, Koffmalmstraße 3
 Schiwewk, Wilhelm, Schlageterstraße 16
 Schmidke, Paul, Gartenstraße 37a
 Schulz, Emil, Stolbeker Straße 11
 Schwellnus, Hermann, Jägerstr. 20c
 Sedlin, Jakob, Wasserstraße 13
 Seeger, Otto, Gartenstraße 7
 Spieck, Gustav, Heinrichswalder Str. 32
 Steppat, Emil, Hohe Straße 79
 Stolz, Gottlieb, Schulstraße 23a
 Stoetser, Richard, Salzburger Str. 29
 Stragies, Franz, Adolf-Hitler-Straße 5
 Szabries, Georg, Erich-Koch-Str. 35
 Szonn, Emil, Hohe Straße 55
 Tank, Ewald, Hohe Straße 40
 Tennigkeit, Hans, S.U.-Straße 90
 Timm, Gustav, Rosenstraße 28
 Titschkus, Gustav, Deutsche Straße 61
 Thomas, Artur, Hohe Straße 27
 Wachsmuth, Fritz, Hohe Straße 55
 Wachsmuth, Herbert, Finkenau 91
 Wallat, Georg, Hohe Straße 65, Ruf 2380
 Werning, Gottlieb, Garnisonstraße 14
 Westphal, Heinrich, Deutsche Str. 48/49
 Wicht, Gustav, Herm.-Coering-Str. 14
 Wiemer, Franz, Goldschmiedestraße 45
 Winkler, Gustav, Memelstraße 10
 Widrat, Franz, Niederunger Straße 40
 Woischwill, Gustav, Hohe Straße 77
 Wofplus, Heinrich, Schlossmühlentr. 9

Zwei meiner schönsten Jugendjahre am Grenzlandtheater

Im Mai 1991 war es mir vergönnt, an der ersten offiziellen Touristenreise nach Tilsit teilzunehmen. Wir wohnten im Hotel „Russia“. Von meinem Fenster aus hatte ich den Blick zum Anger und dem Theater. Ich konnte es einfach nicht fassen, nach fast 50 Jahren wieder in meiner Heimatstadt zu sein und spürte ein Stück Tilsiter Vergangenheit. Hierbei hatte ich auch noch das Glück, das Theater mit dem Foyer und allen Nebenräumen zu besichtigen und an einer Veranstaltung teilzunehmen.

Die Spielzeiten 1937/38 und 38/39 konnte ich in Gedanken gut nachvollziehen, da ich in dieser Zeit im Büro des Theaters tätig war. Die Büroleitung hatte damals Herr Bartel und von seinem Schreibtisch aus ging sein Blick



Das Tilsiter Stadttheater wurde in diesem Jahr 100 Jahre alt. Als „Theater Tilsit“ besteht es weiter.

Foto: Günter Adomat

direkt zur Tür. Um nicht von seiner Arbeit abgelenkt zu werden, hatte er vor seinem Sitzplatz am Schreibtisch ein Brett anbringen lassen. Wer nun zur Tür hereinkam, konnte ihn dahinter nicht erblicken. Wurde die Tür geöffnet, konnte er seine Neugier doch nicht unterdrücken, sprang hoch, und jeder Eintretende sah nur seine obere Gesichtshälfte mit der herunterfallenden Brille. Die Schauspieler hatten beim Eintreten fast immer ein freundliches Wort auf den Lippen. Der Baßbuffo Hugo Lindinger, ein echter Bayer mit Trachtenanzug und Seppelhut betrat den Raum fast immer mit einem „Grüß Gott“ einem Jodler oder einem kurzen Gesang. Herr Bartel, ein typischer Bürokrat, verzog dabei keine Miene. Uns hat dieser Gruß besonderen Spaß bereitet und trug auch zum besseren Arbeitsklima bei.

Ertönte im Büro ein Klingelzeichen, so kam dieses vom Intendanten Ernst Badekow, und ich wurde zum Diktat gerufen. Ein schmaler Gang hinter der Bühne führte zu ihm. Ging ich wieder zurück, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, den Proben auf der Bühne eine Weile zuzuschauen. In diesen beiden Jahren meiner Tätigkeit kam ich in den Genuß vieler Theater Vorstellungen. Hierzu gehörten Opern, Operetten, Schauspiele, Lustspiele und Komödien, darunter auch die Oper „Hansel und Gretel“ von Humperdinck. Eine Dame vom Chor war erkrankt, und man bat mich, für sie einzuspringen. Einige Tanzschritte für den Reigen wurden kurz vor der Aufführung eingeübt. Ein weißes langes Gewand zog man mir an und

befestigte daran ein Paar Flügel. Als sich nun Hänsel und Gretel im Wald zur Nachtruhe begaben, sangen sie diese herrliche Melodie: „Abends will ich schlafen geh'n . . ." Wir Engel erschienen ihnen im Traum, bewegten uns mit tanzenden Schritten und knieten betend und schützend vor diesen Kindern. Höre ich heute wieder mal diese Melodie, dann bin ich in Gedanken wieder als Engel dabei. Mit dem Theater haben wir damals Abstecher nach Insterburg und Gumbinnen gemacht. Einmal habe ich auch Emmy Plenus als KassiererIn vertreten.

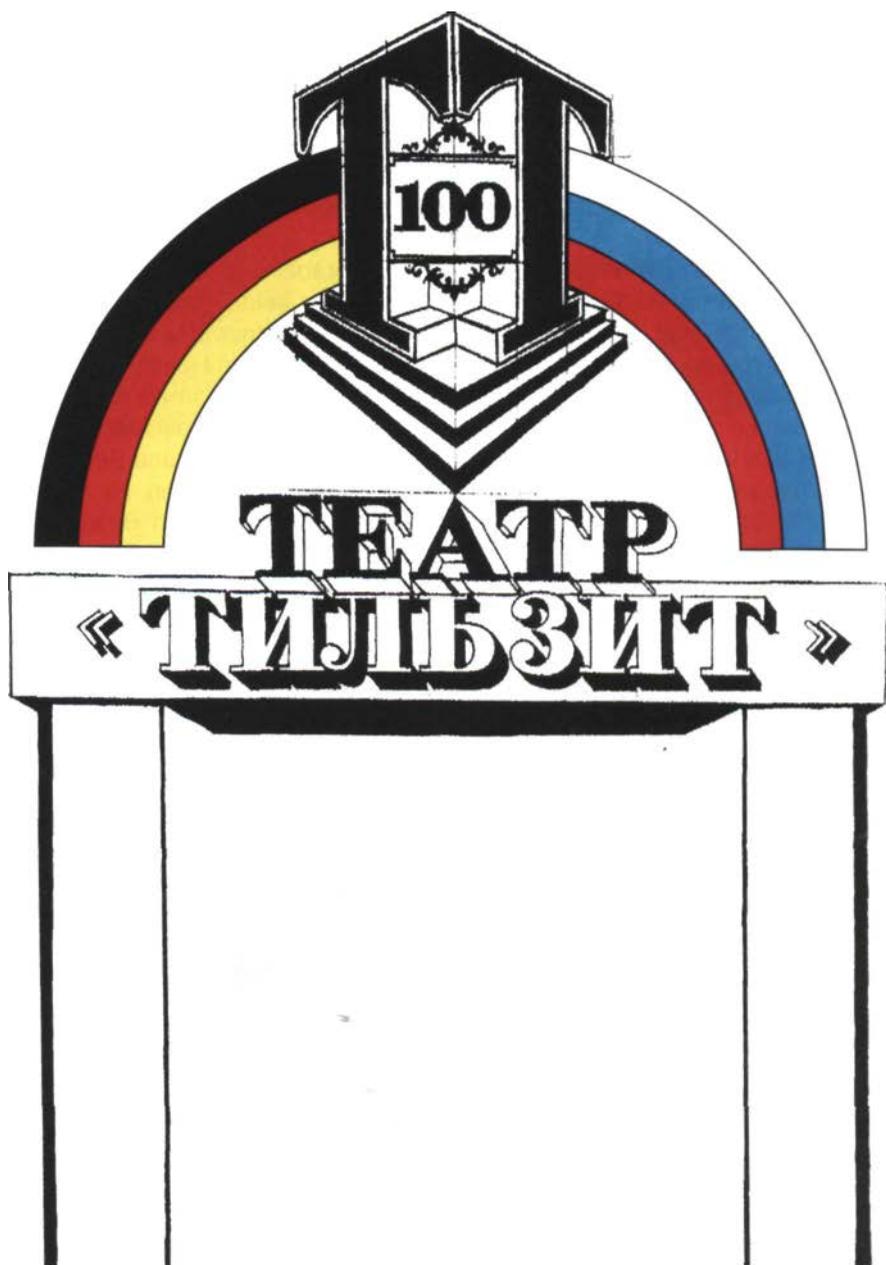
Ein Theaterbesuch an einem sehr kalten Winterabend ist mir noch in guter Erinnerung, denn 20 Grad Frost waren damals keine Seltenheit. Unter meinem Mantel trug ich ein Spitzenkleid, dazu Seidenstrümpfe und Lackschuhe. Zum Theater zog man sich eben festlich an. Mein Heimweg war die Birjohler-Landstraße. Die Bäume am Straßenrand waren damals noch klein und gaben keinen Schutz vor dem eiskalten Wind. Als ich heimkam, schlief meine Tante in meinem Zimmer. Vor Kälte zitterte ich an Leib und Seele und so zog sie mich zu sich ins Bett. Ich war der reinste Eisklumpen. Noch viele Jahre danach hat sie dieses Erlebnis bei Familienfeiern zum Besten gegeben.

Nach unserer Flucht aus der Heimat habe ich in einem kleinen Grenzdorf in der Altmark eine Familie gegründet. Weit und breit kein Theater. Ich zehrte



Für die erste Reisegruppe der Stadtgemeinschaft Tilsit, die im Mai 1993 in Tilsit Quartier bezogen hatte, wie auch für weitere deutsche Reisegruppen, gab das russische Theaterensemble Sondervorstellungen.

Foto: Erich Steponat



Zum einhundertjährigen Theaterjubiläum gab das russische Theater dieses Emblem heraus.

von Erinnerungen an meine Jugendzeit. Seit 10 Jahren lebe ich in dem herrlichen Städtchen Celle mit den vielen alten Fachwerkhäusern und dem alten Schloßtheater. Seitdem komme ich wieder in den Genuß des Theaters, nur mit dem Unterschied, daß damals ein guter Theaterplatz 2,20 RM. kostete und heute 25- DM. Diese zwei Jahre am Tilsiter Theater betrachte ich heute als ein großes Geschenk. Sie haben mich an die Kunst herangeführt und somit mein Leben geprägt. Gertrud Müller, geb. Masurat

Theaterjubiläum in Tilsit

Es waren mehr als hundert Tilsiter, die den weiten Weg nicht gescheut hatten, um an den Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen des Stadttheaters teilzunehmen, unter ihnen sogar einige, die selbst einmal auf den Brettern dieses Hauses gestanden hatten.

Zum Auftakt des Theaterjubiläums überbrachte Horst Mertineit, 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, im Auftrag von Ratsversammlung und Magistrat der Partnerstadt Kiel eine Grußadresse. In seiner anschließenden Festansprache ging Horst Mertineit auf die künstlerisch bedeutsame und weltoffene Tradition des Tilsiter Hauses ein, würdigte den gemeinsamen Beitrag zu hundertjähriger Theatergeschichte und wünschte den russischen Künstlern weitere Erfolge. (Der volle Wortlaut dieser Festrede wird an alle Interessenten auf Verlangen kostenlos zugeschickt. Die Red.)

Oberspielleiter Jewgoni Marcelli dankte in herzlichen Worten für die guten Wünsche, wertete den Besuch der so zahlreich erschienenen heimatverbundenen Tilsiter als Ausdruck freundschaftlicher Beziehungen und versprach, die gute Tradition des Hauses zu bewahren.

Ein umfangreiches Programm wurde den Gästen in den vier Tagen der Jubiläumsfeierlichkeiten geboten. Das Sowjetsker Ensemble brachte eine Premiere von Hermann Sudermann und „Onkel Wanja“ von Tschechow, die Bühnen aus Smolensk und Vilnius boten anspruchsvolle Gastaufführungen, und das Kaliningrader Theater spielte „Faust“.

Dank und Anerkennung wurde den Tilsiter Gästen durch den Stadtpräsidenten Nikolai Gretschuchin zuteil. Er würdigte das Wirken der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., besonders auf kulturellem Gebiet, das zur Besinnung der jetzigen Bürger dieser Stadt auf deren jahrhundertealte Geschichte wesentlich beigetragen hat. Ausgehend von der Aufmerksamkeit gegenüber dem Theater wertete er die konzeptionelle und materielle Hilfe für das Stadtmuseum und die Gedenkstätte „Waldfriedhof“ als einen Beitrag, der diese Stätten zu echten Anziehungspunkten für alle Besucher und Gäste gemacht habe.

Eine Feierstunde vereinte die Tilsiter auf dem Waldfriedhof, wo sie in Ehrfurcht ihrer Toten gedachten. In bewegenden Worten mahnten Horst Mertineit und Genadi Entis, die zu den Initiatoren der Gedenkstätte gehören,



Arbeitsgespräch bei der Stadtverwaltung Sowjetsk/Tilsit anlässlich des Besuches zum Theaterjubiläum. Gegenstand dieser Gesprächsrunde ist die weitere Ausgestaltung der „Gedenkstätte Waldfriedhof“. V. l. n. r.: Stadtvertreter Mertineit, Vizepräsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge von Kluge, Stadtarchitekt Rjabow und Kulturdezernent Dobrodjejew.

Foto: Mertineit

sowie der Vizepräsident des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge, von Kluge, zu Völkerverständigung und friedlichem Miteinander.

In einer Sonderausstellung, die anlässlich des Theaterjubiläums im Stadtmuseum eröffnet wurde, führte der dortige Heimatforscher Isaak Rutman mit einer Fülle interessanter Exponate durch die bewegte Geschichte der Stadt. In vielen Begegnungen und Gesprächen mit den Einwohnern der Stadt Sowjetsk zeigte sich Aufgeschlossenheit und das Bemühen, die historische Vergangenheit - jahrzehntelang ein Tabuthema - neu zu entdecken.

Als am letzten Tag des Besuchsaufenthalts beunruhigende Nachrichten von Schießereien in Moskau eintrafen, reagierten die Sowjetsker gelassen und gaben ihren deutschen Gästen ein Gefühl absoluter Sicherheit.

Mit einer Fülle bleibender Eindrücke wurde die Heimreise angetreten. Wenn auch vieles in der alten Vaterstadt betroffen und nachdenklich macht, das Theater Tilsit weiß man in guten Händen. Die russischen Künstler sind nach Kräften bemüht, all das, was in der ersten Hälfte hundertjähriger Tilsiter Theatergeschichte von deutschen Theaterleuten geschaffen und zu hohem Ansehen geführt wurde, zu bewahren und die gute alte Theatertradition würdig fortzusetzen.

Hans Dzieran

Die Grünstraße und eine Weihnachtsgans

Nie hätte ich geglaubt, die Grünstraße unserer Heimatstadt Tilsit einmal näher kennenzulernen. Eines Wintertags jedoch, so kurz vor den Weihnachtstagen, ergab es sich eben doch - und zwar ganz zufällig. An jenem bewußten Nachmittag, es ging schon auf den Abend zu, war es mir überhaupt nicht recht, daß Schwesterchen Friedel mit der Order zu mir kam: „Die Mama hat gesagt, ich solle sofort raufkommen!“ Warum, wußte sie auch nicht. Nanu, irgendeiner Schuld war ich mir überhaupt nicht bewußt, und Schularbeiten brauchten nicht gemacht zu werden. Wir hatten ja schon Weihnachtsferien. Man muß sich bitte vorstellen: Draußen neben dem Hause war wieder unsere schöne, spiegelglatte Schorrbahn in Betrieb genommen worden, und welche Freude bedeutete es doch, mit Schwung darauf entlang zu gleiten, immer einer hinter dem andern und mit lautem Ruf: „Bahn frei!“ Wie schade, jetzt mußte ich aus der fröhlichen Reihe ausscheren und meinem Schwesterchen folgen.

An der Unterhaltung oben im Wohnzimmer war schnell festzustellen, daß Mutter nicht alleine war, also konnte der Ruf nach mir auch nichts Schlimmes bedeuten.

Tatsächlich, unsere Nachbarin, Frau Körner, saß neben Mutter, auch Lenchen, Frau Körners Tochter, war dabei. Lenchen war fast gleichaltrig mit mir, zusammen mit meinem Bruder hatten wir den gleichen Schulweg zur „Meerwischen“. Überdies war Lenchen eine stets lustige und beliebte Spielkameradin, sowohl für uns Geschwister, als auch für die Nachbarskinder. Um es kurz zu machen: Familie Körner hatte zum Weihnachtsfest bei deren Bekannten, Familie Kaulbars in der Grünstraße, eine Gans bestellt. Da diese aber noch nicht geliefert war, wollten unsere Nachbarn sichergehen und sich den Festtagsbraten eben selber abholen. Frau Körner mußte jedoch bei ihrem kleinen Kurtchen, der infolge einer Erkältung noch immer Fieber hatte, bleiben. Verständlicherweise wollte sie Lenchen nicht allein losschicken, und unsere Mutter war auch noch mit Weihnachtsvorbereitungen zu sehr beschäftigt. Was lag also näher: Ich wurde dafür ausersehen, Lenchens Begleitung in die Grünstraße zu übernehmen! Ob aber nun wirklich gerne, mochte dahingestellt bleiben! Wie dem auch sein mag, wenn man so will, dieser Begleitschutz war so eine Art erste „Kavaliersverpflichtung“ für mich.

Erinnern auch Sie sich an Ereignisse aus dem Tilsiter Alltag, die von allgemeinem Interesse sein könnten? - Dann schreiben Sie uns. Die Artikel werden im Falle einer Veröffentlichung ggf. von uns redaktionell überarbeitet.



Wild- und Geflügelkaufmann Fritz Kaulbars (links) mit Bernhard Boywitt und einem Gast aus Insterburg. Das Foto entstand 1936. Foto: Boywitt

Der folgende Nachmittag wurde also für das Unternehmen „Weihnachtsgans“ festgelegt. Mit einer großen Tasche, zu zweit tragbar, zogen wir beide los. Zwar nicht singend, aber doch vergnügt plaudernd, und unseres Auftrages wegen den sich in Höhe Friedrichstraße eine Schneeballschlacht liefernden Jungen geschickt ausweichend, kamen wir rasch voran. Gemäß Mutters Order war unsere erste Station bei Großvater in der Fabrikstraße, um diesen zum Weihnachtsfest zu uns einzuladen. Da der Winter in jenem Jahre, es war 1927, ungewohnt kalt war, tat uns die Gemütlichkeit und mollige Wärme in Großvaters guter Stube, dazu der heiße Kaffee, besonders gut.

Bis zur Grünstraße, einer Nebenstraße der Fabrikstraße, war es nun nicht mehr weit. Und da war ja auch schon das Haus Nr. 3 von Fritz Kaulbars. Lenchen und ich wurden dort freundlich aufgenommen und nach einer Weile war auch das gut verpackte Paket mit der Weihnachtsgans und dazu für jeden von uns ein Päckchen Gänseschmalz, in der Tasche verstaut. Dem Gewicht nach mußte es sich um ein Prachtexemplar von Gans gehandelt haben, denn die Tasche war jetzt ganz schön schwer geworden. Aber zu zweit würden wir den Heimweg, den wir über die Grabenstraße, Thesingplatz, Richtung „Am Anger“ bis zur „Stolbecker“ nehmen wollten, schon schaffen.

Alles wäre ja nun auch gut gegangen, wenn, ja wenn Lenchen nicht plötzlich über eine glatte Unebenheit am Boden getreten, ausgerutscht und vor Schmerz wimmernd, am Boden liegengeblieben wäre. Mein Versuch ihr aufzuhelfen, gelang nur teilweise. Lenchen konnte mit dem linken Fuß nicht mehr auftreten. War der Knöchel verstaucht oder gar etwas gebrochen?

Den Schuh auszuziehen war hier im Schnee unmöglich, die Schmerzen waren anscheinend sehr stark, dem Kind kullerten jetzt die Tränen nur so über die ganz blaß gewordenen Wangen. Was blieb mir in jener Situation anderes übrig, als ganz schnell zu Kaulbars zurückzulaufen, wir waren ja auch noch nicht weit gekommen. Herr Kaulbars kam sofort, sah was geschehen war, nahm Lenchen einfach auf seine starken Arme und trug sie ins Haus zurück. Mehrere Frauen bemühten sich dort um das Mädchen und nach einer kurzen Weile war auch ein Arzt da, wahrscheinlich telefonisch herbeigerufen. Mich schickte man nach Hause, ein paar erklärende Zeilen für Frau Körner wurden mir mitgegeben. Was bei Kaulbars mit dem Kind weiter geschah, weiß ich nicht. Mit recht gemischten Gefühlen eilte ich, mehr laufend als gehend, nach Hause. Alleine, ohne Lenchen!

Alles Weitere ist nun schnell erzählt: Zu Hause, bei meiner Mutter, bei Frau Körner, verständliche Bestürzung und sehr viele Fragen. Eine dieser Fragen brachte mich nochmals aus der Fassung: „Ja, und die Tasche mit der Gans, wo ist die geblieben?“ Du lieber Gott, erst jetzt fiel mir wieder ein, daß ich die Tasche, als das Unglück geschah, einfach an einen Bretterzaun gestellt und dann vor lauter Aufregung nicht mehr daran gedacht hatte. Was nun? Also Aufregung über Aufregung - was ist, was geschieht mit Lenchen, wo ist die Weihnachtsgans geblieben? Frau Körner hatte sich inzwischen den Mantel angezogen, um zur Grünstraße zu eilen, meine Mutter versprach, sich um den kleinen Kurt zu kümmern, bis Herr Körner sicher bald vom Dienst aus der Infanterie-Kaserne heimkehren würde. Herr Körner war zu jener Zeit Feldwebel, Angehöriger des Stabs-Musikerzuges. Gerade war Frau Körner aus der Haustür herausgetreten, als draußen ein Auto hielt. Der freundliche Arzt hatte nach erster Versorgung des sehr geschwollenen Fußes Lenchen in sein Auto gepackt und nach Hause gefahren. Anscheinend war nichts gebrochen. Auch die Tasche hatte er mitgebracht, sie war von einer bei Kaulbars beschäftigten Frau auf deren Heimweg gefunden und ins Haus zurückgebracht worden. Klar, daß mir jetzt ein ganz dicker Stein vom Herzen fiel. Alle Aufregungen konnten nun abklingen, Lenchens weitere Behandlung übernahm Stabsarzt Dr. Walter und auch die Vorfreude auf das Weihnachtsfest konnte, nachdem die Schwellung an Lenchens Fuß langsam abnahm und sie bald auch wieder humpeln konnte, erneut im ganzen Hause einziehen.

Später, im Frühjahr, durfte ich die Grünstraße, die mir des Wintererlebnisses wegen in ganz besonderer Erinnerung geblieben war, doch etwas näher kennenlernen, zumal Großvater auch dort gut bekannt war. Wie verändert erschien mir jetzt diese, nicht gerade lange Straße. Trefflich als Verbindung zwischen Fabrik- und Grabenstraße dienend, wurde sie meist durch spielende Kinder mit Leben erfüllt. Irgendwoher hörte man auch Gänsegeschnatter. Warum hatte man ihr die Bezeichnung Grünstraße gegeben? Denn Grünes war auf ihr kaum sichtbar. In Erinnerung sind mir einige Holzzäune geblieben, hinter denen, sowie auch hinter manchen der weni-

gen Häuser etwas grün schimmerte. Vor allen Dingen fiel aber ein schöner und gepflegter Garten am Ende der Straße auf. Ebenfalls, in Höhe der Fabrikstraße, wohl der Gemeinde „Salem“ zugehörig, war ein mit Bäumen bewachsener Rasen zu entdecken. Zu jener Zeit gab es dort noch mehrere Baulücken, es standen damals lediglich sieben oder acht Wohnhäuser dort. Die baupolizeilichen Vorschriften bezüglich gleicher Giebelhöhe usw. innerhalb der Straßen waren damals noch nicht so streng wie heute, so standen dort teils höhere, teils niedrigere Wohnhäuser.

Wie schon erwähnt, Eigentümer des Hauses Nr. 3 war der Wild- und Geflügelkaufmann Fritz Kaulbars. Vor allen Dingen bedeutete dessen Gänse- und Entenmästerei, sein Im- und Export von Wild und Geflügel ein weithin bekanntes und wichtiges Geschäftsunternehmen in unserer Stadt. Im gleichen Hause wohnte der Buchhalter Kurt Langhans, sowie der bei einigen Orchestern tätige Musiker Albert Krause. Ein langjährige Freund meines Großvaters war der vielbeschäftigte Hauptschriftleiter, Herr Werner Hildebrandt. Er wohnte in der Grünstraße Haus-Nr. 7, das damals der Familie Franz Kruse gehörte. Den Gesprächen zwischen Großvater und Herrn Hildebrandt hatte ich stets interessiert zugehört. Er war es auch, der an meinen ersten Gedichten recht offen, aber gutmeinend kritisierte und mir einige Tips für eine Reimgestaltung gab.

Weitere Bewohner des Hauses Nr. 7 waren zwei ältere Lehrer, Herr August Zabbe und Herr Theodor Rudeck. Das wohl größte Haus in der Grünstraße, allerdings durch einen Hof in Vorder- und Hinterhaus getrennt, trug die Haus-Nr. 9. Hausbesitzerin war zu jener Zeit Frau Witwe Erdmuthe Abromeit. Auch hier hatte Großvater Bekannte, diese waren sogar entfernt mit ihm verwandt und zwar zunächst Herr Emil Lessing, dessen Familie aus Heinrichswalde stammte, sowie Herr Emil und Frau Grethe Schienther. Im gleichen Hause wohnte Herr Albert Bannies, von Beruf Schneidermeister und die Hausgehilfin Frau Gerda Bannies. Ein weiterer Schneider dortselbst war Herr Walter Dumschat. Fernerhin sei an die Rentnerin Frau Käthe Reich, an die Lehrerin Frau Ilse Reich und Herrn Ernst Reich erinnert. Noch mehrere Familien wohnten in jenem recht großen Hause und zwar Kalkbräuer, Fritz Naujoks, Friedrich Schlagowski, Franz Hirth, Michael Juschka, der Installateur Albert Streckies, Frau Annemarie Westphal, der Architekt Ernst Voigt und Frau Minna Zimmermann.

Stutzig wurde ich bei dem Namen „Westphal“! War das nicht der Mädchenname unserer so berühmten und beliebten Schriftstellerin Annemarie in der Au? Und stand deren Elternhaus nicht dort in der Grünstraße? Also schnellstens auf „Spurensuche“ gehen!

Die drei letzten Gebäude in der Grünstraße waren zunächst das größere Doppelhaus Nr. 10 und 11. Es gehörte der Frau Elisabeth Liedke. In diesem Hause sei an Frau Martha Wolter erinnert, ferner an Otto Barstat, an Emil Jokoßies, Frau Amalie Hiedler, sowie an den Maurermeister Albert Sillus, ebenfalls an Carl Wiechmann, er war Glaser von Beruf, schließlich an

Friedrich Liedke und an die Damen Frau Hildegard Klimkeit und Frau Eva Milkereit.

Kommen wir nun zum letzten Hause unserer Grünstraße, es trug damals die Haus-Nr. 12. Zu jener Zeit waren die Geschwister Margarete und Anna Brustat Eigentümer des Gebäudes, die aber selber in der nahegelegenen Grabenstraße 11 wohnten. Im Brustatschen Hause hatten die Familien Friedrich Waschkau und Wilhelm Blank ihre Wohnungen, ferner Friedrich Ojinski, Frau Emma Simmat, Frau Anna Labenski, sowie eine ältere Dame, deren Name Frau Berta Lakaschus war.

Liebe Leser unserer TILSITER RUNDBRIEFE, auch diesmal sei mir ein kleines Schlußwort gestattet: Mit vorstehendem Beitrag über die Grünstraße wollte ich auch in diesem Jahre versuchen, Ihnen ein weiteres Stück unserer Heimatstadt Tilsit nahezubringen, vor allem auch an viele Menschen erinnern, die dort dereinst mit ihren Familien gewohnt hatten. Selbstverständlich ist es durchaus möglich, daß im Laufe der Jahre andere Eigentümer dieses oder jenes Haus übernommen haben, daß durch Umzug die einzelnen Wohnungen an andere Familien vermietet wurden, also auch meine Erinnerungen und Aufzeichnungen einer Korrektur bedürfen. Stets freue ich mich, wenn in den zahlreichen Resonanzen, die in jedem Jahre bei mir eintreffen, die mir auch immer wieder Mut für neue Arbeiten machen, auch auf zeitbedingte Irrtümer hingewiesen wird. Allen lieben Tilsitern, die mir geschrieben haben, auch auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank! Mit dem persönlichen Erlebnis, daß ich in den diesjährigen Bericht einbringen konnte, sei insbesondere unserer dereinstigen Nachbarn, an die Familie Körner gedacht. Ob sich sonst noch jemand an jene netten Menschen erinnern kann?

An Lenchen selber erinnert mich außer dem geschilderten, nicht sehr glücklich verlaufenen Nachmittag, eine Rose aus Körners Verse, die sie mir zusammen mit einem Stückchen Bernstein überreichte, als ich mich 1932 von ihren Eltern und von ihr selber verabschiedete. Verständlich - ich war sehr gerührt. Diese Rose aus Tilsit, ich hatte sie in einem Buch gepreßt, befindet sich noch heute in meinem Besitz. Das Stückchen Bernstein auch.

Harry Goetzke

Erntehilfe im Memelland

Wir waren Schüler in den Kriegsjahren 1940/41 in der Handelsschule in unserer Heimatstadt Tilsit.

Während der jeweiligen Herbstferien wurde uns vorgeschlagen, doch einen Teil der Ferien Erntehilfe bei ostpreußischen Bauern zu leisten.

Durch den Krieg war das Personal knapp geworden, und wir „Städter“ waren begeistert von dem Angebot. Es war doch wieder mal etwas Neues, Besonderes, eine kurze Zeit auf dem Lande zu leben und bei der Herbsterte

mitzuhelfen. Vom Arbeitsamt bekamen wir einen Ort zugewiesen, der bei Laugßargen/Memelland, in der Nähe der seinerzeitigen litauischen Grenze lag.

Ich war zweimal dabei, habe gerne mitgemacht, es hat mich nicht gereut. Sicher, die Ernte mit diesen ungewohnten Arbeiten war für uns junge Stadtleute nicht einfach. Morgens früh aufstehen, das Land lag noch im kalten herbstlichen Nebel. Wir konnten uns gegenseitig im dichten Nebel kaum erkennen.

Zunächst einmal war der Kartoffel-Roder zeitig da. Es war noch ein Roder, der die Kartoffeln auf ca. 1 m rauswarf. Wir sammelten sie in Kartoffelkörbe, die dann in den bereitgestellten Kartoffelwagen eingeschüttet wurden. Jedesmal gab es eine gute Ernte in unserem so fruchtbaren Land. Doch eines störte uns sehr bei der Arbeit. Einige Schafe durften auch auf dem Erntegelände herumlaufen. Sie fühlten sich frei und hatten Spaß daran, wenn wir uns nach den Kartoffeln bückten und sie in die Körbe sammeln wollten, uns mit einem Stoß in den „Hintern“ auf den Kartoffelkorb zu stoßen. Gar mancher Korb wurde dann wieder leer. Wir konnten tun, was wir wollten, die Schafe hatten immer wieder Spaß mit uns.

In einem Jahr war ich zur Übernachtung und Kost auf einem großen Bauernhof der Familie Ringies zugeteilt. Die Bäuerin sorgte gut für uns und kümmerte sich liebevoll um uns Mädchen. Sie hatte immer eine gute und nahrhafte Mahlzeit auf dem Tisch - und das in den Kriegsjahren!

Im großen Wohnraum waren mehrere Sofas zusammengestellt, wo wir unter dicken Kissen und Betten uns nach der harten Arbeit ausruhen konnten. Im Haushalt ging ihr eine Schulkameradin aus unserer Gruppe, Ursula Grinsch, zur Hand. Ich kannte Ulla schon mit sechs Jahren. Wir wurden zusammen eingeschult und erlebten auch gemeinsam den Schulabschluß in der Tilsit-Preußener Schule. Die Ulla wohnte gegenüber von uns in der Ragniter Straße.

Bei der Rübenernte, auch spät im Herbst, wurden die dicken, großen Runkeln geerntet. Beim Bauern Ringies durfte ich die Runkeln, die in einen riesigen Kastenwagen geworfen wurden, mit zwei ruhigen Kaltblut-Pferden vom Feld zum Gutshof fahren. Ich war mit Pferden unerfahren, doch die kannten den Weg hin und zurück auch so. Einige Tage bin ich mit dem Fuhrwerk hin- und hergefahren, bis endlich alle Kartoffeln und Runkeln geerntet waren.

Nach Feierabend trafen wir uns dann mit den anderen Mädchen aus unserer Gruppe bei irgendeinem Bauern. Wir unterhielten uns über den vergangenen Tag, denn alle hatten einzeln oder in kleinen Gruppen bei verschiedenen Bauern im Ort Erntearbeit geleistet.

Wir erzählten, sangen und kicherten über alles mögliche, so richtig jugendlich und übermütig. Als abendliche Nachspeise gab es gutes Obst in rauen Mengen, damit hatten wir also keine Not. Es war eine lustige, frohe Zeit. Übrigens wurden die frischgeernteten Äpfel und Birnen im Obergeschoß der

Häuser in einem leeren Zimmer einfach hingeschüttet und so über den Winter aufbewahrt. Es gab ganze Berge davon.

Wir durften uns auch soviel wir wollten davon holen. Also schmausten, schmatzten, lachten und sangen wir.

Zur Schlafenszeit ging jede von uns zu „ihrem“ Bauern im Dorf.

Im zweiten Jahr in den Herbstferien waren wir eine größere Gruppe, und zwar wieder im gleichen Ort. Gearbeitet haben wir wieder bei verschiedenen Bauern, doch zum Übernachten und Essen waren wir wiederum anders eingeteilt.

Ich war alleine bei einem älteren Ehepaar, die ganz ohne Hilfe waren. Sie hießen Matzeit oder Matzke. Nach all den vielen Jahrzehnten konnte ich den richtigen Namen trotz vieler Telefonate nicht mehr herausbekommen. Sie mochten mich, und ich mochte sie gut leiden. Es war kein besonders großer Bauernhof, doch sehr gepflegt und vor allem auch im Garten und im und um das Haus herum schön und heimelig.

In Gruppen halfen wir auch ihnen, die Ernte einzubringen.

Ich habe es sehr gut bei dem schon älteren Ehepaar gehabt, wurde fast wie die eigene Tochter behandelt.

Das schönste Erlebnis und eine große Überraschung gab's dann für mich am Sonntag nach dem Mittagessen. Der Bauer spannte mir zum Gefallen sein Pferd vor die gepflegte Kutsche an, alles war blitzsauber und schön anzusehen. Ich hatte ja vorher keinen Umgang mit Pferden gehabt bis auf die Fahrten während der vorjährigen Erntezeit mit den Kaltblütern. Und dies war ein schönes, rassiges Trakehner-Pferd. Ich war zwar ein wenig bange, doch es lief alles sehr gut. Der freundliche Bauer hatte Pferd und Kutsche sehr gut in Schuß. Er spannte ein, und ich durfte durch das Dorf fahren, holte meine Mitschülerinnen überall ab bis kein Plätzchen mehr übrig war. Wir machten eine Fahrt durch das Dorf und auch etwas außerhalb, sonstigen Verkehr gab's ja zu der Zeit kaum in der Gegend.

Wir hatten eine fröhliche Ausflugsfahrt, und ich war stolz, die schöne Kutsche mit meinen Mitschülerinnen fahren zu können.

Wohlbehalten kamen alle gegen Abend wieder in ihre Schlafquartiere. Unterwegs haben wir gesungen und gelacht, viel Spaß gehabt. Es war einfach herzerfrischend, die Sonne schien, wir waren jung und unternehmungslustig.

Mein Bauer war froh, daß sein Pferdchen guten Auslauf hatte!

Nach unserer Spazierfahrt hat er es ausgespannt und versorgt, damit hatte ich nichts zu tun.

Der einzige Sonntag während der Erntehilfe fand damit einen schönen Ausklang.

Die Mädchen von unserem Jahrgang 1925/26, die bei der Erntehilfe 1940/41 dabei waren, werden sich vielleicht noch daran erinnern können. Es war trotz der Kriegsjahre eine schöne Zeit und vor allem Gelegenheit, in unserer so fruchtbaren und heimatlichen Landschaft in unserem so nahe

gelegenen Memelland trotz der für uns ungewohnten Arbeit unseren Bauern helfen zu dürfen.

Traten wir dann nach der Erntehilfe die Rückfahrt an, es waren knapp 30 km, und unsere Fahrradkolonne kam über die Luisenbrücke nach Tilsit zurück, war die ungewohnte Arbeit auf dem Lande vergessen. Denn zu der Zeit war immer gerade Jahrmart in Tilsit. Als Ausgleich sozusagen erfreuten wir uns an allem, was zu der Zeit noch auf unserem alten Jahrmart, den wir von Kind an kannten, geboten wurde. In dem Alter ist man ja besonders erlebnishungrig.

Doch das alles ist nun schon lang, lang, jahrzehntelang her. Trotzdem, die Erinnerung an unsere schöne Heimat, an unser geliebtes Tilsit bleibt. In unseren wenigen Jugendjahren gab's doch immer wieder neue, schöne Erlebnisse, die auch immer wieder ins Gedächtnis zurückkommen. Schön war's einmal!

Grüße und gute Wünsche an all die lieben Mitschülerinnen, die bei der Erntehilfe dabei waren.

Lotti Scholz, geb. Buttcher

Alltag in Tilsits Vergangenheit (ca. 1936/37)

Onkel Fritz besaß eine mausgraue „Deutsche Dogge“, fast so groß wie ein fünf Monate altes Kalb: „Lutz“ hieß der Rüde. Dessen nahezu mörderischen Appetit versuchte der Onkel, aus Sparsamkeitsgründen, mittels großer Rinderknochen wenigstens etwas einzuschränken. „Hier haste ein Dittchen“, begann seine Aufforderung - „und hole vom Fleischer unzerhackte Knochen für den Lutz. Dann kriegst du zur Belohnung noch eins dazu! (Zehnpfennigstück) - Aber nicht vergessen: unzerhackt vom Vorderbein. - Und dann gehste noch auf der ‚Hohen‘ ins Papiergeschäft von Mauderode und bringst mir 'nen Raddutz (Radiergummi) mit; den laß' man anschreiben! Also, sag' Dir das immer wieder vor, sonst holst du nur für e' Dittche Nuscht!“ (nichts!)

An sich war das Knochenholen kein Problem, denn der Fleischer kannte Onkel Fritz und seine Dogge als zwei seiner besten Kunden; nur, der Weg zu des sehr wählerischen Onkels Lieblingsfleischer war ziemlich weit! - Der Onkel wohnte nämlich in der Kasernenstraße (später in der Fabrikstraße), der Fleischer aber in der Ragniter, fast schon in Tilsit-Preußen.

Für e' Dittche Nuscht - das war eine lehrreiche Geschichte für kleine Kinder, deren phantasievolle Handlungen und Gedanken auf längeren Einkaufswegen zum Vergessen der ihnen erteilten Aufträge beitragen konnten.

Der Name des Verfassers jener humorvollen Geschichte mag vielleicht schon unbekannt sein, aber ihr Inhalt verblieb lückenhaft im Gedächtnis - ungefähr so:

Ein kleiner Butzer wird von der Mutter zum Einkaufen geschickt, um z. B. für

ein Dittchen Schinkenspeck zu holen: - „Aber sieh zu, daß er nicht schon glamserich ist. Was sollst du nun sagen??" - „Für e' Dittche Schinkenspeck, nich' glamserich!" - „Gut so, und nun geh' und sage dir das immer vor, damit du's nicht vergißt!"

(Glamserich: Um zu erfassen, was das bedeutet, so denke man an überalterte Glumse, also Quark, der an seiner Oberfläche bereits schmierig/klebrig und etwas übelriechend geworden ist. Das übertrage man nun auf Schinkenspeck!)

Der Kleine geht also los, das Erwünschte immer vorsichhermurmelnd. Auf seinem Wege begegnet er einem Liebespärichen, welches sich gerade heftig „knutscht". Interessiert bleibt er stehen und schaut mit aufgerissenen Augen zu, - sein aufgetragenes Sprüchlein allerdings fortwährend weiter-sprechend.

„Was kickst?", gnaddert ihn die Marjell an. -

„Für e' Dittche Schinkenspeck, nich' glamserich", spricht er unbeirrt weiter, nochmals und nochmals. Das erzürnt nun den feurigen Liebhaber, besonders eingedenk der aktuellen Position seiner zartforschenden Hände: „Was sagste da?", faucht er den Jungen an und löst sich aus der liebenden Umklammerung. „Sowas sagt man nicht, gleich kriegste n' Mutzkopp!" Gesagt - getan, die saftige Kopfnuß sitzt!

„Aber, was soll ich denn segge?", greint der Butzer. „Sowas seh' ich gerne, das sollste sagen", ist die bößige Antwort.

Der solchermaßen Belehrte setzt seinen Weg fort, nun also mit dem neuen Spruch: „Sowas seh' ich gerne!"

An einer Schusterwerkstatt, vor welcher der erzürnte Meister gerade seinen ungehorsamen Lehrling mit dem Riemen traktiert, bleibt er wiederum stehen, um die unerfreuliche Prozedur ja nicht zu versäumen.

Der Meister, den neuen Spruch vernehmend, wird darob noch erzürnter. Er läßt von seinem Lehrling ab und widmet sich nun mit gleichem Aufwand dem anscheinend unverschämten Zuschauer: „Sowas sagt man nicht, sowas sagt man nicht!" Damit begleitet er lautstark seine Tätlichkeiten am neuen „Objekt".

„Aber was soll ich denn nu' segge?", heult der wiederum Gepeinigte verzweifelt.

„Aua, das tut weh, das sollst du sagen", poltert der Meister und wendet sich wieder seinem Lehrling zu. Nun, das erneut „berichtigte" Sprüchlein aufsa-gend, hinkt das Bürschchen weiterhin seinem Ziele entgegen, erspäht aber kurz davor noch den vornehm gekleideten Mann, welcher gerade zwei Dittchen in den Hut eines zerlumpten Prachers (Bettlers) geworfen hat. Das nunmehrige „Aua, das tut weh", veranlaßt jedoch den freundlichen Spender zur Aufgabe seiner würdevollen Haltung, um dem vermeintlichen Beleidiger kräftig „Eine herunterzuhauen". (- Ohrfeige zu geben.) „Aber was, - was soll ich denn nu' segge?", bringt der Ärmste sichtlich bedrückt und stotternd hervor.

„Ach, nuscht!“, kommt die barsche Antwort. Aber der Mann schämt sich dann wohl doch seiner überstürzten Reaktion und spendiert dem kleinen Häufchen Unglück großzügig auch ein Dittchen, gewissermaßen als Trostpflaster.

Das stimmt den kleinen Einkäufer fast wieder froh, weiß er nun doch wieder, was er zu sagen hat: —

„Für e' Dittche Nuscht!“

So geschieht es dann, daß er, im Fleischerladen angelangt, für e' Dittsche Nuscht verlangt.

Der Erfolg sind zwei Mauschellen vom Fleischermeister, der sich veräppelt fühlt, und schließlich ein heimisches Donnerwetter wegen des nicht ausgeführten Auftrages.

So also lautete in etwa die von Onkel Fritz recht oft zitierte Geschichte. Die Moral: Durch nichts aufhalten lassen, wenn man einen Auftrag bekommt! - - Weil man im Jahre 1937 begreiflicherweise noch keine elektronischen Unterhaltungsmedien kannte, spielte sich das Welttheater u.a. auf der Straße ab: Da plachanderten (Klatsch!) die Kaluweitsche mit der Majoratschen über die Kaluddrigkeitsche, während sie mit dem Patscheimer auf den Pferdekarren eines Bauern warteten. „Drang, Drang“, schallte es schon von weither die Straße entlang. Die „Grüne Tonne“ war noch nicht erfunden, aber Kartoffelschalen, Gemüse- und Essensabfälle, die warf man schon



Die Angerpromenade. Im Mittelpunkt das Haus Nr. 11. Die Angerpromenade existiert heute nicht mehr.

Einsender: Klaus Peter

damals, getrennt vom anderen Müll, in den Patscheimer! Durch die Straßen fahrende Bauern sammelten dann diesen „Drang“ als Schweinefutter ein, gaben einige Pfennige dafür oder lieferten im Herbst eine Portion Einkellerrückkartoffeln als Gegenleistung.

„Kartoffel, Toffel, Toffel, Toooooffel“, vernahm man zur Herbstzeit die Ausrufe der Bauern in allen Straßen! - Manche von ihnen gaben in einer Woche kleine Qualitätsproben ab, um dann in der nächsten zu liefern oder einen Auftrag anzunehmen. Derartige Gelegenheiten zum Geschmacks- und Qualitätsvergleich waren natürlich sehr vorteilhaft, denn um die Stadt herum existierten sehr unterschiedliche Anbaugebiete. Man fand Sandboden, fette Äcker, aber auch moorige Gegenden im Memeldelta - und daraus entstanden, auch hinsichtlich der unterschiedlichsten Züchtungserfolge, recht erstaunliche Geschmacksvariationen. Heutzutage vermag man wohl nur noch von einer solchen, natürlichen Vielfalt zu träumen. -

Vor dem Mietshaus, in der Angerpromenade übten wir uns im Kabolzkeschießen, so etwa als Vorübung zum Saltoschlagen. Aber ja nicht auf dem Rasen der Anlage, denn da standen Schilder: „Tust Du auf die Kanten tappen, mußt Du gleich drei Mark berappen!“

Gewöhnlich dauerte es nicht lange, bis aus einem Fenster laut gerufen wurde, z.B.: „Ihr seid wohl e' Happche (Bißchen) dammlich! Wollt ihr eure Kleider zerreißen und se beschmuddeln, ihr Lorbasse? - Nachher habt ihr nur lauter „Bruschen“ (Beulen) am Kopp und werdet noch dammeliger! - Kommt lieber rein und helft dem Onkel Fritz beim Abfüllen vom Koppskiegelwein!“

Onkel Fritz kelterte besonders herrliche Koppskiegelweine, vornehmlich einen, den schon fast likörartigen Johannisbeerwein, mit erheblichem Alkoholgehalt. — Wer etwas zuviel davon trank, der ging eben „Koppskiegel“, d. h. ihn verließen sowohl seine aufrechte Haltung sowie auch die Herrschaft über einige mehr oder wenige wichtige Verstandeseigenschaften.

Der Onkel hatte eine gelinde Lungenschwäche, und deshalb brauchte er dringend Hilfe, um mittels eines Gummischlauches den fertigen Wein aus großen Gärballons in Flaschen abzufüllen. Dazu mußte der Wein zuerst durch den Schlauch angesaugt werden, damit er schließlich von selbst in tiefergestellte Flaschen floß. - Das war eine lustige Angelegenheit, welche nur selten ohne einschlägige Folgen blieb!!

Wenn auch zur Vorsicht ermahnt, so war es doch fast unvermeidlich, daß man bei jedem erneuten Ansaugen etwas vom Alkoholdunst und auch eine kleine Menge des kräftigen Weins in den Mund bekam und schluckte.

Zu vielen, guten Gelegenheiten wurde dieser süffige, schwere Wein nach seiner Flaschenreife aus kleinen Dessertweingläschen „mit Verstand genippt“, worauf man zu sehr fortgeschrittener Zeit dann auch die neuesten „Wippchen kaldreierte“. (- Witzgeschichten in garnicht ernstzunehmender Weise erzählte.)

Zum Mittagessen mochte es als gute Grundlage „Plautz“ mit „Knarschchen“

(Lungenhaschee mit Sahne-Gurkensalat) gegeben haben, wozu Onkel Fritzens gutes und selbstgebrautes Malzbier als Getränk gedient hatte.

Letztere würzig-geschmackvolle Köstlichkeit unter des Onkels gastlichem Dach wurde von allen Anverwandten hochgeschätzt, war aber keinesfalls so harmlos wie das Malzbier der TAB, der Tilsiter Aktienbrauerei!

Dennoch fanden wir kleinen „Spillkuckse“ (Schlauberger) bisweilen listig-verschlungene Pfade, um an einige Schlückchen dieses Gerstensaftes heranzukommen.

Ab und an standen auch mehr oder weniger willkommene Hausierer vor der Wohnungstür. Einige hatten schon vor dem Klingeln ihre Koffer oder „Pungel“ (Beutel, aus einem zusammengebundenen Tuch) geöffnet bzw. vor der Tür ausgebreitet, um dann ihre garantiert wirksamen Lausekäme oder Haarwasch-/Haarwuchsmittelchen mit einem zusätzlichen Sortiment von Bürsten und Fitzelband anzupreisen:

„Madamche kaufen se. Das gibts sonstwo nich! Ihr Jungche oder Marjelleche braucht! Bestimmt!“

Die hausiererische Bereitschaft zum Rauf- oder Runterhandeln war meistens erstaunlich gut ausgeprägt - und die manchmal recht ausgefallenen Verkaufsargumente verschafften den mit großen Augen zuschauenden Kindern eine durchaus vergnügliche Abwechslung.

Die Angebote der Hausierer bestanden keineswegs nur aus Minderqualitäten. Ein wohlbedachter Zugriff lohnte sich also u. U. unbedingt!

Wo die großen, zusammenhängenden Miets-Häuserblocks standen, wie u.a. zwischen Angerpromenade und Kasernenstraße, da umschlossen diese Häuserzeilen große wie auch kleinere Innenhöfe. Zu deren Zufahrt gab es die sogenannten Torwege, denn hofseitig unterhielten mancherlei Gewerbetreibende ihre Werkstätten oder Büros, z. B. Glaser, Tischler oder etwa auch Speditionsbetriebe. In den einfacheren Zwischenhäusern ohne Straßenblick lagen auch Wohnungen für diejenigen, welche sich das Wohnen in den Vorderhäusern nicht leisten konnten. Ein kleiner Schuster konnte sich aber doch schon eine Wohn-Werkstatt zur Straße hin nehmen, vielleicht als Kellerwohnung mit einem hinunterführenden Treppchen.

Innerhalb unseres kleineren Innenhofes stapelten sich z. B. die Fangkörbe eines Flußkrebisfischers. Der hatte es trotz unermüdlicher Arbeit recht schwer, um mit seinem spärlichen Verdienst auszukommen. Auch einige ältere Leute wohnten dort in recht spartanischen Unterkünften.

„Ja, ja, so geht es in der Welt“, lautete der wiederholte Ausspruch einer alten Rentnerin. In jüngeren Jahren hatte sie ihr Auskommen als Dienstmädchen gehabt und mußte sich nun mit geringsten Ansprüchen begnügen, manchmal sogar nur mit Pellkartoffeln und für zwei Pfennige Heringslake aus dem Holzfaß des Krämers. Ein alter Witwer, er war aktiver Soldat gewesen, zuletzt im Range eines „Obergefreiters“, der sprach fast nur über seine Erlebnisse im ersten Weltkrieg und vom Zeppelin, der auch über Tilsit gefahren war.

Er verkündete seine Sorgen um die immer größere Sprengkraft der Bomben und Granaten. Seine Vorträge an uns Kinder schlossen fast immer mit den Worten:

„Jungchens, wenn's wieder mal Krieg gibt, dann geht die Welt unter - und er wird kommen!!“

Erwachsene mochten sich sein „Gebrabbel“ nicht mehr anhören. Wir als Kinder hörten uns seine Geschichten wie unwirkliche Märchen an, - aber in der Schlageterstraße gab es schon einen Versammlungsort brauner Uniformen, und laut hallte an manchem Wochentag das „Sieg Heil“ zum Abschluß ihres Marschierens, ihrer Versammlung in den Abend hinein.

Ja, auch solche Schauspiele gehörten fortschreitend zum Stimmungsbild der Stadt, späterhin auch mit jugendlich-unbekümmerter, gelegentlich sogar begeisterter Teilnahme am Pflichtdienst der Jugendorganisation.

Es nützt wohl niemandem wirklich, wenn man Teile des Geschehens einfach auszuklammern trachtet, aus dem Bewußtsein zu drängen versucht. Wir wissen doch z. B. nur zu gut, daß in dem letzten Jahrzehnt des „alten“ Tilsit der Anger nicht mehr Anger hieß - und das betraf bedauerlicherweise ja auch manche Straßen, wie etwa die Kasernenstraße oder die Fabrikstraße, unser letztes Domizil vor dem „Exodus“.

Gut, daß wir heute erinnernd wieder die ursprünglichen Namen der Straßen und Plätze verwenden. Vergangenes kann man in seiner Gesamtheit aber höchstens verdrängen, - nicht vergessen.

Nun, die Hohe Straße heißt heute „Straße des Sieges“, benannt nach einem Sieg, welcher keinesfalls der unsere wurde. Wir waren im doppelten Sinne Verlierer. Sich zu erinnern, das heute vorhandene Stadtbild in sich aufzunehmen, - das könnte sich vielleicht zu den Gewinnen gestalten, seelischer Art - und ohne den Anspruch des Materiellen.

Jungchen, Marjellchen, Muttchen, Vatchen, Onkelchen, Tantchen: - - Jenes verkleinernde „-chen“ hängt sich auch gerne an Gegenstände und Eigenschaften an und schuf damit eine anheimelnde, individuelle Atmosphäre der Geborgenheit. Nicht einmal der „tausnjährigen Reichsidee“ gelang es hinlänglich, die festverwurzelten Individualitäten für den allgemeinen Gleichschritt zu begeistern!

Solange die Stadt ihre angestammte Bürgerschaft beherbergen konnte, blieb ihr Charakter auch unter eingestürzten Mauern erhalten - mit mehr oder weniger liebenswerten Menschen - wie es die Umstände jeweils so mitsichbringen.

Rudolf Kukla

Vor 50 Jahren starb Johanna Wolff

Hannelore Patzelt-Hennig besuchte die Grabstätte

Der Bezug war gegeben. Ich suchte nicht ohne einen solchen nach dem Grab von Johanna Wolff, als mich eine Reise nach Locarno führte, an die zauberhaften Gestade des Lago Maggiore.

Johanna Wolff, die Dichterin und einstige Ehrenbürgerin von Tilsit war mir mit sechs Jahren schon zum Begriff geworden, denn die Schule, in der ich das Abc lernte, trug ihren Namen.

Ich gehörte zu den allerletzten Abc-Schützen, die in der Johanna-Wolff-Schule noch das Lesen und Schreiben lernten (Schuljahr 1943/44). Dann folgte der Zusammenbruch. Bombenhagel, Vertreibung, Flucht. Damit blieb die Johanna-Wolff-Schule für mich die einzige Schule, die ich in meiner Geburtsstadt noch vom Unterricht her kennenlernen durfte. Johanna Wolff indessen geleitete mich mit manchem auf meinem Lebensweg.

Da ist allem voran zunächst einmal das nach meiner Auffassung alle Philosophien und psychologischen Analysen übertreffende Leitmotiv ihres Lebens, das Zitat: „Es muß alles gelebt werden“.

Und auch ihr Gedicht „Alt werden . . .“ liegt so ganz im Sinne dessen was jener Lebensweisheit entspricht.



Hannelore Patzelt-Hennig an der Grabstätte vom „Hanneken“ in Mergoscia.

Foto: Friedrich Patzelt

„Alt werden . . .“
Alt werden heißt sich bescheiden,
alt werden heißt, einsam sein.
Sie hingen dir einst an der Schürze
und ließen dich dann allein.
Sie tanzten dir auf dem Schoße,
jetzt treten sie dir aufs Herz.
Alt werden heißt, sich bescheiden
und lächeln auch im Schmerz.
Alt werden heißt still verzichten,
wenn Jungsein zu Jungsein hält,
sie entwachsen, entwachsen dem Neste
und flogen fort in die Welt.
Sie atmen mit purpurnen Lippen,
die Augen so blink und so blank, -
alt werden heißt still verzichten,
nicht warten auf Menschendank.
Alt werden heißt leben - sterben
und fröhliches Auferstehn
und segnen, wenn neue Geschlechter
auf Wegen von heute gehn.
Fern Wiegengesänge und Märchen,
die Tage stehen nicht still. -
Alt werden heißt leben und sterben
wie Gott es will.

Daß ich das Fleckchen Erde, wo Johanna Wolff im Alter lebte, starb und begraben wurde, kennenlernen durfte, berührte mich stark. Die Villa der Wolffs stand in Orselina, und in Orselina ist die Dichterin auch gestorben. Der Busfahrer, dem ich mich auf der Fahrt nach Mergoscia anvertraute, einem gut zwölf Kilometer von Locarno entfernt gelegenen Bergdörfchen, wo Hanneken beerdigt liegt, war ein wahrer Jongleur auf dieser Straße, die weitgehend nicht breiter war als der Bus, selbst in den schärfsten Kurven nicht, die am äußersten Rand gewaltiger Steilhänge entlang führen. Der Bus hält unter einem schattenspendenden Baum, direkt vor der Tür des Gasthofes, auf dessen kleiner Terrasse Gartentische und Bänke aus Granit zur Erholung einladen. Unmittelbar daneben liegt auch die Kirche, umgeben von einem kleinen Platz, an den die Friedhofsmauer grenzt, hinter der gleich links in der Ecke das von mir gesuchte Grab liegt. HANNEKEN steht in Großbuchstaben auf einer an der Friedhofsmauer befestigten Tafel. Und es ist für mich ein sehr Eigentümliches Gefühl, davor zu stehen, am Grab des zur Dichterin gewordenen einstigen Waisenkindes aus Tilsit, der so weit entfernten Stadt an der Memel, aus der sie stammte,

wo ihr im Zusammenhang mit der Ehrenbürgerschaft 1930 ein Ehrengrab zugesprochen worden war, das ihr 1933 aber wieder aberkannt wurde. Recht lieblich wirkt die Ecke bei aller Schlichtheit. Auch Spuren von laufendem Gedenken zeichnen sich ab. Über der Grabtafel finde ich drei Sträußchen Tausendschön aus wetterfestem Material. Außerdem steht links auf der Grabstätte eine Vase mit echtem Buchsbaum, in dem eine weiße Blüte steckt. Drei weitere Wassergefäße, die auf hier hergebrachte Sträuße deuten, liegen rechts hinter einem Hortensienbusch.

Heute war mein kleiner Feldblumenstrauß das letzte sichtbare Zeichen eines Besuches an Hannekens Grab. Jemand wird ihn, wenn er verwelkt ist, entfernen, der nach mir die Grabstätte besucht. Er wird vielleicht ein anderes Anzeichen hinterlassen. Und dabei ist Hanneken schon fünfzig Jahre tot! Sie starb 1943.

Wir Ostpreußen kommen, um ihr Grab zu sehen. Und es ist schön, daß es das immer noch gibt. Wenn auch von Rasen bedeckt, so läßt man die Grabstelle doch bestehen. Obwohl, wie mir scheint, der sehr kleine Friedhof hier oben doch wohl einem rascheren Neubelegungsrythmus untersteht. Vielleicht tut man es, weil man respektiert, daß zu Hannekens Grab immer noch Besucher kommen, die Spuren hinterlassen.

Hanneken, die Dichterin aus Tilsit, ist noch nicht vergessen!

„Keiner war gut genug mit Dir“ steht auf der Grabtafel, unterzeichnet mit dem Buchstaben G.

Ihr Mann Gustav, der ihr einige Tage nachdem sie starb, in den Tod folgte, ließ es wohl eingravieren. Wer um das Leben von Johanna Wolff weiß, dem ist bekannt, daß sie viel Gutes getan hat.

Vielleicht zeichnet sich eine Art Vergeltung dafür auf lange Sicht ab durch die Verehrung, die an ihrem Grab immer noch sichtbar wird. Viele profitierten von ihr durch konkrete Hilfe, viele aus ihren Worten. -

Hannelore Patzelt-Hennig

Das kostbare Geschenk

Je schöner und voller die Erinnerung,
desto schwerer die Trennung;
aber die Dankbarkeit
verwandelt die Qual der Erinnerung
in eine stille Freude.

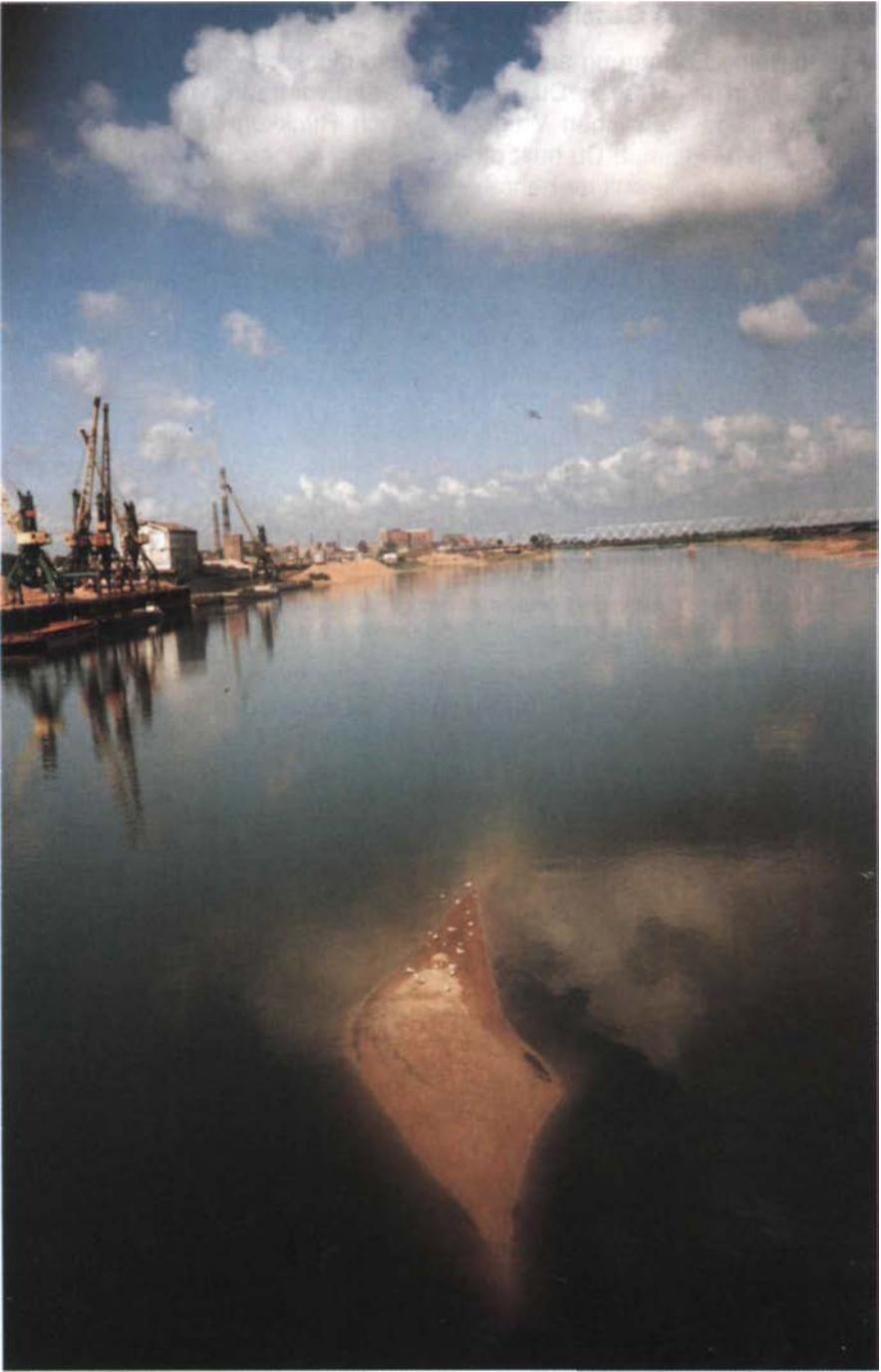
Man trägt das vergangene Schöne
nicht wie einen Stachel,
sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.

Bohnhoeffer

Zum Foto auf Seite 67:

Noch immer fließt die Memel an Tilsit vorbei. Sie ist zu einem Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart geworden.

Foto: Elly v. Langendorff-Sturies



Wie ein kostbares Geschenk ...

hast du deine Erinnerung an eine frohe und glückliche Kinder- und frühere Jugendzeit in dir getragen. Du wurdest bewahrt vor traurigen, sehnsüchtigen Gedanken und heimlichen Wünschen nach Rückkehr in jene für immer verschlossene Heimat. Du hast die Erinnerung eingeschlossen in ein Kästchen, das du immer mit dir nehmen konntest. Der Schlüssel blieb verloren, aber wenn du durch das Schlüsselloch spähest, war dir deine Jugendheimat nah, und die Erinnerung trug dich. —

Du bist nach Masuren gefahren, nach Süd-Ostprien, mit dem Bus, mit dem Fahrrad an einsamen Seen und reifenden Kornfeldern vorbei, durch stille Wälder und abgelegene Dörfer. Du suchtest ein Stückchen deiner Kinderzeit, vergeblich. Masuren ist Reiseland für dich geblieben, heimatisch anmutendes Reiseland.

Dann standest du an der Weichsel, der Memel dachtest du. Nein, es war die Weichsel. Ein seit Jahren unbekanntes Gefühl der Sehnsucht erwachte und der Wunsch, jetzt einfach nach Nordosten loszugehen - dorthin, zur Memel, zur Inster.

Du schautest in dein Kästchen Erinnerung und fuhrst gelassen und ruhig nach Westen.



Die Stadt heute, rund um den ehemaligen Standort der litauischen Kirche (Landkirche). Aus diesem Standort wurde eine kleine Parkanlage, welche die frühere Packhofstraße mit dem Schenkendorfplatz verbindet. Links die Hohe Straße, heute Straße des Sieges (Pobjedistraße). Im Hintergrund der Wasserturm in der Friedrichstraße.

Foto: Günter Adomat



Fahrt zur Kurischen Nehrung. 1936 hielt sich die Klasse U IIb der Königin-Luisen-Schule im Landschulheim Rossitten auf. In der dortigen international bekannten Vogelwarte wurde die Klasse vom Leiter und Initiator der Vogelwarte, Prof. Thienemann, persönlich empfangen.

Einsenderin: Else Kischkat

Da öffneten sich die Grenzen zur alten Heimat an der Memel. Auf der Suche nach dem Einst, dem Vergangenen, dem ewig Verlorenen machten sich die Menschen auf den Weg nach Nordosten, zur Memel, zur Nehrung, zum Kurischen Haff in das in der Erinnerung fruchtbar und blühend bewahrte Land.

Zerstört, verwüstet, versteppt das einst ertragreiche Ackerland. Mauerreste von Bauernhöfen, Straßen und Alleen, die in der Steppe enden, Flüsse, die vermodern und verlanden.

Nur in den Städten, den noch spärlich bewohnten Dörfern fandest du verhältnismäßig gepflegte Reste alter Wohnkultur. - Du wolltest dich mit einem Blick in dein Kästchen trösten. Es war aufgebrochen, der vertraute Inhalt zerstört, zerrissen, überdeckt. Nur überdeckt? Nein, vernichtet! Du standest an der Memel, die breit und tiefdunkel dahinströmte wie einst. Doch sie trug nicht mehr hinüber, zurück in die Kinderzeit. - Da wurde dein Körper von einem hemmungslosen Schluchzen geschüttelt - ohne Tränen - als müßtest du im nächsten Augenblick auseinanderbrechen - grausam - auf der Brücke über der Memel. Die verlorene Erinnerung, das „kostbare Geschenk“, das Kästchen - zerbrochen - den Strom hinabtreibend. Verloren, für den Rest des Lebens?!

Oder lassen sich Vergangenheit und Gegenwart ineinanderfügen, neufassen mit der Zeit?

Es bleibt zu hoffen.

Else Kischkat, Hannover 1993

Zugvögel

Es haben Zugvögel an sich so gemein,
zurückzukehren an den Ort „Daheim“.
Auch ich fühle mich diesem Wesen so nah,
als ich auf dem Weg nach Tilsit war.

Vom Schicksal getroffen, der Heimat so fern;
sie wiedersehen wollt ich immer so gern.
Doch die Schwingen zum Flug all die Jahre gestutzt,
jetzt kam die Chance, und ich hab' sie genutzt!

Da ging ich nun endlich durch meine Stadt,
die ihre Seele verloren hat.

Es liegt unter Schutt begraben mein Haus.
Nur die Bäume davor sie rauschten Applaus

. . . von den Spuren der Kindheit, die ich suchte und fand:
gegenüber am Anger, Theater und am Memelstrand.

Ich geh' wie versunken durch Häusergrau,
die Sprache ist fremd, und ich weiß jetzt genau:

Ich bin wohl nirgends so richtig daheim,
denn ein Zugvogel werd' ich ein Leben lang sein!

Eva Hoffmann

(Aufgeschrieben nach einer Heimatreise vom 26. 6. bis 3. 7. 93)

Das Dreieckswäldchen

Eine Ecke unserer Heimatstadt Tilsit ist in unseren Tilsiter Rundbriefen bisher - meine ich - noch nicht in Erscheinung getreten, nämlich das Dreieckswäldchen. Für diejenigen, denen es überhaupt kein Begriff ist, sei folgende Hilfe gegeben. Vom Hohen Tor geht man durch die Clausiusstraße. An der Kreuzkirche bzw. an der Franckschen Villa biegen wir in die Lindenstraße ein. An Jakobsruh vorbei über den Viadukt die Hindenburgstraße lang, die ja bekanntlich nach Heinrichswalde führt. Etwa 1,2 km vom Viadukt entfernt lag links ein kleines Wäldchen an der Straße. Im Volksmund wurde es auch das Krähenwäldchen genannt.

Hier wurde im Jahre 1935 von der NS-Kriegsopferversorgung GmbH., Berlin, eine gemeinnützige Siedlung geschaffen, hauptsächlich für Kriegsbeschädigte des 1. Weltkrieges und deren Angehörige. Die 24 Einfamilienhäuschen wurden dem Wäldchen entsprechend, das etwa die Form eines Dreiecks hatte, erbaut, so daß die Siedlung auch etwa die Form eines Dreiecks hatte. Vermutlich kommt daher wohl der Name Dreieckswäldchen. Durch die Siedlung führten zwei Straßen, an deren Schnittstelle ein Kinder-spielplatz angelegt war. Die Häuser selbst hatten im Erdgeschoß zwei



Das Restaurant Jakobsruh um 1925.

Einsenderin: Edith Barthel



Der Eisenbahnviadukt während des Krieges.

Einsenderin: Gertrud Böselager-Pareigat

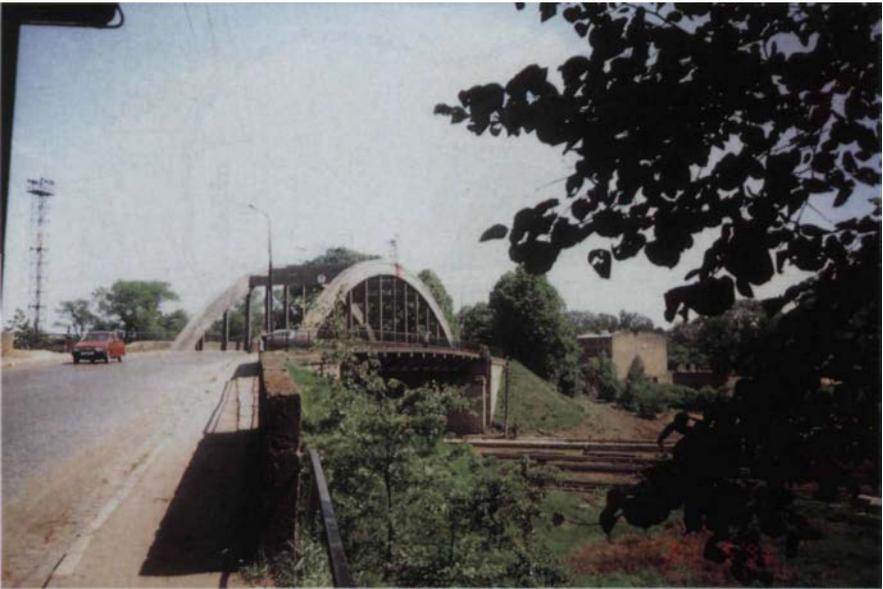
Zimmer, Küche und Flur. Hier im Flur befand sich ein Kaltwasseranschluß mit Ausguß. Vom Flur aus ging auch eine Treppe in den kleinen Keller, ebenso eine solche zum Dachboden. Dieser konnte von den Bewohnern ausgebaut werden. Meine Eltern, die das Haus Nr. 2 bewohnten, haben es getan und gewannen so für unsere sechsköpfige Familie weitere zwei Zimmer und Abstellkammern. Integriert mit dem Haus war ein kleiner Anbau mit Stall und „Plumpsklo“. Umgeben waren die Häuser der eingezäunten Grundstücke von einem Zier- und Nutzgarten von ca. 2000-2500 qm Größe. Wenn ich nicht irre, kosteten die Häuser, die 1936 bezogen wurden, mit Grundstück rd. 8000- DM. Diese Kaufsumme wurde auf Mietbasis von monatlich ca. 40- DM getilgt.

Der Anfang war für die kriegsbeschädigten Käufer nicht leicht. Von den größtenteils abgeholzten Bäumen des Dreieckswäldchens waren größtenteils noch die Stubben in der Erde verblieben. In mühevoller Arbeit hat jede Familie auf ihrem Grundstück das Land urbar und nutzbar gemacht. Bei der Anpflanzung von Obstbäumen und Sträuchern auf der Siedlung war weitgehend der Vater meiner Frau, Wilhelm Miethge, früher Obergärtner, der jetzt mit seiner Familie das Haus Nr. 24 bewohnt, beteiligt. Insgesamt aber waren wohl alle Kriegsoffer des 1. Weltkrieges hier mit ihren Familien dankbar, ein eigenes Häuschen mit Garten und damit eine neue Heimat gefunden zu haben.

Während des Krieges, besonders in der letzten Zeit bei dem Kampf um Tilsit, hat die Siedlung, soweit mir bekannt ist - ich selbst war als Soldat draußen -, relativ wenig Schäden erlitten. Die Bewohner hatten zu ihrem eigenen Schutz auf der anderen Seite der Hindenburgstraße in dem dortigen kleinen Wäldchen, dem Kywillus-Wäldchen, an dessen Nordost-Seite sich die Abdeckerei befand, einen Splittergraben geschaffen, der bei Luftangriffen auf Tilsit aufgesucht wurde.

Wenn ich sage, daß die Siedlung relativ wenig Kriegsschäden erlitten hat, so fand ich das bestätigt bei meinem Besuch in Tilsit im Mai dieses Jahres. Meine Schwester, meine Frau und ich hatten den großen Wunsch, noch einmal die Heimat zu sehen, ob unsere Häuser im Dreieckswäldchen noch stehen? Das war für uns die Frage. Wie waren wir froh und glücklich festzustellen, daß unsere Elternhäuser stehen und die anderen auch, soweit wir sehen konnten. Ob alle 24 Häuser der Siedlung noch vorhanden sind, vermag ich nicht zu sagen. Der jetzige Zustand läßt natürlich nach den vielen Jahren sehr zu wünschen übrig, besonders äußerlich. Mancherlei Anbauten und Veränderungen sind erfolgt: drinnen und draußen je nach Wunsch und Vermögen der jetzigen russischen Bewohner. Der Kinderspielplatz ist nicht mehr vorhanden, sondern ist eingezäunt und als Nutzfläche in Gebrauch.

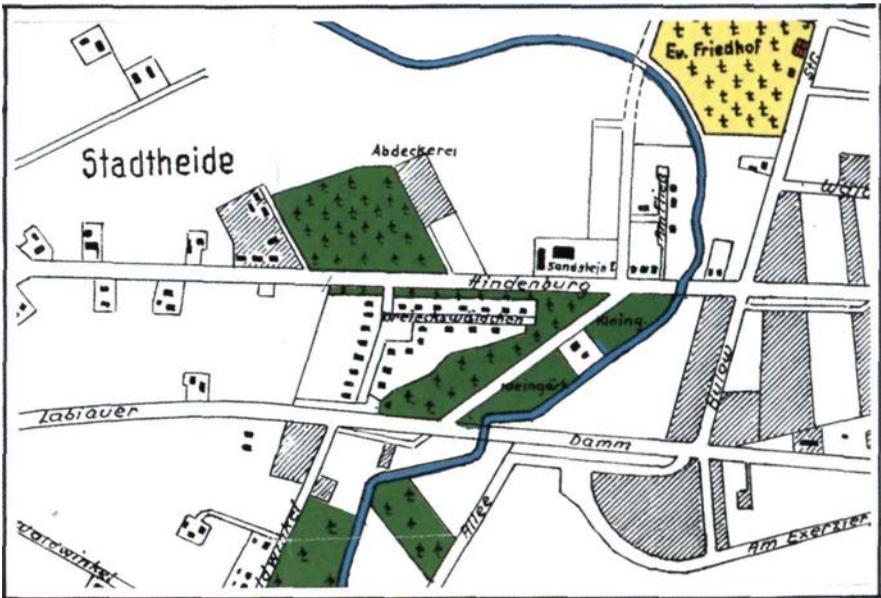
Sehr angenehm waren wir überrascht beim Besuch unseres Elternhauses, Dreieckswäldchen Nr. 2. Die russische Familie, die nun bereits über 20 Jahre dort wohnt, hat uns sehr gastfreundlich empfangen und bewirtet. Wir



Der wiederaufgebaute Eisenbahnviadukt von der Westseite aus gesehen. Das rote Auto fährt in Richtung Hindenburgstraße, die auch zum Dreieckswäldchen führt.



Die meisten Siedlungshäuser des Dreieckswäldchens haben den Krieg überstanden und sind von russischen Familien bewohnt. Fotos: Erich Stepponat



durften alle Räume sehen. Sie machten einen gepflegten Eindruck und waren gut und - man möchte sagen - modern eingerichtet. In unserem ehemaligen Stall befinden sich jetzt Bad, Dusche und WC. Ein weiterer Anbau dient als Geräteschuppen. Im Garten, der bearbeitet wird, steht ein Gewächshaus für Gartenerzeugnisse.

Wie gesagt, wir waren angenehm überrascht. Der jetzigen dortigen Familie können wir nur wünschen, daß sie dort auch weiterhin ein friedvolles Leben ohne Krieg und Vertreibung führen kann.

Zum Schluß möchte ich allen Tilsiter Landsleuten, vor allem auch den früheren Bewohnern des Dreieckswäldchens Mut machen, die Heimat zu besuchen. Wohl hat sie stark gelitten, und manches ist nicht mehr zu finden, aber Tilsit und seine Umgebung sind auch heute noch eine Reise wert.

Erich Steponat

Im Dreieckswäldchen wohnten einst:

Nr. 1 Heinz Beyer, Rudolf Lukat; Nr. 2 Erich Steponat, Friedrich Steponat; Nr. 3 Fritz Mahrenholz; Nr. 4 Max Woska; Nr. 5 Franz Penschuck, Horst Penschuck, Irmgard Penschuck; Nr. 6 Otto Dahms; Nr. 7 Horst Wronka, Hugo Wronka, Siegfried Wronka; Nr. 8 Alfred Kerkau, Friedrich Neubacher; Nr. 9 Wilhelm Raudszus; Nr. 10 Gustav Wengel; Nr. 11 Horst Schwellnus; Nr. 12 David Peterreit; Nr. 13 Eduard Rose, Fritz Rose; Nr. 14 Erich Schmidt; Nr. 15 Franz Dietrich; Nr. 16 Richard Fröhlich; Nr. 17 Johann Lorenz, Otto

Mantwill; Nr. 18 Marie Potschka, Fritz Schleiwies, Hermann Schneiderat, Liesbeth Schneiderat; Nr. 19 August Jurrat; Nr. 20 Carl Seinbicker; Nr. 21 Eugen Petrick; Nr. 22 Emil Peldszus; Nr. 23 Otto Grau, Franz Wiegratz; Nr. 24 Wilhelm Miethge

Auszug aus dem Tilsiter Adreßbuch von 1939

Ein Leserbrief aus Ohio

Sehr geehrte Frau Waßner!

Vielen Dank für die Übersendung der beiden Tilsiter Bildbände und den Tilsiter Stadtplan.

Meine Freude war groß. Die Illustrationen sowie der Stadtplan brachten Erinnerungen, manche schon etwas verblaßt, aus der Jugendzeit zurück. Ich war jedoch bestürzt, ja erschrocken, zu lesen, daß vor allem die Deutschordenskirche nicht mehr ist. Ich fühle eine tiefe Traurigkeit darüber und einen persönlichen Verlust. Wenn ich an Tilsit denke, dann kommt zuerst diese Kirche in mein geistiges Auge, und das wird so bleiben: Die unvergeßlichen Gottesfeiern in dem jahrhundertealten Kirchenschiff; die einmalig schöne Turmspitze, die Napoleon imponierte; der sonnige Tag, als eine Schulfreundin und ich einen Schultag schwänzten um auf den Turm zu klettern, von wo aus wir lange über die Memel und rundherum über die



Mit den beiden Fotos von der Deutschordenskirche grüßen wir Frau Edith T. in Ohio und alle Tilsiter, die sich dieser Kirche verbunden fühlen.

Der Organist Karl Eimar Kukla an der Orgel der Deutschordenskirche.



Das Innere der Deutschordenskirche. Der Altar konnte gerettet werden. Er befindet sich jetzt, liebevoll restauriert, in der Stadtkirche zu Bartenstein. Einsender: Rudolf Kukla

Weite schauen. - Mein Verstand kann den Verlust noch gar nicht begreifen und ist im Zustand der Verneinung.

Nochmals vielen Dank für Ihre Mühe und Güte. Sie und die Stadtgemeinschaft Tilsit haben mein Leben wesentlich bereichert.

Ich wünsche der Stadtgemeinschaft Tilsit weiterhin Wohlergehen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre E. T., Ohio, USA

Von der katholischen Gemeinde

Der letzte Kaplan der katholischen Gemeinde in Tilsit war Erwin Wobbe. Er wurde am 3. März 1913 in Pr. Holland geboren. Nach dem Abitur in Braunsberg absolvierte er dort das Theologiestudium. 1938 erhielt er die Priesterweihe durch Bischof Maximilian Kaller. Von 1938 bis 1942 war er Kaplan in Tilsit und von 1942 bis 1944 Kuratus in Ragnit. Die Flucht im Oktober 1944 führte ihn über Heilsberg-Frauenburg-Halle/Saale-Chemnitz nach Freiberg/Sachsen. Ein Jahr wirkte er als Vikar in Eisleben. 1946 war er Pfarrvikar, 1969 Pfarrer, 1978 Geistl. Rat in Sommereschenburg bei Eisleben und ab 1983 Subsidiar in Willebadessen-Altenheerse. Erwin Wobbe ist am 22. März 1992 verstorben.

Neubau der katholischen Kirche

Das Kirchenschiff der katholischen Kirche in Tilsit wurde durch Bomben im Sommer 1944 zerstört. Der Kirchturm überstand den Krieg, hat aber durch Kriegsschäden und jahrzehntelange Abwitterung stark gelitten. Wie bereits im 22. TILSITER RUNDBRIEF berichtet, wurde der Turm vor einigen Jahren gesprengt und abgetragen.

Inzwischen sind die Fundamente freigelegt worden. Russische und litauische Katholiken sind bestrebt, an gleicher Stelle, also an der Wasserstraße Ecke Fabrikstraße wieder eine Kirche - allerdings in kleinerer Form - zu errichten.

Mit dem Aushub der Baugrube wurde am 24. September 1993 begonnen.

Historisches Museum eröffnet

Nach mehrjähriger Vorbereitung konnte das „Historische Museum des Kaliningrader Bezirks in Sowjetsk“ im Sommer 1992 eröffnet werden. Schwierigkeiten bestanden zunächst darin, geeignete Räume zu finden, bis sich eines Tages das mehrgeschossige Wohn- und Geschäftshaus in der früheren Hohen Straße Nr. 84 neben dem einstigen Standort der Bürgerhalle hierfür anbot. Im Erdgeschoß befand sich das bekannte Tilsiter Teppichgeschäft Mau.

Das Haus hat durch den Krieg schwer gelitten. Es wurde wiederaufgebaut. Die Geschäftsräume im Erdgeschoß sind als Ausstellungsräume vorgesehen. In einem kleinen Nebenraum hat Museumsdirektor Georgij Ignatow ein Büro eingerichtet, um mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen die gesammelten und eingehenden Exponate auszuwerten.

Es mangelt am Geld, und es waren anfangs zu wenig Exponate vorhanden, um die Einrichtung des Museums zügig voranzutreiben. Der Aufruf des Museumsdirektors an ehemalige Tilsiter, dem Museum Dokumente aus früherer Zeit zur Verfügung zu stellen, fand im Westen offene Ohren. Auf beiden Seiten besteht großes Interesse, die deutsche Vergangenheit der Stadt wahrheitsgemäß und in angemessener Form darzustellen.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit und Tilsiter Einzelpersonen konnten in den letzten drei Jahren dem Museum Bücher, Bildbände, alte Tilsiter Tageszeitungen, Fotos, Zeichnungen, Dokumente und auch technisches Gerät überstellen. Stadtvertreter Horst Mertineit-Tilsit wandte sich an die Landesregierung Schleswig-Holstein und bat dort ebenfalls um Unterstützung für das Tilsiter Museum. Seine Bitte stieß auf positives Echo. Das Sozialministerium, das auch für Vertriebenenangelegenheiten und Heimatpflege zuständig ist, gewährte einen Zuschuß, mit dem u. a. 50 Großfotos mit Motiven vom alten Tilsit gefertigt, auf Pappe kaschiert und nach Tilsit/Sowjetsk geliefert werden konnten. Eines der letzten Exponate ist ein Modell des heute nicht



Das ehemalige Spezialgeschäft für Teppiche und Gardinen, Mau, wenige Tage nach einem Bombenangriff im Sommer 1944. Rechts daneben die zerstörte „Bürgerhalle“.

Foto: Paul Schultze, Einsender: Dr. Friedrich Weber

mehr existierenden Tilsiter Landratsamtes. Das Modell wurde vom Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft, Alfred Pipien, in bewährter Qualität gefertigt.

Ein anderer Themenbereich ist das Tilsit der Nachkriegszeit. Die Exponate stammen überwiegend aus russischen Quellen und Archiven. Dieser Themenbereich ist nicht weniger interessant.

Im Vorraum werden an einem Souvenirstand Erinnerungsstücke angeboten, von denen die deutschen Erinnerungsstücke z.T. noch deutsche Firmennamen tragen und ebenfalls ihre Liebhaber finden.

Inzwischen haben sich schon viele Besucher, darunter zahlreiche ehemalige Tilsiter, die als Touristen die Stadt besuchten, die Ausstellungsstücke mit Interesse angeschaut. Das Museum befindet sich weiter im Aufbau. In den straßenseitigen Räumen arbeiten noch Handwerker, um auch diese Räume in der gleichen ansprechenden Form herzurichten wie die bereits genutzten Räumlichkeiten. Geplant ist im Untergeschoß eine kleine Bar, die den Besuchern Erfrischungen anbieten soll.

Zwei Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit hatten im Juli Gelegenheit, im dortigen Museum an der Eröffnung einer Sonderausstellung teilzunehmen. An diese beiden Vertreter gewandt, bedankte sich Direktor Ignatow nochmals für die gute Zusammenarbeit und für die großzügige Unterstützung. Ohne die Stadtgemeinschaft Tilsit und die vielen Einzelpersonen, so der



Das wiederaufgebaute Geschäftshaus. Im Erdgeschoß befindet sich heute das Museum.
Foto: Werner Henke



Museumsdirektor Georgij Ignatow vor dem Modell des Tilsiter Landratsamtes.
Foto: Ingolf Koehler



An einem großen Tilsiter Stadtplan erläutert der Museumsdirektor die einzelnen Entwicklungsphasen des Stadtgebietes.
Foto: Ingolf Koehler

Direktor, hätte sich das Museum in der bestehenden Form nicht präsentieren können. Jetzt wo er etwas vorzeigen könne, hoffe er auf mehr Entgegenkommen auch bei den offiziellen Stellen, damit die baulichen Restarbeiten bald abgeschlossen werden können und sich das Museum dann in seiner vollen Größe darstellen kann.

Ingolf Koehler

Das Museum Tilsit/Sowjetsk lädt ein:

Liebe Gäste unserer Stadt!

Das Museum der Geschichte der Stadt, Pobedastraße 34 (fr. Hohe Straße), ist täglich, außer montags, von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

Interessieren Sie sich für die Geschichte von Tilsit, besuchen Sie uns!

Herzlich willkommen!



Tilsiter. Überall in der Welt leben sie heute, die ehemaligen Tilsiter, u. a. in unserem Nachbarland, in der Schweiz. Dort gibt es auch **den Tilsiter**. Gemeint ist in diesem Falle der Tilsiter Käse. Auf zahlreichen Bahnhöfen der Schweiz ist der „Tilsiter“ nicht zu übersehen. Eine ehemalige Tilsiterin entdeckte vor dem Bahnhofsgebäude in St. Moritz im Kanton Graubünden dieses Plakat.

(Foto: Else Kischkat)

(Siehe auch 17. Tilsiter Rundbrief, vorletzte Umschlagseite und an anderer Stelle dieses 23. Rundbriefes: 100 Jahre Tilsiter Käse.)

Gedenkstätten - Gedenktafeln

Das Interesse an der deutschen Geschichte dieser Stadt ist bei der heute dort lebenden Bevölkerung, ebenso wie bei den offiziellen Stellen, nach wie vor groß. Dieses Geschichtsbewußtsein findet zunehmend auch in der Öffentlichkeit seinen Ausdruck.

So wurde im August 1992 in einer großangelegten mehrtägigen Feier des Bestehens der Stadt Tilsit/Sowjetsk gedacht. Im Rahmen dieser Tilsiter Tage konnte neben dem früheren Standort der Bürgerhalle in der Hohen Straße das „Historische Museum“ eröffnet werden, das insbesondere Fotos und Dokumente aus dem früheren Tilsit und aus dem Tilsit der Nachkriegszeit zeigt.

Anlässlich dieses Stadtfestes wurden Gedenkmünzen herausgegeben, die auf die Stadtgründung durch Herzog Albrecht hinweisen und auf der Rückseite das alte Stadtwappen von Tilsit und das neue Wappen von COBETCK zeigen. Zum Teil durch Initiative und mit finanzieller Beteiligung von deutscher Seite entstanden auf öffentlichen Plätzen und in Grünanlagen Gedenkstätten. An verschiedenen Gebäuden wurden Gedenktafeln angebracht.

Das „Jugendliche Dramatheater Sowjetsk im Kaliningrader Gebiet“, das die Tradition des Tilsiter Stadttheaters fortsetzt, soll künftig den Namen „Theater Tilsit“ tragen. Entsprechende Embleme und Abzeichen wurden bereits entworfen und verteilt. Neben der „Westnik“ erscheint eine weitere Zeitung unter dem Titel „Demokratisches Tilsit“.

Verschiedene Schulen beschäftigen sich mit der früheren Zweckbestimmung der betreffenden Gebäude und stellen Fotos und Zeitdokumente aus. Die nachfolgenden Fotos sollen das Thema „Gedenkstätten und Gedenktafeln“ veranschaulichen.

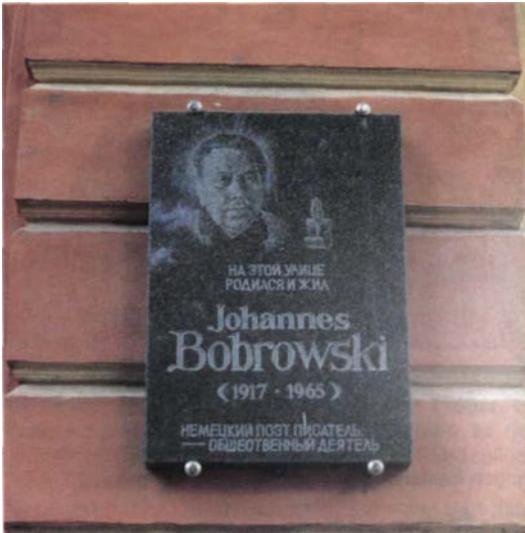


Die Gedenkmünzen zum 440jährigen Bestehen der Stadt, von Russen gefertigt.



440 Jahre Tilsit. Anlässlich dieses Stadtjubiläums wurde im August 1992 auf dem ehemaligen Fletcherplatz, ca. 120 m vom Portal der Königin-Luise-Brücke entfernt, dieser Gedenkstein enthüllt, der in drei Sprachen an den Tilsiter Frieden erinnert. Anwesend waren auch deutsche und französische Gäste. Die Partnerstadt Kiel war offiziell durch die Stadtpräsidentin Silke Reyer (im roten Kostüm) und den Dezernenten für Städtefreundschaft, Dieter Diesel, vertreten.

Foto: Herbert Lettko



Am Gebäude der früheren Feuerzotität in der Claussiusstraße (Bereich Thesingplatz) erinnert eine Gedenktafel an den deutschen Dichter Johannes Brobrowski, der in dieser Straße geboren wurde. (S. auch 15. Tilsiter Rundbrief: „Johannes Bobrowski - ein Dichter unserer Heimatstadt“)

Foto: Ingolf Koehler



Seit dem 24. August 1992 befindet sich am vermeintlichen Geburtshaus des Max v. Schenkendorf in der früheren Packhofstraße 5-7 (rechtes Haus) eine Gedenktafel, die an den Dichter erinnert.
Foto: Egon Janz



Die Gedenktafel trägt in russischer Sprache die Inschrift: „In diesem Haus wurde geboren der deutsche Dichter Max v. Schenkendorf (1783-1817)“

Siehe auch 10. Tilsiter Rundbrief „Max v. Schenkendorf, Ein Dichter und Sänger der Freiheit“!

Foto: Herbert Lettko



Dieser Stein weist auf die im Hintergrund befindliche Gedenkstätte und auf den ehemaligen Waldfriedhof hin. Foto: Ingolf Koehler



Hier, auf dem ehemaligen Gelände des Tilsiter Waldfriedhofes, entstand mit Initiative und Beteiligung der Stadtgemeinschaft Tilsit die Gedenkstätte für alle Toten. Die Gedenkstätte wird noch vervollständigt. Foto: Herbert Lettko



Dieser Gedenkstein befindet sich ebenfalls auf dem ehemaligen Waldfriedhof. Er erinnert an die russischen Soldaten, die im ersten Weltkrieg bei den Kämpfen in Tilsit und Umgebung gefallen sind und auf dem Waldfriedhof beigesetzt wurden. Foto: Ingolf Koehler



Die Gräber der Gefallenen existieren auch heute noch.

Foto: Archiv



Eine Gedenktafel an dem Haus mit der früheren Adresse Clausiusstraße 27a mit der Büste von Dr. h. c. Wilhelm Storost-Vydunas weist darauf hin, daß der frühere Mittelschullehrer, Philosoph und Schriftsteller in diesem Haus gewohnt hat.

Als Schriftsteller hat er sich, aus deutscher Sicht zu einseitig, mit den deutsch-litauischen Beziehungen auseinandergesetzt. Deshalb wurde er zu Beginn der NS-Zeit politisch verfolgt und zeitweise auch inhaftiert. Trotz dieser Verfolgung hat er seine teilweise umstrittenen Thesen weiterhin vertreten. Vydunas lebte zuletzt in Detmold. Dort starb er 1953 im Alter von 87 Jahren.

Die von Dr. Kurt Abromeit verfaßte Broschüre „**Dr. Wilhelm Storost-Vydunas - ein Lebensbild mit deutsch-litauischen Beziehungen**“ kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 24143 Kiel angefordert werden. Postkarte genügt! Die Broschüre wird an alle Interessenten kostenlos verschickt. Siehe auch Anmerkungen im Vorwort „Guten Tag liebe Leser“.



Nach der Unabhängigkeit Litauens wurden die sterblichen Überreste von Vydunas 1991 von Detmold nach Bittehen, einem Dorf am Rombinus, überführt und auf dem dortigen Friedhof feierlich beigesetzt.

Dem besonders von Litauern verehrten ehemaligen Bürger Tilsits wurde damit sein letzter Wunsch erfüllt. Foto: Dr. Kurt Abromeit



Am 21. Mai 1993 wurde am ehem. Humanistischen Gymnasium eine Gedenktafel enthüllt, die an das Gründungsjahr des Gymnasiums und an das Baujahr des jetzigen Schulgebäudes erinnert. Vor dem Eingang: Dolmetscher Anatolij Polunin, Schulsprecher des Hum. Gymnasiums Egon Janz, Schuldirektorin Sonja Sacharowa, Deutsch-Lehrerin Walentina Gasaljan, Kulturdezernent Wiktor Dobrodjewe, 2. Bürgermeister Alexander Plotnikow und Inge Janz. Links und rechts Schülerinnen und Schüler der Schule, die heute den Namen „Schule Nr. 1“ trägt. Ihre Struktur ist etwa vergleichbar mit deutschen Realschulen. Hinter der Kamera ca. 30 Personen einer Reisegruppe ehemaliger Tilsiter. Foto: Erich Stepponat



Weitere Informationen hierüber unter dem Themenbereich „Schulen“. Foto: Egon Janz



Im Eingangsbereich der ehemaligen Königin-Luisen-Schule wurde eine Gedenktafel mit folgender russischer und deutscher Inschrift enthüllt: „In diesem Gebäude befand sich von 1861 bis 1944 die Königin-Luisen-Schule - Oberlyzeum - der Stadt Tilsit. Die Schülerinnen wurden im Geiste des Humanismus erzogen.“ Auf Wunsch des Direktors Wolowikos, dem Leiter der heutigen Fachschule Nr. 1 (links), wurde die Enthüllung von den ehemaligen Schülerinnen Erika Matzdorf geb. Wippold und Rosemarie Eichner geb. Wolff vorgenommen. Ausführlicher Bericht in dem Artikel „Völkerverbindende Aktivitäten der ehemaligen Luisen-Schülerinnen“.

Foto: Helmut Lang



Anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Theater Tilsit“ wurde im Oktober 1993 neben dem Haupteingang des Theaters diese Gedenktafel enthüllt.

Foto: Horst Mertineit

Menschen an der Memel

Eines Tages fuhren meine Frau und ich nach Tilsit! Zunächst mit der Bundesbahn nach Hamburg, dann mit der Aeroflot nach Königsberg, und mit dem russischen Bus erreichten wir Tilsit, jene Stadt mit den alten, müden, auf nichts wartenden, aber vertrauten alten Häusern, die mit ihren „runzlichen“ Fassaden dem russischen Zahn der Zeit immer noch trotzen. Man glaubt ihre Absicht zu erkennen - sie wollen länger leben, als die schnell alternden, in Großplattenbauweise erstellten „neuen“ Häuser der Russen. Sie wollen leben - auch für die „Neuen-Tilsiter“. Die haben wir kennengelernt - und wie wir die „kennengelernt“ haben. Wir sind nochmals hingefahren, vielleicht weil wir einfach nicht glauben konnten, was wir beim ersten Besuch erlebt haben.

Freunde von uns waren 1990 und 1991 dort gewesen und lockten uns mit Berichten und Bildern. So kamen wir im September 1992 aus Radolfzell, mit einem von Rußlanddeutschen übersetzten Brief in der Hand, in der Metzstr. 66 an. Schon die Schritte über den kurzen Weg vom Realgymnasium um die Ecke wurden immer schneller. Das Elternhaus sollte ja noch „stehen“, 1937 erbaut und 1944 angstvoll verlassen. Da! Wie geduckt hinter groß gewordenen Bäumen, noch vom Krieg her grau getarnt, aber immer noch gut zu erkennen, das stabile Elternhaus. Die alten Fenster, die alte Haustür, das alte Balkongeländer auf dem Wintergarten, das alte rundgebogene Geländer an der Außentreppe... alt, alt, alt, - aber da!

Eine junge Russin hatte aus dem Fenster geschaut und kam nun die Treppe herunter. (Sie sagte später, daß sie sofort gewußt hätte, daß jetzt die ehemaligen Bewohner kommen.) Ihre braunen Augen schauten so vertraut: „Koomen Sie biittee härain!“ In diesem Moment begann alles. Sie hieß Viktorija und legte den Brief beiseite: „Nachher lääsen.“ Polina, 12 Jahre, und Maxim, 5 Jahre alt, der „Sputnik“, kamen scheu lächelnd zum Händedruck, als ich mich durch den kleinen Flur mit der runden Ecke ins Wohnzimmer „durchdrängte“, im Taumel wechselnder Gefühle.

Ich mußte einige Male schlucken - und hatte plötzlich das Gefühl, wieder „zu Hause“ zu sein! Unser schwarzes Klavier war nicht mehr da, aber fast an gleicher Stelle stand ein schönes braunes Klavier. Ich setzte mich einfach ran und spielte „Horch was kommt...“ - albern, aber schön. 1944 hatte ich „Muß i denn ...“ gespielt. Angstvoll verkrampft und mit leerem Lächeln. In Uniform und mit blitzenden Sternen erschien lächelnd Wassilij, der Hausherr. Wir wurden Freunde in diesem Haus - und sind es geblieben. Noch befand ich mich ja in einer unwirklichen Situation. Die Wirklichkeit bremste ein wenig die sich aufdrängenden Erinnerungen. Auch heute noch glaube ich, das alles nicht realistisch beschreiben zu können: den Parkettboden in allen Zimmern, die roten und blauen Scheiben des Wintergartens, die nun in prächtiger Holzkonstruktion mit bunten Rundbögen überbaute Terrasse, die Teppiche, auch an den Wänden, - und doch - trotz Bücherfront

und Kamin im ehemaligen Herrenzimmer ist alles anders. Alles „russisch“... Ich weiß, daß mir die Gnade widerfahren ist, vieles wiederentdeckt zu haben.

Wassilij sagte mal bei Gelegenheit: „Seit Manfred in diesem Haus gespielt hat, ist alles anders als es mal war...“ Die wirkliche Bedeutung dieser Worte kann ich kaum ermessen. Eines Tages fuhr Wassilij und Viktorija mit uns in die „Natur“. So fuhr er uns mit einem Pkw weit hinauf zur Szeschuppe, und endlich an die Memel. Da plätscherte ich fast glücklich im Memelwasser, staunte über die Spickdämme, die auch sehr solide gebaut gewesen sein müssen. Ich staunte nicht schlecht, als ein Motorboot plötzlich frontal, gleich einem Landungsboot einfach auf den Sand des Flußufers rutschte. Die Heckwelle schäumte minutenlang. Dann stiegen Frauen aus, unablässig in roten und goldenen, bis zur Erde reichenden Kleidern. Die goldenen Hauben blitzten in der strahlenden Sonne. Männer in Kosakenkitteln, Musikinstrumente, ein Filmstativ. Filmaufnahmen!

Für uns eine Fata Morgana! Unablässig schritten sie in immer neuen Formationen, Einstellung um Einstellung, singend und spielend, immer neue Gruppen bildend, am Memelufer hin und her. Sie sangen herrlich, immer mehrstimmig, oft im Wechselgesang mit den Männerstimmen, dazu die Akkordeons, Banions, Gitarren, Mandolinen und Balaleikas. Gold und die blauen und braunen Augen der Frauen glänzten noch mehr... Die Memel, unmittelbar daneben, strömte so vertraut dahin ... als wollte sie uns zurufen: „Seht her! So empfangt mich - denn ich liebe euch noch immer - euch, ihr Menschen aus diesem Land an der Memel!“

Die Schloten der Ragniter Zellstoff-Fabrik mit ihren langen Rauchfahnen, die Weite der Memelwiesen mit den fernen Höhenzügen, die Weiden, die Wälder bildeten ein sich tief ins Herz eingrabendes Bild. Welch eine unbändige Lebensfreude strahlten diese Mädchen, Frauen und Männer hier und später auch mitten zwischen ihren Betonburgen aus. Sie sangen und spielten auch noch weiter, als der Filmmann längst begonnen hatte, uns zu knipsen - von allen Seiten ...

Jetzt sind wir auf einmal mitten drin. Sie hatten uns an den Händen gegriffen und mit sich gezogen. Nun waren wir, wenn auch nicht golden, so doch rot in unseren erregten Gesichtern, ein Teil dieser Fata Morgana, dem Märchen an der Memel, in der Sonne, zwischen Rot und Gold und den strahlenden Gesichtern und leuchtenden Augen, als wären wir die Ihren. Sie tuschelten - Viktorija ist dabei: „Du fahrst mit Schiiff...“ Wir kletterten als letzte ins Schiff, das kam tatsächlich wieder frei. Und dann sangen und spielten sie alle ihre Lieder noch einmal für „Maanfräd und Dooriss!“ Das von Nadja brillant gespielte Akkordeon lenkte und leitete alles gekonnt. Jetzt auch noch der Ententanz. Neiiiin! Doch! Und so tanzte ein alter, steifer Ganter mit einem bildschönen Entlein den Ententanz - und die Memel lachte sich halbtot, wenn sie schäumend durchs Fenster schaute...

Das war das Märchen von der Memel - nur es ist ein wahres, denn dafür



Menschen an der Memel. Manfred und Doris Gassner vereint mit einer russischen Folkloregruppe aus Tilsit, die für Filmaufnahmen am Memelufer „angelandet“ wurde.

Foto: Wassilij Rjabeschkies



Tilsiter an der Memel. Hier Teilnehmer einer Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit bei hochsommerlichem Wetter im Mai 1993 am Memelufer in Untereißeln. Foto: Ingolf Koehler



Die Hohe Straße zwischen Schenkendorfplatz und Wasserstraße heute. In Bildmitte das Gebäude des Vorschußvereins, rechts daneben das „Haus mit dem Ritter“.
Foto: Günter Adomat



Die ehemalige Villa Laaser in der Splitterer Straße 11 wird heute als Krankenhaus für behinderte Kinder genutzt,
Foto: Egon Janz

haben sie damals, wie dann auch bei der zweiten Reise, im Juni 1993, gesorgt - die Viktorijas, Wassilis, Nadias, Natalias, Irinas, Polinas, Maxims, Tatjanas, Olegs, Valentinas, Ludmillas und Lubas.

Und dann das zweite Märchen von den Menschen an der Memel! Es entstand 1993.

Nach dem Motto: „Deine Freunde - meine Freunde“ hatten Wassilij und Viktorija sich allerlei ausgedacht. Ein „Bankett in Manfreds Haus“, dazu mit drei meiner ehemaligen Klassenkameraden und deren Ehefrauen. Ach herrjeh! Am Sonntag um 18.00 Uhr sollten wir uns alle einfinden in der Metzstraße 66. Und alle kamen! Nun sollte ich („Maanfrääd“) allen „mein“ Haus zeigen. So führte ich nun über „Papas Freitreppe“ zu „Papas Springbrunnen“, zeigte die himmelhochgewordenen „Spalierobst-Bäume“ und ragende „Lebensbaumhecke“ - und befand mich unversehens auf dem „Steingarten“, auf dem gar prächtig für uns alle gedeckt worden war. Valentina, eine Deutsch-Lehrerin und Freundin der Familie, dolmetschte die sich schnell entwickelnden fröhlichen und wißbegierigen Gespräche, und alles schmeckte vorzüglich.

Dann kam Natalja mit ihrem Akkordeon, die schräg gegenüber in „Lepsins“

Haus wohnt, und Luba, das „Entlein“ von der Memel, beides Lehrerinnen, die herrlich singen können - und das dann auch taten - bis weit in die Nacht hinein - immer wieder neue Lieder. Zwischendurch drückte man mir das Akkordeon in die Hand, wie schon im Jahr davor, und wir versuchten mitzuhalten. Na ja...? Dann wurde es kühl. Die „Reden“ von Wassilij und Manfred waren gehalten - „Nach-Hause-Gehen“ gab's natürlich nicht. Nicht in Rußland! Wie auch nicht in Germanija. Drinnen wurde nun getanzt - auch dieser vermaledeite Ententanz. Dann - ein Moment tiefer Ruhe. Polina, die Tochter, spielte in dem Haus voller Musik ein Thema aus der Mondscheinsonate von Beethoven. Alles verharrte plötzlich und jeder versuchte auf seine Art zu ergründen, wo er war...? Was mit ihm geschah? Ob er träumte? Ob er wachte! Da saßen sie nun: der Werner, der Siegfried, der Gerhard und der

Manfred und wurden von ihren Frauen „erlebt“, wie sie in ihrer Kindheit versunken zu sein schienen. Nach 49 Jahren wieder in Tilsit! Inzwischen „in die Jahre gekommen“ und schon mit einigen Wehwehchen versehen, aber stark tuend und unverdrossen, wie die „runzigen“ müden Häuser der Stadt - so saßen sie da - versunken, - und um sie eine Atmosphäre von unverbildeter Zuneigung - russischer Gastfreundschaft, einer Gastfreundschaft, wie sie auch uns Ostpreußen in die Wiege gelegt wurde. Man erkennt uns oft gerade daran - hier im Westen.

Der gemeinsame Nachhauseweg wurde von dieser Stimmung geprägt. Wassilij, unser Gastgeber, brachte die Gäste in die verschiedenen Hotels. Als wir dann in den sauberen Betten lagen, wußten wir eigentlich noch immer nicht so ganz genau, wo wir wirklich waren - und, daß wir schon wieder ein richtiges Märchen erlebt haben mußten.

Das Märchen von den Menschen an der Memel - ob russisch, ob deutsch oder litauisch, wir sind alle Menschen der Memel und die ist weise und klug...

PS. Was ich noch erzählen wollte. Kein Märchen - oder doch? Wassilij wollte den Keller vergrößern und grub sich unter die Terrasse. Da fand er Muttis vergrabene Porzellankiste. Mein Bruder hatte mir davon erzählt. Nun prangt ein „Elch“ in unserem Glasschrank. Und eine „Mata Hari“, wie ich sie respektlos nenne - wenn sie auch Muttis ganzer Stolz war -, steht im Wohnzimmer meines Bruders. Wassilij brachte sie mit nach Radolfzell! Tatsächlich! Ehrlich! Aber - glaubt mir das einer? Es sind 2 mal 30 cm große Porzellan-Wunder - nach 49 Jahren „Schatzleben“... Es sind Beweise einer ganz natürlichen Aufrichtigkeit der Menschen von der Memel.

Manfred Gassner

Sonderreise der Tilsiter führte Verwandte zusammen

Für 4 Teilnehmer der Bus-Sonderfahrt nach Tilsit am 25. 8. 1993 begann die Reise in die alte Heimat mit einer freudigen Überraschung: Die Schwestern Christel Pettke und Elfriede Stelling geb. Trumpa aus Schalau bei Tilsit hatten aus der Teilnehmerliste ersehen, daß auch ein Ehepaar mit Namen „Trumpa“ mitreiste. Bei der ersten Zwischenübernachtung in Schneidemühl wollten sie dieses Ehepaar ausfindig machen. Nach dem gemeinsamen Abendessen der Gruppe sprachen sie eine vermutete Teilnehmerin an und fragten, ob sie aus Kaltecken sei. (In Kaltecken, so hatten sie einmal von ihrer verstorbenen Mutter gehört, hätten Verwandte gelebt.) - Die Angesprochene bestätigte das auf die überraschende Frage. „Dann sind Sie vielleicht Frau Trumpa?“ „Nein, aber ich bin eine gebürtige Trumpa. Das Ehepaar Trumpa sind mein Vetter aus Teichorter Berg und seine Frau, die uns im Bus gegenüber sitzen“.

Schnell wurden der Vetter und seine Frau herbeigerufen und nach einigen Fragen hin und her, kam man darauf, daß man 2 Cousins bzw. einem Vetter und einer Cousine gegenüberstand, von deren Existenz man bisher nichts gewußt hatte.

Die Väter (insgesamt waren es 7 Brüder gewesen) waren nach dem frühen Tod ihrer Eltern teilweise getrennt worden und hatten den Kontakt zueinander verloren.

Die Überraschung wich schnell der Freude, und es war für alle ein beglückendes Gefühl, die Reise in die Heimat zusammen mit den Verwandten fortsetzen zu können.

Nach Beendigung der Reise ist ein großes Familientreffen geplant, damit man auch die jeweiligen Geschwister und Ehepartner der neuen Verwandten kennenlernen und von der ostpreußischen Heimat sprechen kann, von der es soviel zu berichten gibt.

Hildegard Friedrichs geb. Trumpa, Königswinter

Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT)

Wieder einmal mehr erwies sich das vorbildlich geführte Ostheim in Bad Pyrmont als gutes Quartier und geeignete Tagungsstätte für das Treffen der Schulgemeinschaft der HAT. Vom 4. bis 6. Juni 1993 dominierten dort wieder die Farben Grün-Weiß-Rot mit dem HAT-Emblem.

Schulsprecher Siegfried Harbrucker konnte unter den Teilnehmern auch Anneliese Zellien, die Witwe seines Vorgängers und Begründers der HAT-Schulgemeinschaft, begrüßen.

Betrüert wurde der Tod von sechs Angehörigen der Schulgemeinschaft, die im Berichtszeitraum verstorben sind. Die Regularien konnten schnell

Das Gebäude der Herzog-Albrecht-Schule im Winter 1993.

Foto: Jakow Rosenblum



Die Klasse 5a der Herzog-Albrecht-Schule, der Geburtsjahrgänge 1925-27 mit Naturkundelehrer Max Seidler, während eines Ausflugs nach Übermemel. (Schulabgang 1943)
Die Schüler in alphabetischer Reihenfolge: Hans Arndt, Gerhard und Günter Artschwager, Siegfried Bolz, Berthold Brock, Siegfried Bromecker, Conrad, Manfred Gassner, Geisendorfer, Werner Hirsekorn, Erhard Holzapfel, Keidat, Keidies, Kirschenberger, Hans Klowat, Günter Liedert, Walter Oehlert, Pastowski, Udo Prochnow, Reckert, Gerhard Rademacher, Reidies, Wiechert, Riechert, Werner Sawatzki, Horst und Heinz Schmeling, Scheidereit, Siegfried Suttman, Gebrüder Taruttis, Alfred Vogelsang, Gerhard Wiebe, Wiechert, Zeidler.

Einsender: Werner Hirsekorn und Heinz Schmeling

abgehandelt werden. Dem Schulsprecher wurde für seine erfolgreiche und gewissenhafte Arbeit Entlastung erteilt. Zahlreiche ehemalige Schüler der HAT ließen Grüße übermitteln, weil sie aus vielen wichtigen Gründen am Schultreffen nicht teilnehmen konnten, so der 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Horst Mertineit - Tilsit, auch ehem. HAT-Schüler, der schwer erkrankt in einer Kieler Klinik lag.

Zu einem weiteren Programmpunkt gehörte ein Dia-Vortrag von Ingolf Koehler über das Thema „Tilsit - gestern und heute“. Es wurden alte und neue Tilsit-Fotos aus jeweils fast gleicher Perspektive gezeigt.

Schulfreund Alfred Busch, der am Erscheinen leider verhindert war, hat während seines Aufenthaltes in Tilsit und im Memelland einen Videofilm gedreht und diesen profihaft nachbearbeitet. Dieser Videofilm mit dem Titel „Die Reise nach Tilsit 1991“ wurde Samstag vormittag im Kant-Saal des Osteims vorgeführt und fand großen Anklang. Ein Nachmittagsspaziergang bei herrlichem Wetter, mit einem zweistündigen Aufenthalt in der Hamborner Mühle, bot reichlich Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und zur Auffrischung alter Schul- und Tilsit-Erinnerungen. Abends trug Schulfreund Skulschus mit einigen heiteren. Vorträgen zum „gemütlichen Teil“ bei. Mit einem reichhaltigen Frühstück klang das Schultreffen Sonntag vormittag aus, bevor die Teilnehmer wieder ihre Wohnorte ansteuerten oder eine bereits geplante Urlaubsreise antraten.

Das nächste Schultreffen wird wieder im Oktober 1994 im Rahmen des Tilsiter Bundestreffens in Kiel stattfinden.



Schultreffen vor Ort

Die Öffnung der Grenzen zum nördlichen Ostpreußen, dem heutigen Kaliningrader Gebiet, auch „Bernsteinland“ genannt, machte es möglich, daß auch ehemalige Tilsiter nach mehr als 48 Jahren wieder ihre Heimatstadt besuchen konnten. Alleine durch die Sonderreisen der Stadt-

gemeinschaft Tilsit führen in den letzten drei Jahren mehr als 650 Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden an die Memel. Hinzu kamen einige hundert Reisende, die mit anderen Gruppen oder als Individualreisende Tilsit ansteuerten. Kontakte innerhalb der einzelnen Gruppen untereinander, wie auch zu anderen Gruppen und Einzelreisenden kamen schnell zustande, hatte man doch gemeinsame Ziele und Bezugspunkte. Einer dieser Bezugspunkte war im Juni 1993 die Herzog-Albrecht-Schule Tilsit, kurz HAT genannt. Diese einstige Knaben-Mittelschule wird heute als Textil-Fachschule und als Berufsschule für das Friseurhandwerk genutzt. Die Idee von fünf „Ehemaligen“, diese Schule als Gäste zu besuchen, um gute und schlechte Erinnerungen aus dem Tilsiter Schulalltag aufzuarbeiten, nahm rasch konkrete Formen an. Aus dem Schultreffen hätte fast ein



Schuldirektorin Ludmila Panowa im Gespräch mit Werner Hirsekorn und Siegfried Suttmann, während sich Manfred Gassner in das „goldene Buch“ der Schule einträgt.

Klassentreffen werden können, denn vier dieser fünf Unternehmungslustigen waren ehemalige Klassenkameraden. Sie gehörten zum vorletzten Jahrgang, der die HAT noch mit regulärem Schulabschluß verlassen konnte, bevor die Schule wegen der Kriegereignisse endgültig geschlossen werden mußte.

So zogen die fünf Tilsiter, z.T. von ihren Ehefrauen begleitet, an einem Nachmittag zur Schule. Der Schulweg durch die „Hohe“, die Saarstraße (Kirchenstr.) und die Schulstraße war ihnen immer noch vertraut, doch erschien der Weg dorthin heute viel kürzer als früher, als man noch mit Kindesbeinen diesen Weg beschreiten mußte. Große Lücken weisen die Häuserreihen dieses Schulwegs auf, und die noch vorhandenen Häuser sind vom Zahn der Zeit stark angenagt. Umso erfreulicher war die Feststellung, daß das Gebäude der Herzog-Albrecht-Schule auch heute noch fast unverändert zwischen Schulstraße und Rosenstraße dominiert. Dieser solide Backsteinbau mit seinen 93 Jahren hat den Krieg und auch die Jahre danach bis heute gut überstanden. Selbst die Eingangstüren und die Fenster sind noch „ganz die alten“.

Da standen sie nun, am Eingang ihrer alten Penne, jene Knaben der HAT: Manfred Gassner, Werner Hirsekorn, Ingolf Koehler, Siegfried Suttmann und Gerhard Wiebe. Natürlich sind auch sie im Laufe der letzten Jahrzehnte



Recht bunt geht es zu in den ehemaligen Klassenräumen der Herzog-Albrecht-Schule. An Nähmaschinen und Zuschneidetischen bereiten sich die jungen Russinnen in der heutigen Textil-Fachschule auf ihren Beruf vor.
Fotos: Inolf Koehler

herangereift, in Ehren ergraut, aber im Herzen jung geblieben und oft gedanklich mit der Tilsiter Schulzeit beschäftigt, wie auch an jenem Tage, als sie wieder vor „ihrer“ Schule standen, lächelnd in die Fotokameras ihrer Ehefrauen schauten und anschließend ihre Blicke über den Schulhof schweifen ließen. Diese Fläche, auf der in den Pausen einst die Runden gedreht wurden, ist größer geworden, hat aber durch üppigeren Baumbewuchs eine andere Gestalt angenommen. Altvertraut ist hingegen der Treppenaufgang zum Hochparterre. Nach Öffnung der oberen Pendeltür gab es die erste Überraschung. Der Blick nach rechts und links ließ spontan die Frage aufkommen: „Wo sind wir hier eigentlich? Ist das noch unsere alte Herzog-Albrecht-Schule?“ Zwar ist der Grundriß mit den breiten Korridoren, den Treppenaufgängen und den Klassentüren noch nachvollziehbar, doch ist hier alles viel heiterer, lockerer und freundlicher geworden. An jener Wand, wo einst die große Pausenglocke verkündete, was die Unterrichtsstunde geschlagen hatte, präsentieren sich jetzt vor einer erleuchteten bunten Glaswand einige Schaufensterpuppen, die ebenso wie ein Schild draußen am Eingang darauf hinweisen, daß in dieser Schule Mode gemacht wird.

Bevor aber hier und in den oberen Etagen mit staunenden Blicken weitergeforcht wurde, besannen sich die fünf wackeren ehemaligen HAT-Schüler

auf die Anstandsregeln, die ihnen vor fünfundfünfzig Jahren in diesem Gebäude beigebracht wurden, und stellten sich ordnungsgemäß bei der Direktorin, Frau Ludmila Panowa, vor.

Nach einigen freundlichen Worten der Begrüßung, teils auf russisch, teils auf deutsch, stellte sich heraus, daß die Direktorin auf solche Besuche durchaus eingestellt war. Sie legte den Besuchern ein Gästebuch vor, das von der Schulgemeinschaft der HAT gefertigt und dieser Textil-Fachschule überstellt wurde. Bevor nun die eigenen Namen in dieses Buch eingetragen wurden, mußte natürlich geblättert werden: vorwärts und rückwärts - und das nicht ohne Grund. Viele Namen von bekannten Schülern konnte man lesen, die sich bereits bei einem Schultreffen der HAT-Schulgemeinschaft oder hier vor Ort in diesem Buch verewigt hatten.

Nach einem kurzen Gedankenaustausch und einigen allgemeinen Informationen ließ es sich die Direktorin nicht nehmen, die Gäste dieses Mini-Schultreffens persönlich durch das Schulgebäude zu führen um ihnen das zu zeigen, was sie zu sehen wünschten oder auch das vorzuführen, womit sie nicht gerechnet hatten. Nun löste eine Überraschung die andere ab. Weit geöffnet war die Tür zur Aula. Hier roch es nach Farbe. Renovierung war angesagt. Die Aula ist zu einem Mehrzweckraum umgestaltet worden, mit Bühne und Filmvorführraum. Den Zuschauerbereich bestimmen fest mon-



Siegfried Suttmann und Ingolf Koehler schauen sich im Flur „ihrer“ alten Schule die baulichen und gestalterischen Veränderungen an. Hinter den Modepuppen hing einst die große Pausenglocke.
Foto: Manfred Gassner

tierte Stuhlreihen mit Klappsitzen und nicht mehr - wie einst - lange, unbequeme Holzbänke, auf denen die Schüler ausharren mußten, um sich z. B. im Rahmen des „Gemeinschaftsempfangs“ während des Krieges über Lautsprecher Propagandareden anhören zu müssen. Die alten Klassentüren gab es auch noch, doch sind diese flurseitig mit Profilbrettern verkleidet („aufgedoppelt“ sagt der Fachmann dazu) und mit Holzschnitzereien verziert. Farbige Bilder mit Motiven vom alten Tilsit wie z. B. das Landratsamt oder die Deutschordenskirche schmücken die Flurwände.

Was aber war aus den Klassenräumen geworden?! Sie waren ja nicht wiederzuerkennen! Da saßen nicht mehr Knaben auf hölzernen Schulbänken, starr ausgerichtet und auf die Tafel schauend, sondern hübsche junge Russinnen an Nähmaschinen, um sich auf ihren späteren Beruf vorzubereiten. Bunte Gardinen hängen vor den Fenstern, während Modezeichnungen, Schnittmuster, Statistiken und weitere berufsbezogene Informationen die Wandflächen beleben. Die großen Kachelöfen, die früher während der Wintermonate in den frühen Morgenstunden täglich vom Hausmeister beschickt werden mußten, sind entfernt und durch Warmwasser-Heizkörper ersetzt worden. Gemütliche Räume sind sie geworden, die einstigen Klassen der HAT. Die HAT-Senioren sahen sich staunend an und sagten schließlich: „Hier müßte man nochmals Schüler sein!“

Alle Klassenräume wurden besichtigt, die für die fünf männlichen Gäste einst Schulalltag bedeuteten. Noch ein letzter Besuch in einer anderen Nähklasse. Die Direktorin verschwand in einem Nebenraum, kam wieder mit einem Stapel Kleidungsstücke und führte diese Produkte vor, die an den Nähmaschinen unter den geschickten Händen der jungen Modekünstler entstanden sind. Hier staunten nicht nur die begleitenden Ehefrauen, sondern auch die Männer, mit welcher Liebe und mit welchem Chic die Kleidungsstücke entworfen und gefertigt wurden. Spontan probten die Besucherinnen einige Kleidungsstücke an und verliebten sich derart darin, daß sie einige Stücke am liebsten gleich mitgenommen hätten. Noch ein kurzer Blick in die Turnhalle und in die Klasse der Friseure, und dann ging ein erlebnisreicher Nachmittag in jenem Backsteinbau in der Schulstraße zu Ende. Es waren sicher nicht die letzten deutschen Besucher, die Ludmila Panowa hier empfangen hat. Künftige Treffen der HAT-Schulgemeinschaft werden Gelegenheit bieten, Erlebnisse über den Besuch jener Schule in Tilsit/Sowjetsk auszutauschen.

Ingolf Koehler



Die Großschulgemeinschaft Schwedenfeld traf sich zum 10ten Mal

Die Geburtsstunde unseres ersten Wiedersehenstreffens begann 1977 in Düsseldorf. Wir haben damals kaum zu hoffen gewagt, daß noch weitere Treffen folgen würden. Aber Dank des Einsatzes der Organisatoren können wir mit Stolz auf ALLE bisherigen Treffen im Zwei-Jahres-Rhythmus ab 1977 zurückblicken. Wir konnten somit nun vom 11. bis 14. Juni 1993 unser 10tes Wiedersehenstreffen im Sporthotel in Barsinghausen begehen. Nicht alle Schulfreunde aus unserer stetig gewachsenen Anschriftenliste konnten an den vorausgegangenen Treffen teilnehmen. Die Gesundheit machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Aber ein gewisser Stamm hat uns die Treue gehalten und hat es sich nicht nehmen lassen, so oft wie möglich dabei zu sein.

So konnten Elsbeth und Alfred Pipien auch diesmal über 180 ehemalige Schulfreunde mit ihren Angehörigen begrüßen. Besonders herzlich hieß Elsbeth die erstmals erschienenen Schul- und Heimatfreunde willkommen.



Alfred Pipien hat sich bei seinen Tilsit-Besuchen besonders in Schwedenfeld umgeschaut und „Bestandsaufnahme“ gemacht. Hier blickt er vom Fuchsberg in den Birkenweg. Das erste Haus gehörte der Familie Kirschning.



Große Lücken sind in der Hasenheide entstanden. Blick vom Birkenweg zu den letzten Häusern der Hasenheide. Fotos: Alfred Pipien

Als Ehrengast war Marga Ruddies geborene Haufschildt (frühere Sport- und Handarbeitslehrerin) geladen. Ein besonderer Dank an sie, die es sich nicht hat nehmen lassen, mit ihren 87 Jahren aus Rostock kommend, bei uns zu sein.

Elsbeth verlas die zahlreichen Grußworte anlässlich unseres 10ten Wiedersehenstreffens.

Einige Worte richtete Elsbeth auch an die Ehepartner und Freunde unserer Schulgemeinschaft, die nicht in Tilsit geboren sind. Sie haben sich in all den Jahren mit Bravour so in unsere Gemeinschaft eingefügt, als hätten wir alle gemeinsam die Schulbank gedrückt. Sie gehören einfach dazu, wenn wir alle zu unserem Treffen einladen. Es sind dadurch auch untereinander feste Freundschaften entstanden. Allen sei herzlich gedankt. Im Anschluß gedachten wir der Verstorbenen, die in den letzten zwei Jahren von uns gingen.

Danach gab Elsbeth einen Bericht über die umfangreiche Arbeit und die Schwierigkeiten bei der Organisation. Wir dankten allen für die Mithilfe und Unterstützung, die uns alljährlich aus eigenen Reihen zur Verfügung stehen. Alfred berichtete über die gesammelten Reiseberichte, über deren Erlebnisse beim Wiedersehen der alten Heimat. Gleichzeitig ließ Alfred drei selbsterstellte Bildmappen von Tisch zu Tisch reichen, mit Bildern über drei Reisen nach Tilsit und den entsprechenden Untertiteln. Anschließend wurde

ein Diskussionsvorschlag der jungen Landsmannschaft Ostpreußen zur Zukunft von Königsberg verlesen. Überraschend war die Geschäftsführerin der Stadtgemeinschaft Tilsit, Hannelore Waßner, erschienen. Sie überbrachte herzliche Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit zu diesem 10. Treffen. Im Rahmen unseres Treffens hat unser Heimat- und Schulfreund Klaus Dietrich uns mit einer Bildergalerie aus dem südlichen Ostpreußen erfreut. Diese Bilder zeigten unsere ostpreußische Heimat, besonders Masuren mit ihrer zum Teil unberührten herrlichen Natur in ihrer Vielfalt. Es waren stimmungsvolle Fotos in Licht und Schatten. Diese Darbietungen waren einmalig und profihaft.

Anlässlich unseres 10ten Treffens hatten wir unsere traditionelle Tombola etwas kostbarer gestaltet. Sie fand großen Anklang.

Den Höhepunkt bildete am Samstag der bunte Abend. Eine Überraschung löste die andere ab. Die musikalische Gestaltung, wie immer hervorragend, übernahm unser Manfred Kusmat aus der Niederungerstraße. Die ganze Familie Kusmat brachte unnachahmliche Gesangsdarbietungen. Hierbei kam die heimatliche Verbundenheit besonders zum Ausdruck. Theaterreife Einlagen gab es von Mitschülern mit Gesang oder Sketchen und den entsprechenden Verkleidungen und Maskierungen. Man applaudierte und tanzte bis weit nach Mitternacht. Ein unvergeßliches Wiedersehen ging wieder einmal zu Ende.

Wie sagte doch Elsbeth am Schluß der Begrüßung: „Ein bißchen Tilsiterin bin ich nun auch schon geworden, zweimal war ich schon in Tilsit und bin schon 42 Jahre mit einem Tilsiter Lorbaß verheiratet. Darum sage ich: Solange wir alle leben, wird es Tilsit und seine Schulgemeinschaften geben.“

Das nächste Wiedersehenstreffen ist am 8. Oktober 1994 in Kiel und dann vom 9. 6.-11. 6. 1995 wieder in Barsinghausen im Sporthotel. Unser Rundschreiben erfolgt diesmal wegen der neuen hohen Kosten erst im Dezember 1994.

Alle, die 1994 eine Flugreise nach Tilsit machen möchten, melden sich bitte zur zweiten Sonder-Flugreise die im Tilsiter Rundbrief angeboten wird, so daß wir dann gemeinsam mit vielen von unserer Schulgemeinschaft reisen können.

Wir grüßen die Großschulgemeinschaft
und ihre Angehörigen
und wünschen ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit.

Alfred u. Elsbeth Pipien, Hinter d. Alten Burg 31
30629 Hannover 61, Tel.: 0511/581604

Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit (SRT)

50. Jubiläumstreffen **der SRT** in Barsinghausen

Das Schultreffen 1993 war ein rundes Jubiläum. Zum 50. Male nach dem Kriege kamen Schulkameraden aus allen deutschen Landen zusammen, um das Andenken an das Realgymnasium Tilsit zu wahren, Tradition und Zusammenhalt der SRT zu pflegen und frohe Stunden in vertrauter heimatlicher Runde zu erleben.

Um es gleich vorweg zu sagen: Das Jubiläumstreffen war ein voller Erfolg! Alle Schulkameraden trugen zu seinem Gelingen bei, indem jeder schon am ersten Tag bei der ausführlichen persönlichen Vorstellung bemüht war, mit Anekdoten und Vertelltes die Erinnerung an die Schulzeit wieder wachwerden zu lassen. Unter der bewährten Regie des Vorsitzenden der Schulgemeinschaft, Werner Szillat, kamen alle Kameraden zu Wort und wurden dem Anliegen des Treffens, dem Gedanken- und Erinnerungsaustausch breiten Raum zu widmen, in gelungener Weise gerecht, sogar bei nicht sehr günstigen Raumverhältnissen.

Werner Szillat gab in seiner Ansprache der Genugtuung Ausdruck, daß die SRT voll da ist und ihr Mitgliederstand keineswegs schrumpft, sondern durch Neuzugänge immer noch im Steigen begriffen ist. Ein bemerkenswertes Beispiel demonstrierten die Kameraden vom Einschuljahrgang 1938. In emsiger Kleinarbeit hatte Klaus Rausch einen beachtlichen Teil seiner Mitschüler ausfindig gemacht. Für ihn war es ein schöner Lohn, daß er im Ergebnis seiner Bemühungen eine stattliche Runde von neun Klassen- und Luftwaffenhelferkameraden begrüßen und mit ihnen ein Wiedersehen feiern konnte. Es waren neben Klaus Rausch die ehemaligen Mitschüler Heinz Raudonat, Günter Bartel, Udo Dannacker, Wolfgang Schulz, Gerhard Rupsch, Heinz Leckschat, Joachim Ruhnke und Martin Gawlick, alle vom Geburtsjahrgang 1927/28.

Neben diesen „jungen Spunden“ konnte Werner Szillat aber auch eine große Zahl älterer Semester begrüßen und zur Kenntnis geben, daß im Jahre 1993 22 goldene Alberten und 8 Treueurkunden für langjährige Mitarbeit verliehen werden konnten. Von den Anwesenden waren dies Dr. Klaus Endruweit und Dr. Kurt Naujeck, die auf das 60jährige, Kurt Dietrich auf das 50jährige Abiturjubiläum zurückblicken konnten, Dr. Hans Linde und Heinz Schlaefereit, die mit der Treueurkunde geehrt wurden. Der Bedeutung angemessen waren auch die Grußadressen von Dr. Weber und weiteren SRT-Mitgliedern, die mit Beifall aufgenommen wurden.

Der erste Abend bot ausreichend Gelegenheit, in gemütlicher Runde die Schulzeit lebendig werden zu lassen, wozu auch die ausgelegten Fotoalben beitrugen. Die Begegnungen und Gespräche machten die vielfältigen Schicksale sichtbar, die durch Krieg und Vertreibung verursacht wurden. Zu den Traditionen des Tilsiter Realgymnasiums gehörte die montägliche Andacht. An diesen Brauch anknüpfend, versammelten sich am Vormittag

des zweiten Tages alle Teilnehmer in der Barsinghausener Klosterkirche, wo Pastor Lange in einer besinnlichen Andacht das Jubiläumstreffen als Ausdruck menschlicher Verbundenheit und Zusammengehörigkeit würdigte. In bewegendem Worten gedachte er all jener Schulkameraden, die im letzten Jahr von uns gegangen sind und fern der Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Mit der langen Geschichte und Architektur der 1193 geweihten Klosterkirche machte anschließend Frau Bothe in einem sehr ausführlichen Vortrag bekannt, der fast den Zeitplan in Gefahr brachte. Das gemeinsame Mittagessen wartete nämlich bereits. Bei dieser Gelegenheit begrüßte Werner Szillat die Ehrengäste des Schultreffens, und zwar den Stadtvertreter Horst Mertineit mit Frau Hannelore, Fredi Jost und Alfred Pipien mit Frau Elsbeth, die die Vorbereitung des Treffens in dankenswerter Weise unterstützt hatten.

Horst Mertineit bezeichnete in seinem Grußwort die SRT als eine der rührigsten Schulgemeinschaften der ostpreußischen Landsmannschaft und wünschte allen Anwesenden angesichts der diesjährigen Hundertjahrfeiern (100 Jahre Grenzlandtheater und 100 Jahre Tilsiter Käse in der Schweiz) ebenfalls ein hundertjähriges Leben. Das nächste Schultreffen, so Horst Mertineit, werde im Oktober 1994 im Rahmen des Bundestreffens der Tilsiter in Kiel stattfinden.

Am Nachmittag erlebten die Teilnehmer ein unterhaltsames Programm der TSC/MTV-Traditionsgemeinschaft, das mit großem Beifall aufgenommen wurde und mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes abschloß. Zu einem weiteren Höhepunkt gestaltete sich der abendliche Festball. Noch einmal konnten die Schulkameraden bei Musik, Polonaise und Tanz ausgiebig feiern und plachandern. Für internationales Flair sorgte Swetlana Besdjeneschnych, die Tochter des ehemaligen russischen Oberbürgermeisters aus Tilsit, die ihre in Kiel erworbenen Deutschkenntnisse in aufschlußreichen Gesprächen mit den Teilnehmern des Schultreffens ausprobierte. Noch lange saß man an diesem Abend zusammen und es gab wohl niemanden, dem das Treffen nichts gegeben hätte. Zahlreiche Teilnehmer drückten Werner Szillat und seinen Helfern vom Vorstand der Schulgemeinschaft ihre Zufriedenheit und ihren Dank für das liebevoll organisierte Treffen aus, nicht ohne das Versprechen, beim nächsten Mal unbedingt wieder dabei zu sein!

Hans Dzieran

Barsinghausen 1994

Die Traditionsgemeinschaft TSC/MTV Tilsit versammelt sich unter dem bewährten Zepter ihres Vorsitzenden (unseres Ehrenmitgliedes) Fredi Jost zum nächsten Wiedersehenstreffen vom 27.-29.5. 1994 wiederum im Sporthotel Fuchsbachtal in Barsinghausen. Obwohl wir 1994 kein offizielles Schultreffen in Barsinghausen veranstalten, sind alle Mitglieder der SRT herzlich eingeladen, vom 27.-29. 5. 1994 Gäste der Traditionsgemeinschaft

zu sein (auf eigene Kosten natürlich!). Anmeldungen/Zimmerbestellungen bitte rechtzeitig (spätestens bis Ende April 1994) absenden an: Fredi Jost, Hasestr. 60, 49610 Quakenbrück (Tel. 05431/3517).

Schultreffen 1994

Aus besonderem Anlaß wird unser nächstes Schultreffen nicht wie üblich in Barsinghausen, sondern in Kiel stattfinden. Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. lädt zur Feier des 40. Jubiläums der Patenschaft Kiel-Tilsit zum Bundestreffen der Tilsiter am 8. und 9. 10. 1994 in Kiel ein. In diesem Rahmen werden dann auch die Treffen der Tilsiter Schulgemeinschaften durchgeführt. Wenn alles klappt, wird sich unsere Schulgemeinschaft am 8.10.1994 wieder im Logenhaus, Beselerallee 38, zusammenfinden. Näheres hierzu folgt in den nächsten SRT-Mitteilungen im Dezember dieses Jahres. Wir sollten uns aber schon jetzt darauf vorbereiten, daß wir beim 51. Schultreffen am 8. 10. 1994 in Kiel einen neuen Vorstand wählen müssen, um die Kontinuität unserer Schulgemeinschaft zu gewährleisten.

Werner Szillat

Übergabe und Enthüllung der Gedenkplatte am Humanistischen Gymnasium

„Willkommen!“

stand über dem Eingang des Humanistischen Gymnasiums in der Oberst-Hoffmann-Straße. An der linken Seite des Portals war dekorativ verhüllt eine Gedenkplatte für die Schule angebracht.

Der Willkommensgruß galt allen Gästen, die an der feierlichen Enthüllung dieser Platte teilnehmen wollten.

Zu dem kleinen Festakt am 21. 5. 1993 waren etwa 100 Personen gekommen, darunter viele Schüler der jetzigen Schule. Erfreulich war, daß auch eine Gruppe von etwa 30 deutschen Touristen, überwiegend ehemalige Tilsiter, es sich nicht nehmen ließen, dabeizusein. Unter ihnen war Ingolf Koehler, der zweite Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. Kiel. Die Tafel trägt folgenden Text in deutscher und russischer Sprache:

**Dieses Gebäude wurde 1900 erbaut
für das Humanistische Gymnasium
TILSIT**

**Die Schule wurde 1586 gegründet
zur Vorbereitung auf ein Studium
und war bis 1900
in der Deutschen Straße Nr. 1.**

Die Direktorin der heutigen Schule, Frau Sonja Sacharowa, begrüßte uns herzlich. Anschließend konnte Egon Janz die Grüße der Schulgemeinschaft

ehemaliger Schüler überbringen und allen Beteiligten, die das Erstellen und Anbringen der Gedenkplatte ermöglichten, seinen Dank sagen. Grußworte für die Stadt sprachen der zweite Bürgermeister von Sowjetsk/Tilsit, Herr Alexander Plotnikow, und für das Schulwesen der Stadt der Dezernent für Kultur und Jugend, Herr Viktor Dobrodjewe.

Die Übersetzungen der Ansprachen Deutsch-Russisch, Russisch-Deutsch wurden von Anatolij Polunin in hervorragender Weise übernommen. Ihm gebührt an dieser Stelle ein besonderer Dank. Die Schülerin Jelena Cibuls-kaja berichtete als Vertreterin der Schülerschaft von heute in deutscher Sprache über das Leben der Königin Luise, deren Schicksal eng mit der Stadt Tilsit verbunden war.

In der anschließenden Ansprache berichtete Egon Janz über den geschichtlichen Werdegang des Landes, der Landschaft und der Stadt Tilsit sowie über die Gründung der Schule vor 407 Jahren. Er schloß seine Ausführungen mit einem Bericht über die Blütezeit der Stadt vor dem ersten Weltkrieg, die dank offener Grenzen und florierendem Handel sich zur Brücke nach Osteuropa entwickelt hatte.

Anhaltender Applaus beschloß die kleine Feierstunde.

Egon Janz

Völkerverbindende Aktivitäten der Luisen-Schülerinnen „Ehemalige“ helfen im Stillen

„Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das uns're weit und breit...“ so sangen wir 30 Ehemalige der Königin-Luisen-Schule Tilsit in einem Bus, der uns von Tilsit über Ragnit an die Szesz-uppe fuhr. Wir hatten nicht das allerbeste Wetter, aber die tiefliegenden Wolken, die ab und zu von einem Sonnenstrahl durchzogen wurden, versahen die Landschaft mit eigenartigem Reiz und ließen sie umso schwermütiger erscheinen. Wir allerdings waren überhaupt nicht schwermütig und stellten immer wieder fest, daß wir ja die Sonne im Herzen haben. Unser heutiges Reiseziel während unseres dritten Schulausfluges im Juli d. J. führte uns in das Ferienlager der elternlosen und behinderten Kinder des Internats Nr. 1 (Waisenhaus), das wir seit dem September vergangenen Jahres betreuen. Die Direktorin, Nina Schaschko, hatte uns bei einem Empfang in ihrer Schule (früher Neustädtische Schule) zu einem Besuch in das Ferienlager eingeladen, und wir folgten dieser Einladung gern, zumal die Kinder uns und wir die Kinder kennenlernen wollten.

Vor einer Waldwiese machten wir halt. Die Kinder kamen herangestürmt, und als die Bustüre geöffnet wurde, erklang im Chor ein fröhliches „Guten Tag!“ Die Kinder umringten Frau Schaschko; alle wollten sie möglichst persönlich begrüßen und aus ihren liebe- und vertrauensvollen Blicken sah

man die große Zuneigung, die sie ihrer Direktorin entgegenbrachten. Vielen von uns wurden die Augen feucht. Die größte Überraschung für uns war das von den Betreuern und Kindern selbst errichtete Lager.

Da standen rund 20 kleine selbstgezimmerne Holzhütten, eine Speisebaracke und ein Aufenthaltsraum, in dem Filme gezeigt oder Diskos veranstaltet werden. Sogar eine eigene Wasserversorgung war gebaut worden, und wenn man einen kleinen Waldweg entlang ging, kam man zu einer Badestelle an der Szeszuppe. Wir waren alle tiefbeeindruckt und wissen nun, daß wir recht daran getan haben, diesen fleißigen Kindern und ihrer so aktiven Direktorin zu helfen. 165 Kinder beherbergte das Lager, die restlichen verlebten ihre Ferien bei Verwandten, denn das Internat zählte bis zum Abschluß des Schuljahres 250 Kinder. Mit Beginn des neuen am 1. 9. wird die Zahl auf 300 steigen.

Frau Schaschko lud uns zu einem Imbiß in die Speisebaracke und betonte immer wieder, wie dankbar sie uns für unsere große Hilfe sei, ohne die sie nicht gewußt hätte, wie sie die Kinder durch den Winter hätte bringen sollen. „Schauen Sie sich um“, sagte sie, „von den Schuhen angefangen, über Hosen, Anoraks und T-Shirts, das kommt alles von Ihnen.“ Sie erzählte uns auch, daß die Kinder hier im Lager keinem strengen Reglement unterworfen sind, sondern sich nach Herzenslust frei bewegen können. Wir lieferten unsere mitgebrachten Süßigkeiten ab, ebenso einen Fuß- und einen Basketball und versprachen, auch weiterhin dem Internat zu helfen, dem die



Im Ferienlager des Internats Nr. 1 an der Szeszuppe.

Foto: Helmut Lang

ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule bisher in 10 Hilfslieferungen ca. 450 Pakete mit Bekleidung, Schuhwerk, Spielzeug und Lebensmitteln zukommen ließen. Gilt es auch noch, die 65 zum Internat gehörenden Angestellten mitzubetreuen.

Auch unser 4. Schulausflug im August führte uns in das Ferienlager, in dem wir wieder herzlich, wenn auch ein wenig schüchtern, von den Kindern empfangen wurden. Inzwischen sind auf unser Konto wieder zahlreiche Spenden eingegangen und auch während unserer Aufenthalte wurde für das Internat gesammelt, so daß es uns möglich sein wird, die sanitären Anlagen im Lager zu verbessern und einen Teil der Kinder mit Gummistiefeln zu versorgen. Das alles ist zwar nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber hier zählt jede Tube Zahnpasta, jedes Stückchen Seife und selbst die kleinste Menge an Schreibutensilien wird dankbar angenommen. Es ist eine große und schöne Aufgabe, die sich die „Ehemaligen“ gestellt haben. Und wir „alten Damen“ erfüllen diese Aufgabe mit Freude.

Diese Besuche bei den elternlosen und behinderten Kindern waren Höhepunkte während unseres 3. und 4. Schulausfluges. Ein weiterer kam hinzu, und zwar in unserer alten Schule, in der wir immer herzlich und gastfreundlich empfangen werden. Beim 3. Schulausflug im Juli ging es um die Enthüllung einer zweisprachigen Gedenktafel mit den Worten:

„In diesem Gebäude befand sich von 1861 bis 1944 die
Königin-Luisen-Schule - Oberlyzeum - der Stadt Tilsit.

Die Schülerinnen wurden im Geiste des Humanismus erzogen.“

Am Montag, dem 12. Juli 1993, trafen wir uns in der Schule, der heutigen Fachschule Nr. 1, und wurden gebeten, das von Direktor Wolowikos und seinen Schülern renovierte Treppenhaus und den Flur in der ersten Etage zu besichtigen. Große, deckenhohe Gemälde mit Gebirgs- und Seenlandschaften zierten die Wände, und man hatte nicht den Eindruck, in einer sonst so tristen grauen Schule zu sein. Danach ging es dann zur „Enthüllung“. Aus der von uns mitgebrachten Tafel hatte Direktor Wolowikos ein wahres Kunstwerk geschaffen. Es hing verhüllt an der rechten Wand des Eingangsbereiches. Die Sprecherin der „Ehemaligen“ bedankte sich bei Herrn Wolowikos für seine Großzügigkeit, in seiner Schule eine Tafel anbringen zu lassen, die an vergangene Zeiten erinnert. Die Sprecherin gedachte der ehemaligen Lehrerinnen, Lehrer und Schülerinnen und dankte allen Teilnehmern und Vertretern der Stadt, die den Weg zu uns gefunden haben, um diese festliche und historische Stunde gemeinsam zu begehen, in der Hoffnung, diesen Kontakt auch weiterhin zu pflegen und zu erhalten. Es war der besondere Wunsch von Direktor Wolowikos, daß die älteste und die jüngste unter uns weilende ehemalige Schülerin die Tafel enthüllen möge. Das waren Frau Erika Metzdorf geb. Wippold und Frau Rosemarie Eichner geb. Wolff. Nach einem Umtrunk, an dem die Ehemaligen und Freunde der Königin-Luisen-Schule gemeinsam mit dem Direktor und dem

Lehrerkollegium der Fachschule 1 teilnahmen, trugen sich alle Anwesenden in das Gästebuch der Schule ein. Wir hoffen, daß noch viele Eintragungen von Tilsit-Reisenden dazukommen, die unsere ehemalige Schule besuchen. Die Woche in unserer Heimat verging wie im Fluge. Ausflüge nach Königsberg, auf die Kurische Nehrung und nach Memel, eine Schiffsfahrt memel-aufwärts, Theater- und Folkloreabende rundeten das Programm ab und der Abschiedsabend mit russischen Gästen wirkte völkerverbindend, so daß er uns hoffnungsvoll in die Zukunft blicken läßt.

Rosemarie Lang

Termine 1994 - Königin-Luisen-Schule

Ehemalige Schülerinnen und Freunde der Königin-Luisen-Schule Tilsit werden gebeten, folgende Termine für 1994 vorzumerken:

29.-30. April 94 = Schultreffen in Essen

11.-12. Juni 94 = Ostpreußen-Treffen in Düsseldorf

16.-27. Juni 94 = 5. Schulausflug nach Tilsit (Bus)

18.-25. Juni 94 = Schulausflug nach Tilsit (Flug)

(Bus- und Flug-Gruppe in Tilsit gemeinsam)

6.-14. Juli 94 = auf Wunsch: Einmalige Rundreise Schlesien

8.- 9. Okt. 94 = Tilsiter Tage in Kiel

Einzelheiten bitte erfragen bei: Rosemarie Lang, Wallmichrather Str. 28
42555 Velbert Tel. 02052/7505



ВЕСТНИК

ГОРСКОГО
СОВЕТА
НАРОДНЫХ
ДЕПУТАТОВ

ДОБРО ПОЖАЛОВАТЬ В НАШ ГОРОД

Туристы из Германии—в Советске

Auch die in Tilsit/Sowjetsk erscheinende Zeitung „Westnik“ (Nachrichtenbote) berichtete am 17. Juli 1993 über die Enthüllung der Gedenktafel. Hier die Übersetzung von Irene Kobuschinski.

Zeichen des Gedenkens!

Im Gebäude Berufstechnische Lehranstalt Nr. 1 fand die Enthüllung einer Gedenktafel statt.

Bei der Enthüllung waren Gäste aus Deutschland zugegen. Tatsache ist, daß sich in diesem Gebäude früher ein Mädchengymnasium befand, genannt „Königin-Luisen-Schule“.



Die Hindenburgschule in der Friedrichstraße heute



Eine Klasse der Hindenburgschule, in der jetzt Deutsch-Unterricht erteilt wird.

Fotos: Ingrid Schoof



Erika Grams geb. Dilba vor ihrer früheren Schule in Tilsit-Stadtheide. Einsenderin: Erika Grams



Die Kalkkapper Schule heißt ihre ehemalige Schülerin Dora Unger geb. Endrejat willkommen.
Einsenderin: Dora Unger

Die früheren Schülerinnen des Gymnasiums leben inzwischen in verschiedenen Städten Deutschlands, ja sogar anderer Staaten. Sie haben all die Jahre die Treue zu ihrer Schule bewahrt und veranstalten sehr oft Treffen. Jetzt kommen sie sogar nach Sowjetsk.

Auf Initiative einer Absolventin des Gymnasiums - Frau Rosemarie Lang - wurde jetzt eine bescheidene Gedenktafel in zwei Sprachen - Deutsch und Russisch - enthüllt mit dem Inhalt, daß sich in diesem Gebäude der Lehranstalt Nr. 1 von 1861-1944 das Lyzeum befand, und daß die Schülerinnen im Geist des Humanismus erzogen wurden.

Die Gruppe ehemaliger Schülerinnen, die bei der Enthüllung zugegen war, war schon die dritte Besuchergruppe, und man erwartet im August die vierte. Weder die Entfernung, noch das Alter halten die ehemaligen Gymnasiastinnen vom Besuch ihrer Schule ab.

Eine solche Ergebenheit ihrer ehemaligen Lehranstalt gegenüber mag den heutigen Auszubildenden als ein gutes Beispiel dienen. A. Skatschkowa



Ehemalige Teichorter trafen sich bei ihrem Landsmann Erich Papendick in Rommers. V. I. n. r.: Helga Maul geb. Papendick, Max Buddrus, Betty Koschubatz geb. Juschka, /Erich Papendick, Walter Nelamischkies, Ulla Saul geb. Kunka, Robert Buddrus, Walter Galius, Heinz Suttkus, Elfriede Tiede geb. Buddrus.

Um weitere „Ehemalige“ in die Schulgemeinschaft einreihen zu können, wird um entsprechende Zuschriften gebeten. Kontaktadresse: Walter Nelamischkies, Osterkoppel 8, 24392 Süderbrarup, Tel. 04641/2678



Die Ruine der Altstädtischen Volksschule in der Fabrikstraße, Ecke Saarstraße. Bauliche Anzeichen sprechen dafür, daß dieses Schulgebäude wieder aufgebaut werden soll.

Foto: Ingolf Koehler

Klasse 2a der Königin-Luisen-Schule

25 ehemalige Schülerinnen dieser Klasse haben sich inzwischen zusammengefunden. Sie gehören zu den Geburtsjahrgängen 1931/32. Rosemarie Foltmer, geb. Krause, sucht weitere Mitschülerinnen, die insbesondere in den neuen Bundesländern vermutet werden.

Meldungen bitte an: Rosemarie Foltmer, Hartwigstr. 5, 27574 Bremerhaven, Tel. (04 71) 2 20 66.

An alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Freiheits Schule

Dem Beispiel anderer Schulgemeinschaften folgend, möchte Dieter Kunz nun auch die „Ehemaligen“ der Freiheits Schule in einer Gemeinschaft zusammenführen. Bereits beim letzten Bundestreffen der Tilsiter in Kiel haben sich gleich einige ehemalige Schüler an ihn gewandt und ihn zum „Oberlorbaß“ ernannt.

Zwecks Gründung einer Schulgemeinschaft der Freiheiter Schule zu Tilsit werden alle ehem. Schülerinnen und Schüler dieser Schule gebeten, sich möglichst bald zu melden bei Dieter Kunz, Ricklinger Stadtweg 12, 30459 Hannover, Tel. 0511/425214.

Erlebnisse einer Tilsiterin in der Heimatstadt

Über Fahrten nach Ostpreußen ist in den letzten zwei Jahren des öfteren berichtet worden. Viele meiner Patienten erfreuten mich mit Berichten aus unserer Heimat Ostpreußen.

Nun kann ich selbst aus eigener Anschauung berichten:

Die Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel rief, und wir kamen aus allen Richtungen, trafen in Berlin zusammen und fuhren in zwei geräumigen Bussen der Firma Greif-Reisen gen Osten und erwarteten voller Ungeduld die ersten Hinweisschilder mit der Aufschrift Tilsit = Sowjetsk.

Viele von uns haben 50 Jahre auf dieses Erlebnis des Nachhausekommens warten müssen.

Es ist Nacht, man ist müde von der langen Fahrt, morgen aber würde man sich das angestaute Heimweh vieler Jahre von der Seele weinen können, ohne sich einander schämen zu müssen. Morgen, ja, morgen wird auch die „Jurkatsche“, wie sie der Sitznachbar des Busses liebevoll nennt, genügend Gelegenheit finden, sich ausheulen zu können. Wir haben das gemeinsame Ziel: Nach Hause kommen!

Es ist ein langer, langer Weg, steinig, mit Schlaglöchern übersät, Querrinnen, glitschigem Kopfsteinpflaster und engen Straßen.

Es ist bereits Nacht. Die Augen schmerzen, sind sie doch reichlich vom Schauen durch die schmutzig gewordenen Busscheiben beansprucht. Dieses Schauen in die dunkle Nacht wird zum verzweifeltsten Nichts, aber morgen früh würde man vom Drangowskiberg hinunterschauen in die einst so schöne Stadt Tilsit. Man würde die Wege suchen, die zu seinem Haus, seiner Schule oder zur Kirche führen. Man würde zum Memelstrom eilen und die Königin-Luise-Brücke überschreiten wollen.

Der nächste Morgen schenkt uns die etwa 3,5 km lange Fahrt hinunter in die Stadt. Ein friedliches Bild! Wer vermag zu glauben, daß sich an dieser Stelle vor 50 Jahren der Vernichtungswille in unserer schmucken Heimatstadt Tilsit mehr und mehr ausbreitete, den Menschen Angst, Schrecken und Tod schicken würde, aber heute ist ein sonniger, ein wenig kühler, taufrischer Morgen. Wie würde man uns begrüßen?

Die „Jurkatsche“ ist in Tilsit längst als erste aus dem Bus ausgestiegen. Sie hat es eilig, sich auf dem Tilsiter Pflaster zu bewegen.

In kleinen Gruppen finden sich die Tilsiter Busreisenden zusammen, um das erste Wiedersehen ihrer Heimatstadt gemeinsam zu erleben.

Wir, meine Schwester und ich, haben uns eine Dolmetscherin mitgenom-

men, um unser ehemaliges Haus aufzusuchen. Bald stehen wir davor, grau und traurig grüßt uns eine Fassade, die uns im ersten Augenblick erschrecken läßt, aber bald sind es die kleinen Werte, die sich den ersten Rang erobern. Durch diese quietschende, zerborstene Eingangstüre unseres Hauses sind wir einst in aller Eile hinausgeflohen in eine unbekannte Welt, haben den Bahnhof, den Zug erreicht, der uns widerwillig forttrug. Weißt du noch?

Jetzt dieser Hausflur: Vorsicht, da fehlen Bretter des Fußbodens! Zaghafte klopfen wir gegen unsere ehemalige Wohnungstür.

Die etwa 170 bis 180 Quadratmeter große Wohnraumfläche ist aufgeteilt in drei Wohngemeinschaften. Ein Offizier lebt in der vorderen Wohnhälfte. Zaghafte-mißtrauisch gewährt er uns Einlaß. Wir überreichen ihm einen Blumenstrauß. Angesicht der trostlosen Raumgestaltung, bestehend aus aufgetürmten Kisten, Pappschachteln, Töpfen, Pfannen, geben wir ihm auch etwas Geld, das er abweist, jedoch auf den neben ihm stehenden etwa zwölfjährigen Jungen verweist. Stille. Die Wände sind kahl und von Löchern übersät. Die Seele schreit. Keine Träne findet Raum, das Herz pocht, pocht: Wie gut haben wir es doch im Westen, in der neuen Heimat, wie gut! Sagen will ich es allen, hinausschreien werde ich es: Seid zufrieden, endlich auch einmal zufrieden! Wenn die Zeiten sich auch für uns im Westen geändert haben, es geht uns gut. Wir können unsere Wohnungen heizen, wir haben zu essen, dürfen uns nach unserem Geschmack kleiden, haben wenig oder viel Geld, aber wir haben's noch. Wir haben es und müssen an den gebräuchlichen Lebensmitteln nicht vorbeigehen, oder sind Eure Gehälter etwa geringer als bei den meisten Menschen hierzulande, weniger als monatliche 30 bis 100 Mark nach deutschem Geld gerechnet?

Tilsit, unsere einst blühende Heimatstadt ist verarmt, Häuser und Straßen sind nicht wiederzuerkennen. Es gibt nur wenige Läden, immer wieder armselige, wackelige Tische mit Obst, etwas Gemüse oder Backwaren für den, der Geld dafür hat. Dürtig bekleidete Kinder betteln auf den Straßen vor anhaltenden Bussen: „Frau, ein Bonbon“, das bedeutet gleichzeitig Geld, Kugelschreiber, Kaugummi. Wir sind angewiesen, nichts zu geben. Dennoch sehen wir oft diese Kinderaugen! Wir verlieren sehr heimlich etwas an Süßigkeiten und Geld.

Zweiter Tag: Unser Herz ist noch schwer von allem Erlebten. Wir freuen uns auf die angesagte Schiffsreise mit dem schmalen Boot über das Kurische Haff nach Nidden. Oh, diese einmalige Schönheit der Dünen! Meine Schwester spielt eine altbekannte Melodie auf der Mundharmonika. Es ist, als seien auch die Ostseewellen davon inspiriert. Zu unserer weiteren Überraschung finden wir in einer Dünenmulde Tische mit vielen Bernsteinketten. Ringen, Armbändern und Malereien vor. Der Brustbeutel kommt zu vollem Recht. Unwillkürlich erhebt sich die Frage nach dem verschollenen Bernsteinzimmer. Ach, könnte es doch noch gefunden werden zur Freude aller Menschen!

Wir müssen wieder lernen, uns am Allgemeingut zu erfreuen. Eigenbesitz sei jedem von uns gegönnt, aber laden wir nicht eine Schuld auf uns, wenn sich unser Leben nur einzig und allein um unseren eigenen engen Kreisel dreht?

Am dritten Tag nun diese so wunderbar geplante Fahrt, vorbei am Engelsberg nach Ragnit und weiter nach Untereißeln. Nichts wie raus aus dem Bus, und im Laufschrift geht es den steilen Abhang hinunter zum Memelstrom.

Wie verabredet, hasten die geöffneten Hände in das kalte Wasser der Memel. Sand und Steine aus der Heimat werden als Erinnerungsstücke mitgenommen, ebenso von den aufgeregt schnatternden Gänschen einige schneeweiße Federn. Auf dem Weg zum Bismarck-Turm wird fleißig fotografiert. Ade, du schöner Memelstrom!

Der vierte Tag ist bereits ein Sonntag. Unsere Dolmetscherin geht mit uns über den bunten riesigen Markt, auf welchem es so ähnlich aussah, wie auf unseren Flohmärkten. Wir durchschreiten noch einige Straßen, sehen das Grenzland-Theater, das uns am Abend zuvor anlässlich des 100jährigen Bestehens des Tilsiter Theaters nach herzlicher Einladung einige festliche Stunden bot. Die künstlerische Darbietung war, so fanden wir alle, vortrefflich.

Ein wohlgelungener Folkloreabend ist ein weiteres Erlebnis. Die erschreckende Nachricht aus Moskau hielt uns in Atem. Der Bürgerkrieg in seinen Anfängen berechtigt zur Sorge um unsere Grenzübergänge. Doch es ist alles noch einmal gut für uns ausgegangen. Wir bedauern die Verwundung und den Tod vieler Menschen, danken Gott für alle Bewahrung. Wohlbehalten dürfen wir nun zu Hause erzählen und denken dabei an die „Jurkatsche“, den vielleicht schon erschöpft schlafenden Omnibusfahrer Udo, der uns so sicher und freundlich gefahren hat, an die unermüdlich fleißige Reiseleiterin Frau Hannelore und an die mitreisenden Lorbarßchens und Mariellchens. Zurückgelassen ist die kleine Mundharmonika, die dem weißen Dünensand seine eigene Melodie spielt.

Ruth Brandstätter

25 Jahre Ost- und Westpreußengruppe in Australien

Am 25. August 1993 konnte die Heimatgruppe der Ost- und Westpreußen in Nunawading im Staate Victoria in Australien ihr 25jähriges Bestehen feiern. Ihr Vorsitzender ist Harry Spieß, der Sohn des Vorstandsmitglieds der Stadtgemeinschaft Tilsit und Heimatkreisbetreuers für Tilsit-Stadt in Berlin, Erwin Spieß. Ein Aufruf an dem Schaufenster eines Geschäfts genügte, um in kurzer Zeit 23 Landsleute aus Ost- und Westpreußen, die jetzt in Australien leben, für die Gründung der Heimatgruppe zu gewinnen, die dann im August 1968 vollzogen wurde. Fünf Jahre später zählte die Gruppe bereits 70 Mitglieder. Inzwischen hat sich die Mitgliederzahl trotz natürlicher

Abgänge auf 200 erhöht. Mindestens vier Treffen werden jährlich durchgeführt, zu denen nicht nur die Teilnehmer aus allen Stadtteilen Melbournes kommen, sondern auch aus dem ganzen Staat Victoria und aus weiteren Orten, die bis zu 400 km entfernt sind.

Zu diesen Veranstaltungen gehören traditionsgemäß Erntedankfeste, Weihnachtsfeiern nach deutscher Art, Versteigerungen zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen und Ausflüge mit Picknick im Freien. Schon mehrmals konnte Harry Spieß Gäste aus Deutschland bei seinen Veranstaltungen begrüßen, darunter ganze Reisegruppen aus Berlin, mit denen Harry Spieß dann Bus-Rundreisen durch seine neue Heimat durchführte. Andererseits haben die Mitglieder der Heimatgruppe Nunawading in den letzten Jahren Reisen in ihre angestammte Heimat Ost- und Westpreußen unternommen. Erst vor wenigen Wochen konnte man Friedel und Erwin Spieß mit den Gästen aus Australien in Tilsit antreffen, darunter seinen Sohn Harry mit Ehefrau.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. grüßt aus Kiel die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading in Australien zu diesem Jubiläum und wünscht eine erfolgreiche Fortentwicklung und noch viele erlebnisreiche Veranstaltungen und glückliche Reisen.

Veranstaltungen der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

1993

12. Dezember 15.00 Uhr Weihnachtsfeier im Deutschlandhaus
Raum 110

1994

9. Januar 15.00 Uhr Jahreshaupttreffen, Raum 110
21. Februar 20.00 Uhr Karnevalsveranstaltung im Hotel Steglitz
International, Albrechtstr. 2, 12165 Berlin
6. März 15.00 Uhr Heimattreffen
10. April 15.00 Uhr Heimattreffen
8. Mai 15.00 Uhr Heimattreffen
5. Juni 15.00 Uhr Heimattreffen
2. Oktober 15.00 Uhr Heimattreffen - Erntedankfest -
6. November 15.00 Uhr Heimattreffen
11. Dezember 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

Alle Treffen - sofern nicht anders angegeben - finden im Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 10963 Berlin, statt. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Anhalter Bahnhof, mit dem Bus - Linie 129 - bis Askanischer Platz oder mit der U-Bahn bis Hallisches Tor und Kochstraße.

- Programmänderungen vorbehalten -

Kreisbetreuer: Erwin Spieß, Togostr. 42 E, 13351 Berlin

Namen und Nachrichten

Diamantene Hochzeit

Dieses seltene Fest konnten Friedel und Erwin Spieß am 29. Mai 1993 in Berlin bei guter körperlicher und geistiger Verfassung feiern.

Mehr als 50 Gäste waren erschienen, darunter Angehörige aus Australien und Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit.



Foto: privat

Erwin Spieß ist Heimatkreisbetreuer für Tilsit-Stadt in Berlin und dienstältestes Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Im Sommer d. J. reiste er mit seinen Angehörigen und einer Berliner Reisegruppe nach Tilsit. Bei dieser Gelegenheit konnte er auch seine frühere Wirkungsstätte, das Umspannwerk in der Grünwalder Straße, besichtigen und Gespräche mit den russischen Kollegen führen, die jetzt dort arbeiten und Erwin Spieß sowie seine Begleiter überaus freundlich empfangen.

Über die Aktivitäten und Auszeichnungen von E. Spieß konnte wiederholt in den Tilsiter Rundbriefen berichtet werden.

Goldene Hochzeit

feierten am 22. Juli 1993 während eines Aufenthaltes im Ausland Siegfried und Ingeborg Harbrucker geb. Hermann. Geheiratet haben beide noch in Tilsit. Ihr jetziger Wohnort ist Hamburg. Siegfried Harbrucker ist Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und Sprecher der Schulgemeinschaft „Herzog-Albrecht-Schule Tilsit“ (HAT).

Seine Fähigkeiten und Erfahrungen als Baumeister stellte Siegfried Harbrucker unserem Verein immer wieder zur Verfügung, wenn es galt, Zeichnungen mit Tilsiter Motiven zu fertigen oder Bauzeichnungen von Gebäuden zu rekonstruieren, die als Unterlagen für die Anfertigung von Modellen dienten.

Bitte vormerken!

**Bundestreffen der Ostpreußen
am 11. und 12. Juni 1994 in Düsseldorf
Messehallen**

Weitere Einzelheiten entnehmen Sie bitte zu gegebener Zeit dem Ostpreußenblatt.

75 Jahre

wurde Rudolf Suttkus am 11. August 1993. Der Altersjubilare war 16 Jahre lang Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Seit vielen Jahren wohnt der ehemalige Berufsoffizier der Bundeswehr in Kiel. Die Ehe mit seiner Ehefrau Ursula geb. Bischof wurde in Tilsit geschlossen. Kirchlich getraut wurden beide in der Kreuzkirche. Das älteste der fünf Kinder wurde noch in Tilsit geboren.

Über die goldene Hochzeit des Ehepaars Suttkus wurde bereits im 21. Tilsiter Rundbrief berichtet.

70 Jahre

wurden Rosemarie und Helmut Lang: „sie“ am 9. Januar und „er“ am 29. März 1993. Rosemarie geb. Zander ist „echte“ Tilsiterin und Ehemann Helmut „echter“ Cronenberger (Wuppertal-Cronenberg) und „gelernter“ Tilsiter. Längs wohnen in Velbert-Langenberg.

Rosemarie Lang ist Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und seit vielen Jahren Sprecherin des „Kreises ehemaliger Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule Tilsit“.

Mit tatkräftiger Unterstützung ihres Ehemanns führt Rosemarie Lang regelmäßig Schultreffen der Schulgemeinschaft in Essen durch, die sich durch eine überaus rege Beteiligung auszeichnen. Mit Flugzeug und Bus haben Längs in den letzten drei Jahren schon mehrere „Schulausflüge“ nach Tilsit erfolgreich durchgeführt. Zu den weiteren Aufgaben, die Längs freiwillig übernommen haben, gehören die Vorbereitung und Durchführung von Hilfsgütertransporten nach Tilsit. Durch die zahlreichen Reisen hat sich Helmut Lang, zumeist in seiner Funktion als Reiseleiter, Tilsiter Ortskenntnisse angeeignet, die mit denen älterer Tilsiter vergleichbar sind.

Ebenfalls 70 Jahre wurde Hannelore Mertineit am 23. September 1993.

Hannelore Mertineit geb. Schnoewitz ist langjähriges Mitglied in der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit. Als Ehefrau des 1. Vorsitzenden wird sie fast täglich mit den Vereinsaktivitäten, den anstehenden Problemen und der damit verbundenen, zuweilen auftretenden Hektik konfrontiert, besonders dann, wenn sie wegen der häufigen Abwesenheit ihres Mannes Telefongespräche annehmen und weitervermitteln muß. Die Jubilarin ist auch Angehörige des „Kreises ehemaliger Schülerinnen der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit“.

Ihr Elternhaus in der Bismarckstraße, in dem sie ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte, existiert auch heute noch.

Allen Jubilaren herzliche Gratulation und alle guten Wünsche für die Zukunft!

Die älteste Tilsiterin, Frau Charlotte Holl, geb. von Knobloch, ist am 5. April 1993 im Alter von 102 Jahren in Frieden heimgegangen. Frau Holl wohnte in Tilsit, Jägerstraße 4 und zuletzt in einem kleinen privaten Altenheim am Rande des Schwarzwalds.

Bereits im 21. und 22. Tilsiter Rundbrief wurde über Charlotte Holl berichtet.

Ebenfalls im April d.J. verstarb ganz plötzlich die Tilsiterin Edith Kastilan.

Frau Kastilan war unserer Stadtgemeinschaft eng verbunden und hat die Arbeit der Stadtgemeinschaft tatkräftig unterstützt. Sie gehörte zu den

Bundestreffen der Tilsiter 1994

Im nächsten Jahr besteht die Patenschaft Kiel-Tilsit 40 Jahre.

Aus diesem Anlaß findet das nächste Bundestreffen der Tilsiter wieder im Kieler Schloß statt; und zwar am

8. und 9. Oktober 1994

Im Mittelpunkt dieses Treffens steht die Feierstunde am 9. Oktober um 10.00 Uhr im Konzertsaal des Schlosses.

Traditionsgemäß werden sich auch die Tilsiter Schulgemeinschaften am Samstag, dem 8. Oktober, wieder in verschiedenen Lokalen treffen. Für die Teilnehmer, die keiner Schulgemeinschaft angehören, wird eine Einzelveranstaltung vorbereitet. Weitere Einzelheiten über die Programmgestaltung werden zu gegebener Zeit im Ostpreußenblatt unter „Tilsit-Stadt“ und in einem Sonderdruck bekanntgegeben.

Goldene Konfirmation

Im Zusammenhang mit dem Bundestreffen der Tilsiter in Kiel 1994 wird erstmalig eine goldene Konfirmation stattfinden.

Diese goldene Konfirmation gilt für die Tilsiter, die noch in den Jahren 1943 und 1944 in Tilsit konfirmiert wurden. Bekanntlich waren dies die letzten Konfirmationen in Tilsiter Kirchen.

Nummehr wird die goldene Konfirmation voraussichtlich am Sonntag, dem 9. Oktober, um 8.00 Uhr in der Nikolaikirche zu Kiel, am „Alten Markt“ (3 Gehminuten vom Schloß entfernt) stattfinden. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, werden Interessenten dieser beiden Jahrgänge gebeten, sich baldmöglichst bei der **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel, zu melden.** Fügen Sie Ihrer Anmeldung - falls noch vorhanden - eine Kopie des Konfirmationsscheins bei oder geben Sie an, wann und in welcher Tilsiter Kirche Sie 1943 bzw. 1944 konfirmiert worden sind.

ersten Landsleuten, die uns umfangreiches Fotomaterial aus dem heutigen Tilsit/Sowjetsk zur Verfügung stellen konnte. Viele dieser Fotos konnten bereits einem großen Kreis ostpreußischer Landsleute durch den Tilsiter Rundbrief und durch Dia-Vorträge zugänglich gemacht werden. Bei Heimattreffen war Edith Kastilan ein oft und gerne gesehener Gast.

In Trauer gedenken wir unserer im letzten Jahr verstorbenen Landsleute.

Weitere Mitteilungen in Kürze

Jetzt Telefon-Direktwahl nach Tilsit/Sowjetsk

Die technischen Verbesserungen im Telefonverkehr sind soweit gediehen, daß jetzt auch Tilsit von der BR Deutschland telefonisch direkt angewählt werden kann - ebenso umgekehrt.

Vorwahl BRD-Tilsit: 00701161

Vorwahl Tilsit-BRD: 8-1049

Funktionsfähig sind nunmehr auch Telefax-Verbindungen.

Grenzkontrollstelle Fletcherplatz

Am 1. Juli 1993 wurde auf dem ehemaligen Fletcherplatz eine Kontrollstelle für den grenzüberschreitenden Verkehr nach Litauen eingerichtet. Die Kontrollstelle befand sich bislang auf dem Nordufer der Memel, also in Übermemel, und wurde zusammen mit den Litauern betrieben. Die litauische Grenzkontrolle wird weiterhin in Übermemel abgewickelt.

Erklärung des BdV

Bonn - Zehntausende von Einschreibsendungen aus Mitteldeutschland mit formularähnlichen „Anträgen auf Lastenausgleich“ gehen seit der Weihnachtszeit in der Bundesgeschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen ein. Dazu erklären wir: Der Bund der Vertriebenen tritt seit Jahren vehement für die Gleichbehandlung der Vertriebenen in Mitteldeutschland ein. Da das Ringen um die gesetzlichen Regelungen zur Einmalzahlung an die Vertriebenen in Mitteldeutschland noch in vollem Gange ist - insbesondere wegen der Auszahlungsmodalitäten - nützen solche „Anträge“ niemandem. Der Bund der Vertriebenen hat diese Formulare nicht herausgegeben und auch nicht dazu aufgerufen, sie zu versenden. Hier wurden unser Name und unsere Anschrift mißbraucht.

Der Bund der Vertriebenen ist der Gesamtverband der Landsmannschaften zur Vertretung der Interessen der Vertriebenen, aber keine Amtsstelle, also selbst weder zur amtlichen Bearbeitung noch zur Entscheidung über solche „Anträge“ befugt.

Straßenbelag in der Deutschen Straße

Im Sonderdruck „Senteinen und der Drangowskiberg“, der vor einigen Monaten erschienen ist, wurde berichtet, daß in der Deutschen Straße in Tilsit (heute Gagarinstraße) im Bereich der Packhofstraße das Straßenpflaster wegen dringender Kanalisationsarbeiten aufgenommen werden mußte. Die Stadtverwaltung hatte die Absicht, das Kleinpflaster wieder in der ursprünglichen Form herzustellen. Auf den Aufruf hin, um den auch die Patenstadt Kiel gebeten hatten, meldete sich ein im Ruhestand in Magdeburg lebender Tilsiter Steinsetzer, der in Tilsit den betreffenden Baustellenbereich besichtigte. Nach seinem Urteil, dem sich die Stadtgemeinschaft Tilsit - ebenfalls nach Ortsbesichtigung - anschloß, mußten dort durch eine Tiefbaufirma eine neue Packlage und andere Vorarbeiten geschaffen werden. Die Pflasterung durch einen Mann hätte Monate gedauert. Russische Steinsetzer waren nicht vorhanden, und „Anlernlingen“ war diese Spezialarbeit nicht zuzumuten. Dies wurde der Stadtverwaltung mitgeteilt. Danach wurde dieser Fahrbahnbereich asphaltiert.

Der kleine Irrtum!

Ich arbeitete von 1942 bis zur Bombardierung 1944 in der Verwaltung des Kreiskrankenhauses Tilsit. Mein morgendlicher Dienst begann um 7.30 Uhr. Da ich in der Graf-Keyserlingk-Allee wohnte, fuhr ich mit dem Fahrrad die Below-Hindenburgstraße. Über den Viadukt in die Magazinstraße, meistens freihändig, wo es möglich war, denn damals war ja auf den Straßen kaum Verkehr.

Waren das Wetter und meine Laune besonders gut, fuhr ich den Labiauer Damm nach Hause. Hier sah und hörte man eine Vielzahl von Vögeln, die sich in dem dichtbewachsenen Buschwerk und den zahlreichen Bäumen vergnügten. Menschen traf man wochentags selten auf diesem idyllisch gelegenen Weg.

Im strengen Winter benutzte ich die Straßenbahn, die ich an der Endhaltestelle Waldfriedhof bestieg und am Bahnhof verließ.

Zur Winterzeit 1942 lernte ich einen jungen Hamburger kennen, der Soldat in der Artillerie-Kaserne war. Er hatte sich im Rußlandfeldzug das Sumpffieber eingehandelt. Jeden Winter kam er ins Lazarett und anschließend für einige Wochen in die Genesungskompanie nach Tilsit. Hier wurde er zur Kampftruppe aufgestellt, aber vorher marschierte die kleine Truppe mit dem Karabiner auf der Schulter und einem fröhlichen Lied auf den Lippen direkt an unserem Krankenhaus vorbei zum Exerzierplatz.

Ich hörte schon von Ferne die genagelten Stiefel auf dem Kopfsteinpflaster klirren und begab mich dann unter einem Vorwand in das Eßzimmer der Schwestern, um vom Fenster aus meinem Hamburger Jung zuzuwinken. Er



Kreis Krankenhaus in Tilsit.

hob dann kurz seinen Karabiner in die Höhe und grüßte freundlich zu mir herüber.

Im 1. Obergeschoß befand sich auf der gleichen Seite der Operationssaal. Dort residierte Op.-Schwester Gertrud, eine ganz heiter fröhliche Diakonisse so um die Fünfzig. Der Chirurg, ein alter Herr, operierte nicht jeden Tag und der HNO-Arzt Dr. Schatz nur 2x in der Woche. So hatte Schwester Gertrud die Möglichkeit, auch ab und zu nach den singenden Landsern zu schauen. Sie erzählte uns im Büro freudestrahlend, daß ein junger Soldat im Vorbeimarschieren immer so nett zu ihr hinaufwinken würde und freute sich schon auf den nächsten Gruß.

Ich wollte sie natürlich nicht enttäuschen und ließ sie bei dem Glauben, er gelte nur ihr, denn es waren ja nur ein paar Wochen, dann hieß es wieder Abschied nehmen bis zum nächsten Winter, wenn er Glück hatte und wieder kam. - Er hatte Glück und kehrte in seine Heimatstadt Hamburg zurück, wo es nach dem Krieg nochmals eine kurze Begegnung gab. Brunhilde Behr

De Putschin

Die Stadt ohnegleichen, auch Tilsit genannt,
is iberall bestens dafür bekannt,
daß hibsche Marjellens se hat ohne Zahl,
nich dick, nich spacheistrich, so richtig nach Wahl.

Und ham se e Breitgam, dann kannst ihne sehen
am Abend mit ihm de Putschin sich besehen.
Putschin is e Waldche ganz dicht anne Stadt
e Waldche, wo Streicher und Fichtenbeim hat.

Auch bergige Higels auf schneeweißem Sand,
so weich und so weiß und so rein wie am Strand.
Kann einer schlecht japsen, bleibt wech ihm de Luft,
erkuwert er sich vom Fichtengeduft.

Auch ladet das Licht-, Luft- und Sonnenbad ein,
so kann de Putschin einen jeden erfrein.

Daß inne Putschin auch mal einer poussiert,
der sich wo anders zu sowas geniert,

kann einer nich leignen, doch das dessentwegen
sich alte Schateken zermartern den Bräjen
und schabbern von Keischheit, Tugend, Moral,
das is e Jemeinheit, das is e Schkandal.

**Is schlimm denn e Butschche in freier Natur?
In eire Salons schlagt ihr mehr ibre Schnur!**

Es stank im Realgymnasium

Unsere Klasse - ich möchte den Jahrgang wegen eines eventuellen üblen Nachrufes nicht nennen - war, was den Einfallsreichtum an Schülerstreichen anbelangte, optimal zusammengesetzt. Dafür ein Beispiel:

In Chemie hatte „Stuart“ Mühlschlag uns beigebracht, wie man aus Schwefel, Eisen und Salzsäure Schwefelwasserstoff, ein abscheulich stinkendes Gas, herstellt. Aus dem Kippschen Apparat, in dem unter heftigem Gebrodell die chemische Verbindung entstand, wurde mittels eines kleinen Hähnchens nur soviel Gas entlassen, daß wir eine Nase voll schnuppern konnten. Dann wurde der Gerätewart, ein sehr zuverlässiger Schüler (Horst Rodewald - passiert 1940-), beauftragt, das Glasgefäß zwecks Entlüftung auf den Flur zu bringen; der Hahn war vorher sorgfältig verschlossen worden.

Aus welchen Gründen auch immer, der brave Chemieassistent vergaß an jenem Tage den Apparat nach der letzten Stunde wieder in den Raum zurückzubringen, in dem chemische Versuche vorbereitet wurden. Auch ein Brocken Schwefeleisen war auf rätselhafte Weise verschwunden.

Nächster Morgen: Auf allen Fluren des Schulgebäudes stinkt es nach faulen Eiern! An der Klassenzimmertür empfing „Schulle“ jeden ankommenden Schüler: „Schnall rein, sonst stinkt auch drin!“

Die Quelle des Gestanks, so vermutete man, könne vielleicht der in einer Treppennische aufgefundene Kippsche Apparat gewesen sein, was wiederum zweifelhaft war - denn wie hatte das Gas durch einen geschlossenen Hahn entweichen können!? Eine noch am selben Tag einberufene Chemielehrerkonferenz stellte dann fest: Das offensichtlich altersschwache Gerät muß durch ein neues ersetzt werden!!!

Was war wirklich passiert(?): Unser „Chemieassistent“ hatte nach der letzten Stunde den Apparat mit neuer „Munition“ versorgt und den Hahn aufgedreht, war dann am nächsten Tag ganz früh in der Schule erschienen, um die „Gasleitung“ wieder zu schließen. Diese „gute Tat“ verhalf uns zu einer lernfreien 1. Stunde, dem pfiffigen Gestankerzeuger zu hohem Ansehen - und dem Schuletat zu einer unnützen Belastung! Klaus Arand

Mien Seeterke! (Mein Süßerchen!)

Im Laufe der Schulzeit erweiterte sich unser Freundeskreis der Klassenkameraden auch auf diejenigen, die 1-2 Jahre jünger oder älter waren. Somit wurde unser Revier von Jahr zu Jahr größer. Es kam fast automatisch, daß wir mit Schwedenfelder Schülern befreundet waren. Irgendwie fiel uns der Weinoter Gerhard Kischklies-Puslatsch ein. Wir wollten wieder einmal zum Flugplatz. Es interessierten uns immer die Flugzeuge und das große Treiben im allgemeinen. Auf dem Weg dahin wollten wir den Gerhard bei sich zu Hause abholen. Bei Puslatsch angekommen, war seine Mutter gerade mit Gartenarbeit beschäftigt. Wir fragten, ob der Gerhard da sei. Joo, joo, de es ene Kech de eet Plumsoop met Kielkes. Set ju sich mool solange ob de Bank. (Ja, ja, der ist in der Küche, der ißt Pflaumensuppe mit Klößen. Setzt ihr euch mal solange auf die Bank.)

Bei Puslatsch wurde ausschließlich platt gesprochen.

Nun bei der Gartenarbeit saß auch die kleine Tochter Gerda. Sie mag so zwei Jahre alt gewesen sein. Sie spielte mit Schaufelchen und Eimer. Die Puslatsche war dabei Beete mit Radieschen, Möhren, Salat usw. anzulegen. Aber die kleine Gerda, das Puppchen, krabbelte nun plötzlich auf das frisch gesäte Beet. Was wir von der Bank aus mitbekamen, hörte sich wie folgt an. Reep de Puslatsche: „Poppke, mien Poppke, mien Seeterke, mien Kind, leewet eck beet di to beedes, Kind horch mie doch, komm runner vonne Riggins.“ - Was Poppke nicht tat. Die Puslatsche setzte das Poppke ein paar Meter abseits der Beete. Es dauerte nur kurze Zeit und das Poppke krabbelt schon wedder ob de Riggas. „Poppke, mien Seeterke, lewet, eck seeg die tum letzte Mool! Kind horch mie doch; komm runner vonne Riggas.“ Wieder setzt die Mutter das Kind an de Sied. Nach einer Weile war dat

Seeterke zum dritten Mal ins Gesäte ringetrampelt. Da sagte die Puslatsche: — „Mensch Kräät, Diewel, eck nehm de Hark un schlog die doot.“ Das Poppke hat's überlebt. Vielleicht kann man sie heute, nebst Bruder Gerhard, ausfindig machen.

Rief die Puslat: Puppchen, mein Puppchen, mein Süßerchen, mein Kind, liebes, ich bitte dich zu bittens Kind, horch mir doch komm, runter von den Reihen. Was das Puppchen nicht tat. Die Puslat setzte das Puppchen ein paar Meter abseits der Beete. Es dauerte nur kurze Zeit, und das Puppchen krabbelt schon wieder auf die Reihe. „Puppchen, mein Süßerchen, liebes, ich sage dir zum letzten Mal Kind, horch mir doch, komm runter von den Reihen.“ Wieder setzt die Mutter das Kind an die Seite. Nach einer Weile, das Süßerchen war zum dritten Mal ins Gesäte reingetrampelt. Da sagte die Puslat ---- „Mensch, Kröte, Teufel, ich nehm die Harke u. schlag dich tot.“ Das Puppchen hat's überlebt. Vielleicht kann man sie heute nebst Bruder Gerhard ausfindig machen.

Alfred Pipien

Die Taufe!

Bei Familie Bannis, Niederrungerstr., kleiner Besitzer und Händler. Sie hatten 5 Kinder. Nun sollte das 5te getauft werden. Mutter und Vater zogen gerade ihren Sonntagsstaat an, der kleine Jung, der getauft werden sollte, lag schon ausgeputzt im Kinderwagen, der auf dem Hof vor der Tür stand. Max, der Älteste von den Jungen, spannte schon das Pferd vor die Kutsche. Nun fing plötzlich der Kleine an zu weinen, immer lauter und lauter. Da machte die Bannissche das Küchenfenster auf, und ruft den beiden anderen Kindern zu: „Nu loat doch dem Popp nich so blarre, foart em doch e beske henn und heer!“ Nu ja, das befolgten die beiden auch prompt. Kurt steckt seinen Kopf durch den Wagenlenker, faßte nun mit der linken und rechten Hand auf den Seitenrand des Kinderwagens, (das war noch so eine altmodische Kinderkutsche mit hohen Rädern) und ab ging die Post auf den zur Straße gelegenen Langen Hof hin und her, zurück über den Hinterhof, rum ums Rosswerk - und da geschah es auch schon. Bei dem hohen Tempo so eng um die Kurve, die Erde aufgeweicht vom Regen, glitschig vom Gänse- und Hühnerschiet, Morast und Mist - rums-bums, plitsch-platsch und schon lagen alle seitlich in dem Modder. Dat Poppke rollte sachte in den Soomp. Ein erneutes Aufschreien. Die Bannissche hörte den Spektakel, stellt sich vor die Tür auf die oberste Stufe, sieht die Bescherung und ruft: „Ach Gott, ach Gott, Erbarmung dat scheene Kleed, dat scheene Kleedü!“ Was mit dem Poppke passiert war, war wohl nicht so wichtig.

Nun mit einem neuen Kopfkissen und ein paar Gardinenfetzen und ein paar Schleifchen war die Taufe mit etwas Verspätung noch gerettet. Ab ging's zur Kirche; der „alte Gibbel“ mußte eben ein bißchen schneller traben.

Alfred Pipien

Tilsiter Straßennamen einst und heute

| | |
|--------------------------------------|-------------------------------|
| 1. Ackerstraße | Uliza Rybnaya |
| 2. Adolf-Post-Straße | Pereulok Estradnyj |
| 3. Albrechtstraße | Uliza Schedrina |
| 4. Am Anger | Uliza Internationalnaja |
| 5. Am Deutschen Tor | Uliza Saltykowa-Schtschedrina |
| 6. Am Engelsberg | Existiert nicht |
| 7. Am Exerzierplatz | Existiert nicht |
| 8. Am Flies | Pereulok Narwskij |
| 9. Am Flugplatz | Uliza Tschapajewa |
| 10. Am Hohen Tor | Ploschtschadj Lenina |
| 11. Am Rennplatz | Uliza Fiskulturnikow |
| 12. Am Schlachthofhafen | ? |
| 13. Angerpromenade | Theatralnaja Ploschtschadj |
| 14. Annaberg | Existiert nicht |
| 15. Arndtstraße | Uliza Matrossowa |
| 16. Auf der Höhe | Nagornyj Pereulok |
| 17. Bäckergerasse | Existiert nicht |
| 18. Bahnhofstraße | Uliza Krasnoarmejskaja |
| 19. Ballgarten | Uliza Sumorowa |
| 20. Kleinballgarten | Uliza Selskaja |
| 21. Baumschulenweg | Uliza Sadowaja |
| 22. Belowstraße | Ohne Namen |
| 23. Bergstraße | Pereulok Swetlyj |
| 24. Birgener Straße (Birjohler Str.) | Uliza Lipowaja |
| 25. Birkenweg | Pereulok Kriwoj |
| 26. Bismarckstraße | Uliza Titowo |
| 27. Bleichstraße | Pereulok Scholknyj |
| 28. Blücherstraße | Existiert nicht |
| 29. Blumenstraße | Uliza Zwetotschnaja |
| 30. Böttcherstraße | Existiert nicht |
| 31. Boyenstraße | Uliza Pramaja |
| 32. Bromberger Weg | Uliza Rasina |
| 33. Bülowstraße | Uliza Ordinenikidse |
| 34. Clausiusstraße | Uliza Lenina |
| 35. Culmer Weg | Uliza Jaroslawskaja |
| 36. Dachsweg | ? |
| 37. Damaschkestraße | Uliza Splawnaja u Seljonaja |
| 38. Dammstraße | Uliza Schewtschenko |
| 39. Danziger Weg | Uliza Wodnikow |
| 40. Deutsche Straße | Uliza Gagarina |
| 41. Dirschauer Weg | Uliza Krasina |
| 42. Dohlenweg | Uliza Tolbuchina |

| | |
|---------------------------------|-----------------------------|
| 43. Dragonerstraße | Existiert nicht |
| 44. Drangowskiweg | Ohne Namen |
| 45. Dreieckswäldchen | Uliza Tschkalowa |
| 46. Drosselsteig | Uliza Wischnjowaja |
| 47. Drummstraße | Existiert nicht |
| 48. Elchweg | Pereulok Tschapajewa |
| 49. Fabrikstraße | Uliza Iskry |
| 50. Falkenau | Uliza Malinowaja |
| 51. Feldstraße | Existiert nicht |
| 52. Finkenau | Uliza Sadojawa |
| 53. Fischgasse | Existiert nicht |
| 54. Fleischerstraße | Uliza Krasnaja |
| 55. Fletscherplatz | Ohne Namen |
| 56. Flottwellstraße | Uliza Krasnosnajonnoja |
| 57. Freikorps-von-Randow-Straße | ? |
| 58. Friedrichstraße | Uliza Kirowogradskaja |
| 59. Garnisonstraße | Uliza Talacha |
| 60. Gartenstraße | Uliza Karla Liebknechta |
| 61. Gerichtsstraße | Uliza Gorchkogo |
| 62. Gensener Weg | Uliza Woronejkaja |
| 63. Goldschmiedestraße | Existiert nicht |
| 64. Grabenstraße | Uliza Smolenskaja |
| 65. Graf-Keyserlingk-Allee | Uliza Gerojew |
| 66. Große Gerberstraße | Uliza Pjatznitzkaja |
| 67. Graudenzer Weg | Uliza Woljskaja |
| 68. Grünes Tor | Ohne Namen |
| 69. Grünstraße | Existiert nicht |
| 70. Grünwalder Straße | Uliza Tolstogo u. Kiewskaja |
| 71. Gustav-Adolf-Weg | Uliza Gurijewskaja |
| 72. Habichtsweg | Ohne Namen |
| 73. Hafenstraße | Existiert nicht |
| 74. Hangstraße | Molodjojnij Perlolok |
| 75. Hardenbergstraße | Uliza Prawdy |
| 76. Hasenheide | Uliza Dalnaja |
| 77. Heinrichswalder Straße | Uliza Rabotschaja |
| 78. Herzog-Albrecht-Platz | Uliza Gorkogo |
| 79. Hindenburgstraße | Uliza Majakowskogo |
| 80. Hindenburgkampfbahn | Stadion |
| 81. Hinterstraße | Uliza Osipenko |
| 82. Hirschweg | ? |
| 83. Hochmeisterstraße | Uliza Furmanowa |
| 84. Hohe Straße | Uliza Pobedy |
| 85. Hospitalstraße | Uliza Theatralnaja |
| 86. Hufeisen | ? |

| | |
|----------------------------|--------------------------|
| 87. Inselstraße | Existiert nicht |
| 88. Irrgarten | Existiert nicht |
| 89. Jägerstraße | Uliza Gorkogo |
| 90. Jahnstraße | Uliza Nowaja |
| 91. Johanna-Wolff-Straße | Uliza Junych Pionerow |
| 92. Kallkapper Platz | Existiert nicht |
| 93. Kallkapper Straße | Schilinskoje Chaussee |
| 94. Kallwen | ? |
| 95. Kaltecken | ? |
| 96. Kasernenstraße | Uliza Komsomolskaja |
| 97. Kastanienstraße | Uliza Kaschtanowaja |
| 98. Kleffelstraße | Uliza Perwomaiskaja |
| 99. Kleinballgarden | Uliza Selskaja |
| 100. Kl. Gerberstraße | Existiert nicht |
| 101. Kleiststraße | Uliza Rosy Luxemburg |
| 102. Kohlstraße | ? |
| 103. Königin-Luise-Brücke | Most tscheres Njeman |
| 104. Königsberger Straße | Kalinigradskoje Chaussee |
| 105. Körnerstraße | Wojenyj Pereulok |
| 106. Konitzer Weg | Uliza Orlowskaja |
| 107. Kossinnastraße | Uliza Studentscheskaja |
| 108. Kurzer Gang | Ohne Namen |
| 109. Labiauwer Damm | Damba |
| 110. Labiauwer Straße | Ohne Namen |
| 111. Landwehrstraße | Uliza Lunatscharskogo |
| 112. Langgasse | Uliza Gontscharowa |
| 113. Lerchenfeld | Uliza Bjelmorskaja |
| 114. Lindenstraße | Uliza Lomonossowa |
| 115. Ludendorffplatz | Existiert nicht |
| 116. Luisenallee | Uliza Kosmonautow |
| 117. Lützowstraße | Pereulok Strjeljezkij |
| 118. Magazinstraße | Uliza Jukowskogo |
| 119. Marienstraße | Uliza Parkowaja |
| 120. Meerwischpark | Sawod Raduga |
| 121. Memelstraße | Port Sowjetsk |
| 122. Memelhang (Pakallnis) | Existiert nicht |
| 123. Metzstraße | ? |
| 124. Milchstraße | Uliza Molotschnaja |
| 125. Moltkestraße | Uliza Kapitana Gastello |
| 126. Moritzhöher Ausbau | Uliza Solnetschnaja |
| 127. Moritzhöher Straße | Uliza Pawlika Morosowa |
| 128. Mühleninsel | ? |
| 129. Multumstraße | ? |
| 130. Neue Straße | Existiert nicht |

| | |
|---------------------------------------|---------------------------|
| 131. Niederunger Straße | Uliza Tschapajewa |
| 132. Nordstraße | Existiert nicht |
| 133. Oberbürgermeister-Pohl-Promenade | Promenad Gorodskoje Osero |
| 134. Oberst-Hoffmann-Straße | Uliza Schkolnaja |
| 135. Packhofstraße | Uliza Gerzena |
| 136. Padeimweg | ? |
| 137. Parkstraße | Pereulok Ssisowa |
| 138. Passelgsten | ? |
| 139. Pferdemarkt | Existiert nicht |
| 140. Philosophengang | Uliza Lujskaja |
| 141. Posener Platz | Existiert nicht |
| 142. Preußenweg | Uliza Kutusowa |
| 143. Punkt | Existiert nicht |
| 144. Ragniter Straße | Uliza Timirjasjewa |
| 145. Reiterweg | Uliza Ippodromowskaja |
| 146. Richthofenstraße | Ohne Namen |
| 147. Ringstraße | Existiert nicht |
| 148. Robert-Koch-Weg | Uliza Poljewaja |
| 149. Roonstraße | Uliza Gastello |
| 150. Rosenstraße | Uliza Sjerowa |
| 151. Rossgarten | Uliza Krylowa |
| 152. Saarstraße | Uliza Bolnitschnaja |
| 153. Salzburger Straße | Uliza Internationalnaja |
| 154. Sandstraße | Pereulok Mjelnitschnyj |
| 155. Scharnhorstraße | Existiert nicht |
| 156. Schenkendorfplatz | Uliza Drujby |
| 157. Scheunenstraße | Uliza Worowskogo |
| 158. Schlachthofhafen | ? ■ |
| 159. Schlageterstraße | Uliza Baumana |
| 160. Schloßbergstraße | Uliza Kutusowa |
| 161. Schloßmühlenstraße | Existiert nicht |
| 162. Schloßplatz | Existiert nicht |
| 163. Schmiedestraße | Uliza Wodpjanowa |
| 164. Schrameierstraße | Uliza Generala Ksenotowa |
| 165. Schulstraße | Uliza Puschina |
| 166. Schwalbenweg | Uliza Drechowa |
| 167. Schwedenfeld | Existiert nicht |
| 168. Schwedenfelder Berg | ? |
| 189. Schwedenstraße | Uliza Retschnaja |
| 190. Sedanstraße | Uliza Ljermontowa |
| 191. Seilerstraße | Existiert nicht |
| 192. Senteiner Ausbau | Ohne Namen |
| 193. Senteiner Straße | Schilinskoje Chausse |
| 194. Siedelhöhe | ? |

| | |
|----------------------------|---------------------------|
| 195. Siedlung Stadtheide | ? |
| 196. Sommerstraße | Uliza Turgjenjewa |
| 197. Speicherstraße | Existiert nicht |
| 198. Speichergasse | Existiert nicht |
| 199. Sperlingslust | ? |
| 200. Spiltterer Straße | Uliza Tschapajewa |
| 201. Sprindgasse | Existiert nicht |
| 202. Sprosserweg | Uliza Orjechowaja |
| 203. Stadtheide | ? |
| 204. Stadtheide (Siedlung) | ? |
| 205. Steinstraße | Uliza Rosy Luxemburg |
| 206. Steinmetzstraße | Uliza Moskowskaja |
| 207. Steubenstraße | Uliza Ljamina |
| 208. Stiftstraße | Uliza Djewjatogo Janwarja |
| 209. Stolbecker Straße | Uliza Njewskogo |
| 210. Stromgasse | Existiert nicht |
| 211. Sudermannstraße | Uliza Swobody |
| 212. Talstraße | Existiert nicht |
| 213. Teichort | ? |
| 214. Teichorter Berg | ? |
| 215. Teichstraße | Existiert nicht |
| 216. Ternerstraße | Uliza Sakko i. Wancetti |
| 217. Thesingplatz | Uliza Ljenina |
| 218. Thorner Weg | Uliza Kasanskaja |
| 219. Tilsepromenade | Existiert nicht |
| 220. Tilsestraße | Uliza Oktjabrskaja |
| 221. Tuchmacherstraße | Existiert nicht |
| 222. Überm Berg | Uliza Kolchosnaja |
| 223. Waidenecker Weg | Existiert nicht |
| 224. Waldkrug | ? |
| 225. Waldstraße | Uliza Ljesnaja |
| 226. Waldwinkel | Uliza Sarjetschnaja |
| 227. Wanderstraße | Uliza Bjetchowena |
| 228. Wasserstraße | Uliza Mamina-Sibirjaka |
| 229. Weidegarten | Uliza Pirogowa |
| 230. Werderhof | Uliza Kirowogradskaja |
| 231. Werderstraße | Uliza Kawaljeriskaja |
| 232. Wilhelmstraße | Uliza Gogolja |
| 233. Williamstraße | Pereulok Pojarnij |
| 234. Winkelstraße | ? |
| 235. Wörthstraße | Uliza Tankistow |
| 236. Yorkstraße | Uliza Leningradskaja |
| 237. Zietenstraße | Pereulok Swjosdnij |

Einsender: Horst Wedler

In eigener Sache:

Ergänzung zum Sonderdruck „100 Jahre Theater Tilsit“. In diesem Sonderdruck befinden sich auf den Seiten 8 und 9 vier Szenenfotos. Unabsichtlich und durch Mißverständnisse ist es versäumt worden, beim Fotografen die Genehmigung zum Abdruck einzuholen und ihn als den Urheber von 3 Fotos

in der Druckschrift zu benennen und ein Honorar zu vereinbaren.

Der Fotograf ist Herr Peter Adomeit, Meiler Straße 252a, in 49082 Osna-brück.

Wir holen das Versäumte hiermit nach und bedauern sehr, daß es zu dieser unbeabsichtigten Unterlassung kam.

Stadtgemeinschaft Tilsit, e. V., Gaardener Str. 6 in 24143 Kiel.

Horst Mertineit, 1. Vorsitzender.

Noch in eigener Sache

Kiel besuchende Landsleute kommen naturgemäß zu unserer Geschäftsstelle, unangemeldet, und stehen dann vor verschlossener Tür. In ihrer Vorstellung ist die Geschäftsstelle eine Dienststelle, die doch besetzt sein müßte. Richtig ist: Die Stadtgemeinschaft ist ein eingetragener Verein, als gemeinnützig anerkannt, dessen Vorstand *ehrenamtlich* arbeitet. Die Vorstandsmitglieder tun das in ihrer Freizeit am Abend bzw. an Sonnabenden und Sonntagen. Welche Lasten sie dabei auf sich nehmen, das möchte ich hier nicht näher erörtern. Jedenfalls nehme ich diese Gelegenheit wahr, ihnen für diese bereitwillige Hilfe zu danken. Wenn sich Besucher anmelden, dann findet sich ein Vorstandsmitglied, das dann auch am Tag zur Verfügung steht. Wenn irgend möglich, komme ich selbst.

Repräsentation: Wir existieren von den Spenden unserer Mitglieder und haben da keinen Anlaß zu „repräsentieren“. Die 3 oder 5 DM, die uns eine Tilsiterin von ihrer kargen Rente schickt, die machen uns oft tief betroffen und dankbar, die sind nicht für Repräsentation da. Wenn wir geladene Gäste empfangen, gleichgültig wer es ist, welchen Rang er hat, es gibt ein Brötchen mit Tilsiter Käse, einen Kaffee, Tee oder Bier. Namhafte Besucher haben das toll gefunden und gemeint, man solle sich daran ein Beispiel nehmen. Dies mag hier genügen, in persönlichen Gesprächen kann ich durchaus noch ausführlicher werden.

Aus diesen Gründen haben wir seit Anbeginn unsere Drucksachen im Selbstverlag, kostensparend, herausgegeben. Seit 22 Jahren erscheint unser Rundbrief. Viele hundert Fotos sind darin veröffentlicht worden. Nie hatten wir damit Schwierigkeiten, insbesondere deshalb nicht, weil u.a. namhafte Persönlichkeiten, so der Chefredakteur einer großen deutschen Tageszeitung, Pressefotografen hiesiger Zeitungen und Privatleute uns die Fotos, um der guten Sache willen, kostenlos überließen. Wir haben es ihnen

zu danken gewußt. - Verständlich, daß uns die Forderung des umseitig genannten Fotografen sehr betroffen gemacht hat. Z. Zt. werden 3000 - DM plus Anwaltskosten gefordert. Natürlich hat er einen Rechtsanspruch auf ein Honorar. Das Verschulden liegt bei uns, und, ich betone nochmals, unabsichtlich und infolge einer mißverständlichen Unterrichtung. - Sie haben als spendende Mitglieder das Recht, solche Auskünfte zu erhalten. Wir werden Sie auch weiter unterrichten.

Horst Mertineit - Tilsit

Nachtrag:

Nach Redaktionsschluß haben wir erfahren, daß eine Einigung erzielt wurde. Die Gesamtforderung einschl. Anwaltskosten beträgt nunmehr 786,00 DM.



Tilsit/Sowjetsk am Hohen Tor (heute Leninplatz)

Mit ihrer Unterschrift fordern die heutigen Bürger der Stadt die Rückkehr des Tilsiter Elches von Königsberg nach Tilsit. Auf einem Plakat wird die Frage gestellt: „Ist es nicht Zeit, daß der Elch heimkehrt?“ Heimatforscher Isaak Rutman (links) leitet die Aktion. Foto: Jakow Rosenblum

Volkesstimme zum Elch

Da kommt ein altes Mütterchen an den Informationsstand und fragt, was es gibt. (Nun hat man mir das so geschildert, daß ich das ruhig in unserer Art wiedergeben kann.) „Na ja, wir wollen den Elch wiederhaben.“ - „Ja seid ihr denn nu janz dreidammlich jeworden, harn wir nich, Erbarmung, schon jenuch Sorjen und nu wollte ihr auch noch e Elch holen. Ja habt ihr denn e Stall für den und jenuch Futter?“ - Volkesstimme, ist anscheinend in Königsberg gehört worden. -

Horst Mertineit - Tilsit

Einhundert Jahre Tilsiter Käse

Dieses seltene Jubiläum war für die großformatige „Schweizerische Milchzeitung“ Anlaß genug, in einer Beilage auf 12 Seiten über Herkunft, Geschichte und Zukunftsperspektiven des „Tilsiters“ zu berichten. In den Tilsiter Rundbriefen wurde bereits mehrmals über „unseren Tilsiter Käse“ berichtet.

(Tilsiter im neuen Gewand - Namen und Rezept stammen aus Tilsit - 100 Jahre Know„hau“ - Pas de tilsit ä Tilsit) Das sind einige Schlagzeilen dieser Zeitung. Unter der Überschrift „Kein Tilsiter mehr in Tilsit“ berichtet die Zeitung über die Reise einer Gruppe von Schweizer Redakteuren, die den Ursprung des Tilsiter Käses erforschen wollten. Die Geschäftsstelle für „Schweizer Tilsiter“ hatte die Journalisten zu dieser Reise eingeladen. Mit dem Flugzeug ging die Reise zunächst von Zürich nach Danzig, wo ein russischer Fluglotse an Bord genommen werden mußte. Weiter ging es nach Kaliningrad, der einstigen ostpreußischen Hauptstadt Königsberg. Mit der Landung war eine Premiere verbunden: Zum ersten Mal seit dem 2. Weltkrieg ist in Königsberg/Kaliningrad ein schweizerisches Flugzeug gelandet. Weiter ging die Fahrt mit dem Bus in die Region, aus der - so die Milchzeitung - die beiden Käser Otto Wartmann und Hans Wegmüller das Rezept für die Herstellung des Tilsiter Käses in den Thurgau gebracht haben.

Heimatforscher Isaak Rutman führte die Gäste aus der Schweiz durch die Stadt und zeigte ihnen, was vom alten Tilsit übrig blieb und was sich verändert hat. Am zweiten Tag wurden die Schweizer vom Stadtpräsident empfangen. Anwesend war dabei auch der Direktor der staatlichen Milch-erzeugungsbetriebe. Der Direktor behauptete, daß in der dortigen Region in 18 Betrieben rd. 20 Käsesorten hergestellt würden. Der Tilsiter sei allerdings nicht dabei. Seit 1944 gibt es also keinen Tilsiter mehr in Tilsit. Wenn auch die Privatisierung der Milcherzeugungsbetriebe nicht direkt gefördert werde, so der Stadtpräsident, seien schweizerische Investoren und schweizerisches Know-how sehr willkommen. Der Marketing-Chef der schweizerischen Geschäftsstelle für Tilsiter Käse, Walter Koeppel, hat den Sowjetsker Stadtpräsidenten gebeten, eine Gruppe junger, lernbegieriger Russen zur Ausbildung in die Schweiz zu schicken. Mit weißen Mänteln versehen, durften die Schweizer die Käsefabrik in Slawsk, dem früheren Heinrichswalde, besichtigen.

Nach Aussage der dortigen Butter-Meisterin werden in dem Betrieb unter erschwerten Bedingungen täglich 2000 kg „Pikantje“ hergestellt. Die Frau wußte weiter zu berichten, daß in der Region in 14 Betrieben 6 bis 8 Käsesorten hergestellt werden.

Abschließend wurden Geschenke überreicht. Und was schenkte man sich gegenseitig? - Käse natürlich! Die Russen erhielten Tilsiter aus der Schweiz und die Schweizer Pikantje aus der Region Tilsit.

I. K.

Zu diesem „Käse-Jubiläum" schickte Horst Mertineit-Tilsit ein Grußwort in die Schweiz. In der „Schweizerischen Milchzeitung" wurde dieses Grußwort im vollen Wortlaut veröffentlicht:

In der Not auch ohne Brot

Mit aufrichtiger Freude sende ich Ihnen im Namen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Kiel (sie vereinigt rund 18 000 „Tilsiter" in 29 Staaten der Erde) unsere herzlichsten Grüße zum Jubiläum „100 Jahre Schweizer Tilsiter". Ich verbinde das mit den intensivsten Wünschen für den Fortbestand dieses Nahrungsmittels, das ich und viele andere als „Genußmittel" bezeichnen. Unsere Heimatstadt Tilsit haben wir verloren, sie trägt heute einen anderen Namen. Gleichwohl wünschen sich sehr viele der russischen Bewohner den Namen „Tilsit" zurück, denn so sagen sie, „es gibt einen Tilsiter Käse aber keinen Sowjetsker Käse". Ein Argument, nicht wahr?!

Durch und mit diesem Genußmittel war die nordöstlichste deutsche Stadt mit ihrem Land, mit der Schweiz, verbunden. Ihre Schweizer Landsleute haben bei uns seinerzeit die Milchwirtschaft zur Blüte gebracht, und die Berufsbezeichnung „Schweizer" war bei uns achtbar geläufig. Ob nun Ihr Landsmann Nessloff bei uns den Tilsiter Käse erfand, oder, nach einer anderen Version, der Frau Westphal in Milchbude eine andere Produktion verunglückte und Tilsiter daraus wurde, wer weiß es? Eines aber weiß man: Ohne die Schweizer keine Weltgeltung des Tilsiters!

Wir freuen uns, daß Sie unser heimatliches Produkt weiter herstellen, daß Sie die Qualität auf hohem Niveau halten - und daß Sie den Namen beibehalten haben! Aussehen, Konsistenz, Geschmack und auch der „Duft" müssen beim Tilsiter Käse stimmen. Wie sagte man bei uns: „Tilsiter Käse labt Magen und Neese!" (Neese = mundartlich: Nase)

Wir fahren als Touristen und auch als Helfer in die alte Heimat. Verbindungen, ja Freundschaften sind aufgebaut. Vielleicht machen wir auch wieder einmal gemeinsam Tilsiter Käse, und vielleicht sind dann auch wieder Schweizer dabei.

Ihnen allen gute Wünsche für die nächsten 100 Jahre Tilsiter in der Schweiz. Und - denken Sie daran: „In der Not ißt man Tilsiter Käse auch ohne Brot!"

Horst Mertineit
1. Vorsitzender Stadtgemeinschaft
Tilsit e.V., Kiel

Wir danken allen Lesern des Tilsiter Rundbriefes, die auch 1993 unsere heimatkundliche Arbeit durch großzügige Spenden, durch aktuelle Informationen, durch Fotos oder durch eigene Artikel unterstützt haben.

Ihre Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Salzburger Emigranten in Ostpreußen und ihre Nachkommen

Um ihrem evangelischen Glauben treu bleiben zu können, mußten in den Jahren 1731-1735 (teilweise auch schon früher) etwa 30 000 Salzburger ihre Heimat in den Bergen des damaligen geistlichen Fürstentums Salzburg verlassen.

Ein kleiner Teil dieser salzburgischen Emigranten kam in die heutigen Niederlande und wurde dort im wesentlichen auf der damaligen Insel Cadzand angesiedelt. Die Nachkommen haben sich in der Stichting Bestu-dering Geschiedenis Salzburger Emigranten Nederland zusammengeslossen. Eine andere kleine Gruppe gelangte nach Amerika, gründete die Siedlung Ebenezer bei Savannah im heutigen Bundesstaat Georgia der USA und erbaute die jetzt über 200 Jahre alte Jerusalem-Kirche. Heute besteht dort die Georgia Salzburger Society.

Die Hauptzahl der Salzburger Emigranten verblieb jedoch in deutschen Ländern. Die meisten kamen nach Preußen und wurden 1732 von König Friedrich Wilhelm I. überwiegend in Ostpreußen angesiedelt. Ihr Mittelpunkt war Gumbinnen. Dort wurde schon 1740 die eigenständige Sozialstiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen errichtet. Diese Stiftung hat nach dem Zweiten Weltkrieg in Bielefeld ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Sie betreibt im Bielefelder Ortsteil Stieghorst durch den Wohnstift Salzburg e. V. das gleichnamige Altenzentrum mit den Häusern „Ravensberg“ und „Gastein“.

Auch in Tilsit und Umgebung fanden Salzburger eine neue Heimat. Namen wie z. B. **Zogaiser, Leidreiter, Sinnhuber, Harbrucker, Moderegger** und viele andere sind als typisch salzburgisch zu erkennen.

Im Jahre 1911 gründeten die Nachkommen der vertriebenen Salzburger im Gumbinnen den Salzburger Verein als Zusammenschluß der ostpreußischen Salzburger. Zeitweilig hatte dieser auch in Insterburg und Königsberg seinen Sitz. Seit 1921 gab es auch eine Ortsgruppe Tilsit des Salzburger Vereins.

Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges wurden die Mitglieder des ostpreußischen Salzburger Vereins in alle Teile Deutschlands, Europas und nach Übersee verschlagen. Heute erfaßt der in Bielefeld, der Patenstadt Gumbinnens, wiederbegründete „Salzburger Verein e.V. - Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten -“ ohne Einschränkungen alle Nachkommen der ausgewanderten Salzburger Protestanten.

Der Salzburger Verein ist bestrebt, das Erbe und die Tradition der Emigranten zu wahren. Die Regierung des österreichischen Bundeslandes Salzburg hat 1953 die Patenschaft über den Salzburger Verein übernommen und diese im Jahre 1974 auch auf die Vereinigungen in den USA und den Niederlanden ausgedehnt. In besonderer Weise sind der Salzburger Verein und seine Mitglieder auch mit der Evangelischen Pfarrgemeinde Salzburg

und mit der Evangelischen Diözese Salzburg/Tirol sowie mit vielen Gemeindeverwaltungen und auch Einzelpersonen im Salzburger Land verbunden. Bei den regelmäßig sowohl in den deutschen Bundesländern als auch im Salzburger Land veranstalteten Treffen haben die Mitglieder die Möglichkeit zu vielseitigem persönlichen Kontakt und Erfahrungsaustausch. Auf Fahrten in Stadt und Land Salzburg haben die Nachkommen der ausgewanderten Salzburger Gelegenheit, das Land der Vorväter kennen- und seine Menschen als Freunde schätzen zu lernen.

Nicht nur durch die vereinseigene Zeitschrift „Der Salzburger“, die die Mitglieder vierteljährlich kostenlos erhalten, sondern auch durch zahlreiche vom Salzburger Verein herausgegebene bzw. betreute Schriftwerke wird die Voraussetzung für eigene Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der Genealogie, geschaffen. Durch die Zugehörigkeit des Vereins zur Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ist die Familienforschung im Salzburger Landesarchiv erschlossen. Ferner bestehen zu einer größeren Anzahl von Organisationen, Vereinigungen und Institutionen verwandter Art Kontakte. Durch die politischen Veränderungen in den letzten Jahren bestehen heute wieder verschiedene Verbindungen nach Ostpreußen, die auch zu persönlichen Beziehungen zu den heute dort lebenden Menschen geführt haben. Der Salzburger Verein sieht es als eine besondere Aufgabe an, diese zu fördern, zu erhalten und zu vertiefen. So besteht z. B. in Gumbinnen seit kurzem wieder eine Evangelisch-Lutherische Gemeinde, mit der der Verein ebenfalls verbunden ist.

Alle Nachkommen salzburgischer Emigranten aus Tilsit, insbesondere auch aus den neuen Bundesländern, werden gebeten, sich wegen weiterer Informationen an folgende Anschrift zu wenden: Salzburger Verein e.V., Memeler Straße 35, D-33605 Bielefeld. Joachim Rebuschat, Berlin



Das Gerichtsgebäude an der Angerpromenade Ecke Freikorps-von-Randow-Straße, heute Sitz der Stadtverwaltung. Foto: Ulla Lachauer



Der von der Stadtgemeinschaft Tilsit herausgegebene

Bildband TILSIT – wie es war

ist weiterhin lieferbar.

Der Bildband umfaßt 120 Seiten im Format 17 × 23 cm und enthält 162 Fotos auf Kunstdruckpapier. Leineneinband mit Goldprägung.

**Preis einschl. Porto
und Verpackung: DM 24,00**

Etwaige Überschüsse aus dem Verkaufserlös werden für die Fortsetzung der heimatkundlichen Arbeit verwendet und dienen ausschließlich gemeinnützigen Zwecken im Sinne der Vereinssatzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Bestellungen sind zu richten an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Postkarte genügt. Zahlung erst nach Erhalt der Sendung.

Jetzt bereits in 6. Auflage:

Der Tilsiter Stadtplan im Farbdruck

Format 60 × 43 cm, Maßstab 1 : 10 000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 1,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt. Dieser Stadtplan ist u. a. eine wertvolle Orientierungshilfe bei Reisen in die Heimat.

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Die Stadtgemeinschaft bietet weiterhin an:

| | | |
|-------------------------|--|--------------------------------|
| Tilsit-Krawatten | marineblau, mit Stadtwappen, dezent gestreift mit den Farben Tilsits | Stück 15,- DM |
| Damentücher | dunkelblau, mit aufgesticktem Tilsiter Stadtwappen | Stück 15,- DM |
| Federzeichnungen | 34 × 22 cm plus Bildrand (Meyer-Erdlen, Hamburg). Folgende Tilsiter Motive sind noch erhältlich: Schenkendorfplatz, Am Hohen Tor, Luisenhaus auf dem Ludendorfsplatz sowie Anger mit Elch und Grenzlandtheater | Preis pro Motiv 30,- DM |

Zu beziehen über die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens jener Tageszeitung wurde am 15. August 1931 in Tilsit die

Jubiläums-Ausgabe der Tilsiter Allgemeinen Zeitung

herausgegeben. Auf 68 Seiten berichtete das Blatt aus allen Bereichen der Stadt und über die Entwicklung jener 50 Jahre. Wegen ihres zeitdokumentarischen Wertes wurde die Zeitung 1992 originalgetreu nachgedruckt und an alle der Stadtgemeinschaft Tilsit bekannten Adressen verschickt. Es sind noch Exemplare vorrätig. Interessenten, die diese Zeitung bisher nicht erhalten haben, oder solche, die weitere Exemplare wünschen, wenden sich an die **Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 24143 Kiel**. Postkarte genügt! Die Zusendung ist kostenlos. Ein Überweisungsträger für eine freiwillige Spende liegt bei.

Senteinen und der Drangowskiberg

Alfred Rubbel erstellte auf 40 Seiten im Format DIN A 5 (Kunstdruckpapier) eine Dokumentation über den südlichen Tilsiter Vorort. Diese Broschüre enthält u. a. 7 Farbfotos, 6 Abbildungen in schwarz-weiß und einige Landkarten und Skizzen. Erhältlich bei der **Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 24143 Kiel**. Postkarte genügt. Zusendung kostenlos.

Zweimal im Jahr gibt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit den Heimatbrief

Land an der Memel

heraus. Er enthält Bilder und Erlebnisberichte aus dem Heimatkreis, Literarisches, Geschichtliches und Aktuelles. Der Heimatbrief ist ein Brückenschlag zwischen den Menschen des Kreises Tilsit-Ragnit und ihrer Heimat. Zu beziehen (auf freiwilliger Spendenbasis) bei der **Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Kieler Straße 118, 24536 Neumünster**

Bernhard Asal

Eva Marjell

Eine Jugend in einer untergegangenen Provinz

Dieses neue Ostpreußenbuch aus dem Kreis Tilsit-Ragnit ist ein Blick zurück in die Jahre 1921 bis zum bitteren Ende des Jahres 1945. Im Mittelpunkt stehen Land und Leute Nordostpreußens, besonders aber Eva, das Waldarbeiterkind aus einem Dorf unweit der Memel.

In diesem Buch wird jeder Ostpreuße ein Stück seiner eigenen Jugend wiederfinden. Das Buch ist bereits in zweiter Auflage erschienen.

436 Seiten, 4 Abbildungen und 2 Karten. ISBN 3-9289113.05-0. Somerrain Verlag, Vorderzinken 17, 79215 Elzach-Yach. Zu beziehen über den Buchhandel. **Preis: 39,80 DM**

Ulla Lachauer

Land der vielen Himmel

Memelländischer Bilderbogen – Die Fotosammlung Walter Engelhardt

Siedler Verlag, ISBN 3-88680-315-5. Zu beziehen über den Buchhandel.

160 Seiten mit 90 großformatigen Abbildungen

Preis: 48,00 DM

Die Autorin dieses Buches ist vielen unserer Landsleute insbesondere durch die Fernsehserie über das heutige nördliche Ostpreußen bekannt geworden, die zum Jahreswechsel 1991/92 in drei Folgen vom WDR ausgestrahlt wurde. Nicht weniger bekannt ist den älteren Tilsitern der Bildautor Walter Engelhardt, der als Kunsterzieher an der Herzog-Albrecht-Schule wirkte und es zudem dank seiner Fotoleidenschaft meisterhaft verstand, Bilder aus dem Memelland dokumentarisch festzuhalten und damals schon in einem „Memelbilderbuch“ zusammenzufassen. Das Buch „Land der vielen Himmel“ ist mehr als eine Bildersammlung. Es ist einzigartig.



Das Ostheim

Vor über 35 Jahren kauften der Verein Ostheim und die Landsmannschaft Ostpreußen je zur Hälfte das an der Parkstraße gelegene Haus und Grundstück. Seit 1959 wird dieses Haus als Tagungsstätte und Stätte der Begegnung überwiegend für Landsleute aus Ostpreußen genutzt. Rund 100 000 Gäste haben in dieser Zeit im Ostheim Aufnahme gefunden, um an Tagungen, Seminaren oder Freizeiten teilzunehmen. Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren?

Foto: Ingolf Koehler

Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage, und die Gruppen müßten wenigsten 8 Personen umfassen. Wenn Sie als Einzelgast/Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere Freizeiten zur Verfügung.

Hier die Termine für 1994:

Frühjahrstage: Dienstag, 5. April, bis Donnerstag, 14. April

Sommerfreizeit: Dienstag, 21. Juni, bis Mittwoch, 20. Juli, oder Dienstag, 21. Juni, bis Dienstag, 5. Juli, oder Mittwoch, 6. Juli, bis Mittwoch, 20. Juli.

Aufenthaltsdauer: 14 oder 29 Tage.

Herbstliche Ostpreußentage: Dienstag, 11. Oktober, bis Donnerstag, 20. Oktober

Weihnachtsfreizeit: Sonnabend, 17. Dezember, bis Mittwoch, 4. Januar 1995

Wann dürfen wir Sie als Gast zu unseren Freizeiten begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

Ostheim e. V. z. Hd. Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 8538

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

1. Vorsitzender

Horst Mertineit-Tilsit

2. Vorsitzender

Ingolf Koehler

Geschäftsführerin

Hannelore Waßner

Schatzmeisterin

Traute Lemburg

Beiräte:

Dr. Horst Dietrich, Siegfried Harbrucker, Egon Janz, Peter Joost, Fredi Jost, Rosemarie Lang, Alfred Pipien, Erwin Spieß, Werner Szillat, zugleich Archivar

Ostpreußen lebt weiter auch in und mit seinen kulturellen Zentren

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg

Ritterstraße 10, Öffnungszeiten täglich (außer montags) von 10.00 bis 17.00 Uhr

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bayern

Öffnungszeiten täglich (außer montags) von 10.00 bis 17.00 Uhr

Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum, Bergenhusenhaus, Molfsee bei Kiel

Öffnungszeiten täglich (außer montags) von 10.00 bis 17.00 Uhr;

in den Wintermonaten nur sonntags, während der Sommerferien auch montags

Horst C. Büchler

Lindenhaus

Mosaik eines ostpreußischen Lebens

R. G. Fischer Verlag, Kruppstraße 100–102, 60388 Frankfurt/M. ISBN 3-89406-716-0

Preis: 45,- DM

506 Seiten, dazu mit zahlreichen Fotos. Davon sind 37 Seiten der Stadt Tilsit gewidmet. Dieses Buch erzählt die Geschichte eines Lebens, in der das geschriebene Wort zum unmittelbaren Miterleben wird. Mit dem Buch sieht der Autor eine Möglichkeit, Ostpreußen als Begriff einer besonderen Lebensform über Zeit und Raum hinaus zu bewahren. Zu beziehen über den Buchhandel.

Video-Cassette

Heimkehr ins verbotene Land

– Ostpreußen zwischen Elchwald, Nehrung und Rominten –

Nach den Filmen „Rominten“ und „Trakehnen lebt weiter“ hat Dietrich Wawzyn filmische Kostbarkeiten aus dem Vorkriegs-Ostpreußen dem Heute gegenübergestellt, so bei den Themen Bernstein in Palmnicken, Vogelwarte Rossitten und Fischerei auf dem Kurischen Haff. Erfolgreiche Spurensuche auch im heutigen Trakehnen, in der Rominter Heide und im romantischen Elchwald.

Spieldauer 60 min.

Preis 150,- DM

Bestellung per Nachnahme (nur Inland) oder mit beigelegtem Scheck bei Tele 7 Filmproduktion, Katharinental 11, 51467 Bergisch Gladbach, Tel. (0 22 02) 8 15 22, Fax (0 22 02) 8 59 22.

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

... dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken den T. R. auch nach Übersee.

Nachbestellungen

für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Bitte 1,50 DM in Briefmarken beilegen.

Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Gardener Straße 6, 24143 Kiel

Unser Spendenkonto: Sparkasse Kiel (BLZ 21050170)
Kto.-Nr. 124644

Bei Spenden aus dem Ausland hat sich die Übersendung von Verrechnungsschecks bewährt.

Der 24. TILSITER RUNDBRIEF erscheint im November 1994
